

III. Merowingerzeitliche bis spätmittelalterliche Keramik im Rheinland

III.1 Typologie und Chronologie der Formen und Synchronisation der Fundkomplexe

Für die Keramik des frühen bis hohen Mittelalters des Rheinlandes lassen sich je nach Zeitstellung unterschiedlich gut begründete Datierungsanhalte finden. Hier soll zunächst das jüngere, besser datierbare Fundmaterial besprochen werden, um dann von diesem "sicheren" Grund aus die karolingische und merowingerzeitliche Keramik zu behandeln. Es muß betont werden, daß im folgenden eine typologische Vorgehensweise gewählt wurde, obwohl sich in manchen Fällen eine Synchronisation mit Hilfe von Warenarten nicht vermeiden ließ. Da das relevante mittelalterliche Fundmaterial über zahllose Einzelveröffentlichungen verstreut ist, werden zum besseren Verständnis der Ausführungen wichtige Fundkomplexe in zumeist neu erstellter stratigraphischer oder befundorientierter Sortierung abgebildet. Im Anschluß werden die sich aus der Literaturübersicht ergebenden Eckdaten für die verschiedenen Warenarten zusammengestellt (Kap. III.2).

Die Synchronisierung keramischer Phänomene über große Räume hinweg wird man zunächst mit Skepsis betrachten. Die Forderung nach dem Aufbau regionaler Keramik-Typochronologien als Grundlage überregionaler Vergleiche kann nur unterstrichen werden (KOHNE 1986,12; RING 1990, 33f.; VERHOEVEN 1990,266). Dabei besteht allerdings die Gefahr, daß, abgesehen von regionalen Eigenheiten der keramischen Provinzen, großräumige Trends übersehen werden, die eine überregionale Verknüpfung erlauben. Dies gilt für das Rheinland umso mehr, als im wesentlichen die keramischen Produkte dieses Raumes den mittelalterlichen Exportmarkt dominieren und stimulierenden Einfluß auch auf die Keramikformen anderer Regionen haben.

Der Versuch der Erstellung einiger räumlich eng begrenzter Keramikchronologien (etwa Mittelrhein, Raum Köln-Bonn, Niederrhein um Duisburg, nördliches Eifelvorland etc.) stößt angesichts völlig unzureichender Materialeditionen sowohl aus den Töpfereien als auch aus Siedlungen, Burgen und Kirchen bzw. Klöstern auf unüberwindliche Schwierigkeiten und muß deshalb künftigen Regionalaufarbeitungen, wie es sie aus anderen Landesteilen Deutschlands oder den Niederlanden

bereits gibt, vorbehalten bleiben (z.B. GROSS 1991; HARTMANN 1975; HAUSER 1984; H.L. JANSSEN 1983b; LOBBEDEY 1968; STEPHAN 1982a; VYCHITIL 1991).

Es muß desweiteren darauf hingewiesen werden, daß die Qualität der im folgenden gegebenen Datierungen wesentlich durch die jeweiligen Datierungsgrundlagen bestimmt wird. Die größte Genauigkeit erreichen die in immer noch zu geringen Anzahlen vorliegenden dendrochronologischen Datierungen (HOLLSTEIN 1980). Da es sich in keinem Fall um größere Serien handelt, kann die Verwendung von Althölzern, für die Hinz (1974) gute volkskundliche Belege bringt, nicht ausgeschlossen werden.

Datierungen durch Münzen, die die nächstbesten chronologischen Anhaltspunkte liefern, sehen sich verschiedenen Problemen gegenüber, wobei, abgesehen von unvollständig überlieferten Schatzzusammenhängen und numismatischen Problemen, vor allem die mögliche Verwendung alter Gefäße als Münzschatzbehälter den größten Ausschlag gibt (vgl. STEININGER 1984; LOBBEDEY 1968, 102f.; H.L. JANSSEN 1988). Eine Zusammenstellung aller deutschen Münzschatzgefäße des frühen bis hohen Mittelalters, die sowohl archäologisch-keramiktechnologischer als auch numismatischer Ansprüchen gerecht werden könnte, fehlt im Gegensatz zu den Niederlanden, Dänemark und den neuen Bundesländern bis heute (vgl. LIEBGOTT 1978; SARFATIJ 1979; STOLL 1985).

Historischen Daten kommt mit wenigen Ausnahmen ein geringeres Gewicht zu als den Münzdaten, da die eindeutige Verknüpfung von historischer Nachricht und archäologischem Befund nur in den seltensten Fällen möglich ist (vgl. z.B. Wilhelm JANSSEN 1975; 1976).

Radiokarbon - Daten lassen sich in der Mittelalter-Archäologie aufgrund ihrer methodenbedingten Streubreite selbst nach Kalibration nur bedingt sinnvoll einsetzen (vgl. ES & VERWERS 1980; GRABERT & ZEISCHKA 1987; JUNGES et al. 1985).

Die Verlässlichkeit archäomagnetischer Daten müßte in größeren Serien überprüft werden, die durch andere Datierungsverfahren geeicht werden könnten (vgl. JACQUES 1976; JANSSEN 1987a, 81ff.).

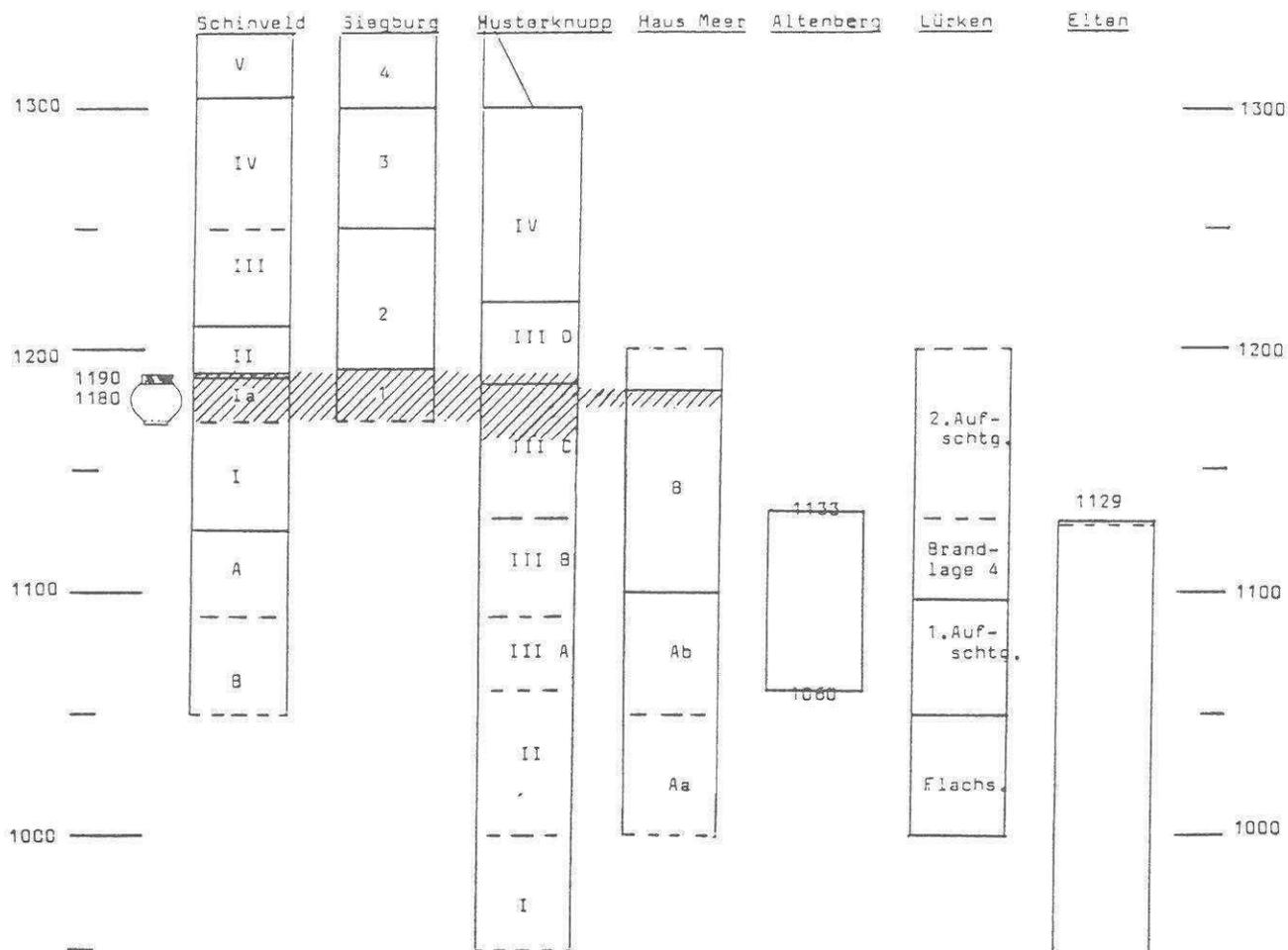


Abb. 5 Synchronisation bedeutender rheinländischer und niederländischer Fundkomplexe des Mittelalters (FRIEDRICH 1988).

Den Vorarbeiten von R. Friedrich kommt der besondere Verdienst zu, erstmals gezeigt zu haben, daß sich das Fundmaterial des Rheinlandes auf typologischem Wege eindeutiger gliedern läßt als über die Warenarten. Diese Vorarbeiten sowie ein kurzer Aufsatz von Alders (1988), waren für die nachfolgenden Ausführungen ein wesentlicher Anstoß. Die leider noch ungedruckte Mainzer Dissertation von R. Friedrich stand mir nicht zur Verfügung.

Im folgenden gilt es, die von Friedrich gewonnenen typologischen und absolutchronologischen Ergebnisse (Abb. 5) kritisch zu sichten. Dabei ist es

notwendig, vor allem die großen Fundkomplexe des Rheinlandes eingehend zu diskutieren. Die im jeweiligen Zusammenhang aussagefähigen Münzfunde, dendrochronologischen Datierungen und historischen Quellen sowie von Friedrich (1988) nicht berücksichtigte Komplexe werden jeweils mit einbezogen.

Im Rahmen dieser Untersuchung kommt eine besondere Bedeutung der relativchronologischen Entwicklung der Keramik der Töpfereien um Brunssum, Schinveld, Nieuwenhagen und Ubach ü.W. zu (im folgenden Brunssum/Schinveld). Zur dortigen Keramik lassen sich typologische Verbindungen mit den Töpfereien um An-

denne (BORREMANS & WARGINNAIRE 1966), in Siegburg (BECKMANN 1974; 1975) und in Brüggel-Elmpt (RECH 1982b) herstellen. Auch Funde vom Husterknupp (HERRNBRODT 1958) lassen sich unmittelbar parallelisieren.

III.1.1 Die Töpfereien von Brunssum/Schinveld, Siegburg, Andenne und Brüggel/Elmpt

Das Töpfereizentrum um die Orte Brunssum und Schinveld im niederländischen Südlimburg ist seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bekannt. C. Koenen machte erstmalig 1887 auf die typologischen Verbindungen zwischen der ihm bekanntesten Keramik aus Brunssum/Schinveld und den Töpfereien von Meckenheim bei Bonn aufmerksam (KOENEN 1895, Taf.20; 21,2.6.7.10b.14.15; vgl. Bonner Jahrbücher 164,1964,553f.; JANSSEN 1975, Taf.58-60).

Im Rahmen seiner Arbeit über "Funde mittelalterlicher Keramik in Holland und ihre Datierung" ging Braat (1937,163f.; Taf.42; 43,1) auch auf die südlimburgischen Töpfereien ein. Er parallelisierte die gefundenen Gefäßformen mit den Münzschatzgefäßen des späten 12. Jahrhunderts von Trier St. Irminen (Abb. 9,J1-J8).

Eine systematische archäologische Erforschung der Töpfereien setzte erst nach dem 2. Weltkrieg ein und ist mit den Namen J.G.N. Renaud und A. Bruijn zu verbinden. Aufgrund zahlreicher Veröffentlichungen ist die Produktion der Töpfereien von Brunssum, Schinveld und dem benachbarten Nieuwenhagen weit besser zu überblicken als die sämtlicher Töpfereizentren des Rheinlandes (RENAUD 1955a; 1957-58b; BRUIJN 1959; 1960/61; 1962/63; 1964; 1965; 1965/66; 1968).

Bekannt sind heute 15 Töpferei-Abwurfhalden bzw. Ofenstellen, die zum größten Teil veröffentlicht sind (vgl. H.L. JANSSEN 1983b,126 bzw. BRONGERS 1983,380f.,Karte 3). Die Töpfereiregion scheint sich, nach dem Vorkommen von Abwurfhalden in Mindergangelt, Gde. Gangelt, Kr. Heinsberg, zu urteilen, auch bis auf deutsches Gebiet fortzusetzen (Bonner Jahrbücher 166,1966, 602f.).

Bruijn gelang es, aufgrund von stratigraphischen Beobachtungen und einer ausgeprägten Typologie vor allem in den Töpfereiabwurfhalden von

Schinveld eine siebenstufige relativchronologische Abfolge - Periode B, A, I-V - zu entwickeln (Abb. 6).

Der absolutchronologische Rahmen der Keramikproduktion in Brunssum/Schinveld wird mit ca. 1050 bis 1350 angegeben (H.L. JANSSEN 1983b, 128, Fig. 9.3), jedoch müssen aufgrund neuerer Forschungsergebnisse Korrekturen angebracht werden. Die zeitliche Abgrenzung und absolutchronologische Fixierung der einzelnen Perioden blieb bei Bruijn zunächst weitgehend unbegründet (so Bonner Jahrbuch 169, 1969, 597 bzw. BAUER et al. 1979,97 Anm. 23). Basierend auf einer überzeugenden Bearbeitung des Münzschatzes von Trier St. Irminen (Abb. 9,J1-J8) durch Hussong (1966) stellte dann Brongers (1983) die wenigen chronologischen Fixpunkte übersichtlich zusammen.

Hieraus ergibt sich, daß Beginn und Ende der ältesten Periode "B", in der überwiegend helle Kugeltöpfe, rotbemalte Amphoren und Schalen hergestellt wurden, nicht festgelegt werden können. Es ist jedoch mit einem Beginn der Produktion nach der Mitte des 11. Jahrhunderts zu rechnen.

Für Periode A, in der erstmals auch glasierte Keramik und Kugeltopfware nach Vorbildern(?) des Töpfereizentrums um Andenne in Belgien (BORREMANS & WARGINNAIRE 1966) hergestellt wurde, liegt aus Nieuwenhagen ein 14C-Datum von 1070±45 (GrN - 4835) vor. Nach einer Kalibration dieses Datums ergibt sich allerdings eine chronologisch wenig sinnvolle Datierungsspanne von 1080-1220 (HURST 1969,131; BRONGERS 1983, 383).

Wesentlich für die Datierung der Periode A von Brunssum/Schinveld und für die Synchronisation mit der Periode I der Töpfereien um Andenne ist die Keramik der Basisschichten 1 und 2 der Burg Valkenburg in Süd-Limburg (Abb. 7). Diese werden durch einen Brandhorizont abgeschlossen, der mit einer historischen Nachricht des Jahres 1122 in Verbindung gebracht werden kann (RENAUD 1957/58a,172ff.; BORREMANS & WARGINNAIRE 1966,74). Dieses Datum stellt einen terminus ante quem für die Schichten 1 und 2 dar. Es ist laut Hurst (1969,131) aber nicht gesichert. Es wird jedoch von Brongers (1983,387) und anderen niederländischen Kollegen ohne Widerspruch akzeptiert.

Betrachtet man die absolute Chronologie aus der Sicht der Töpfereien um Andenne, so ist anzumerken, daß sich BORREMANS & WARGINNAIRE

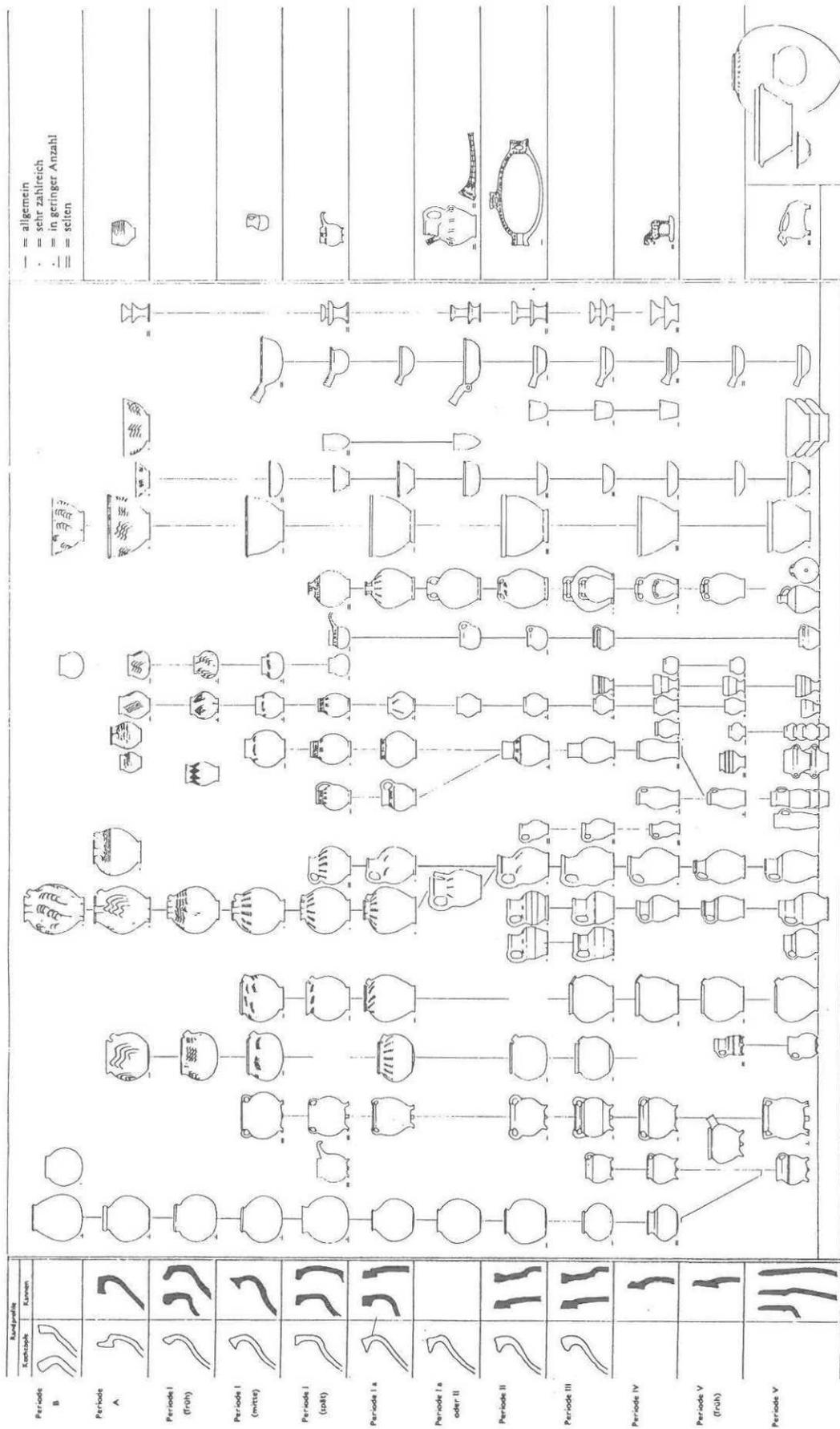


Abb. 6 Relative Chronologie von Brunssum/Schinveld, Südlimburg, Niederlande (BRUIJN 1965, verändert).

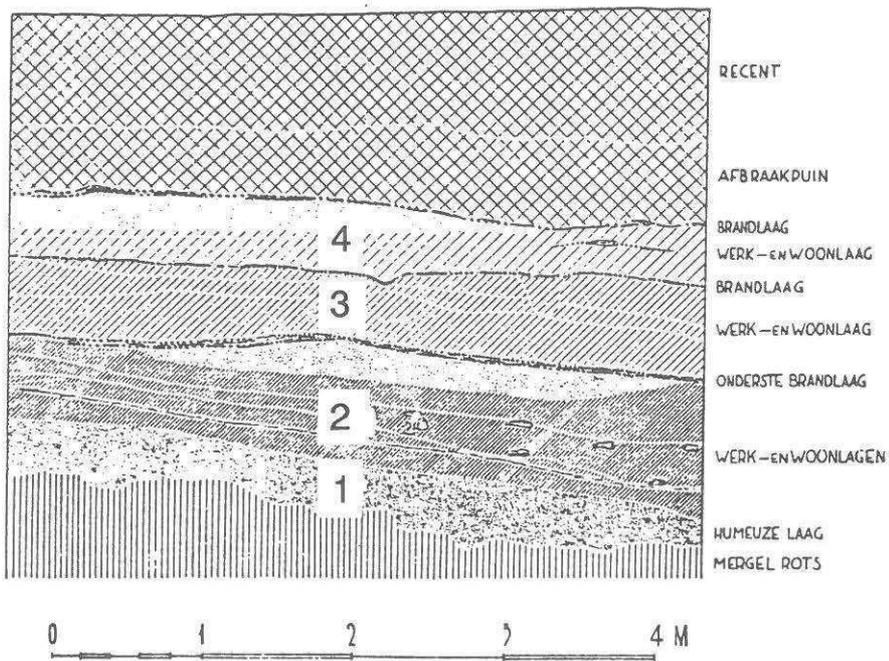
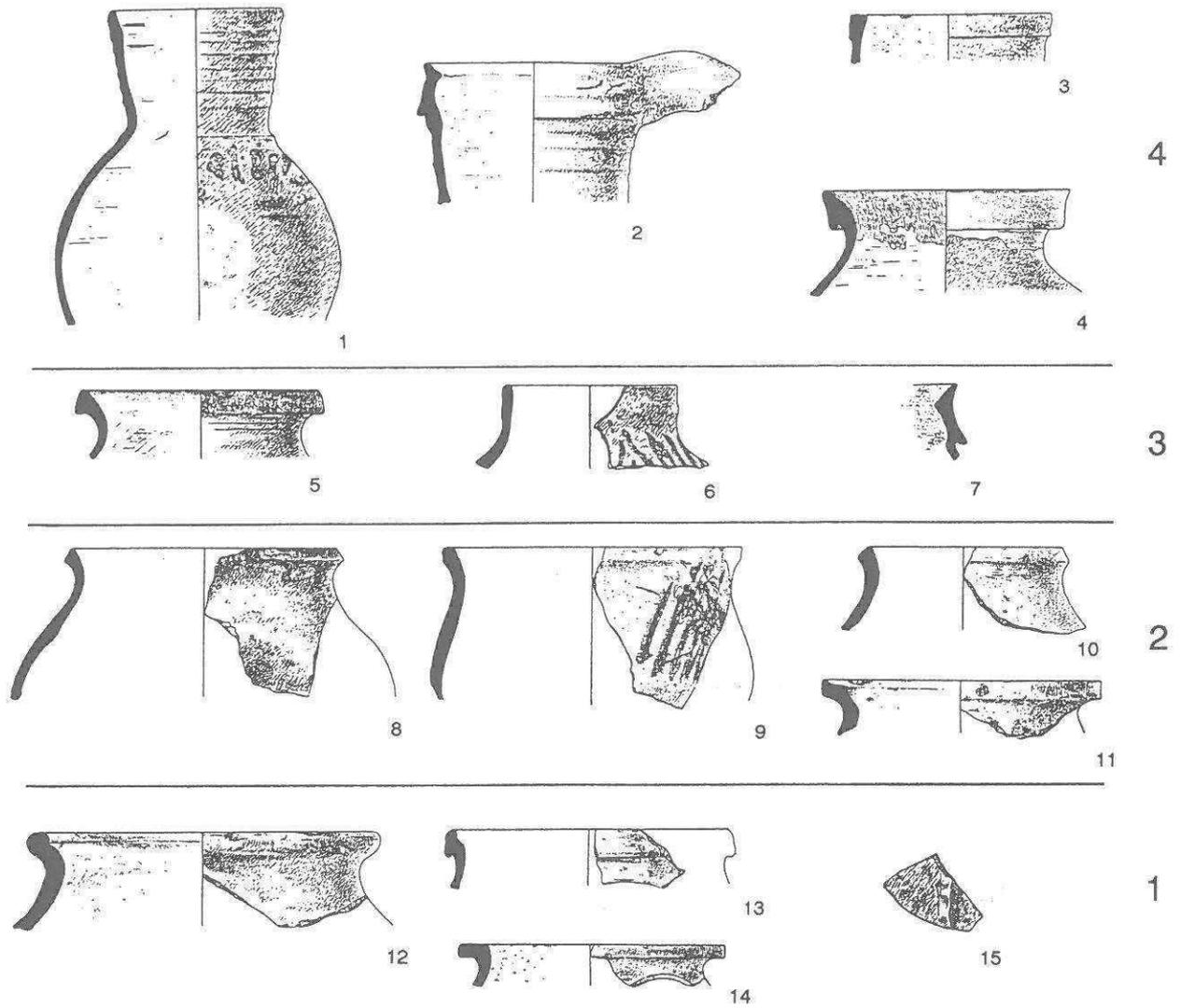


Abb. 7 Stratigraphie und Fundmaterial der Burg Valkenburg, Südlimburg, Niederlande (RENAUD 1957/58a, verändert). 4.11.15 Glasur; 1.6.9 rote Bemalung. M. 1:3.

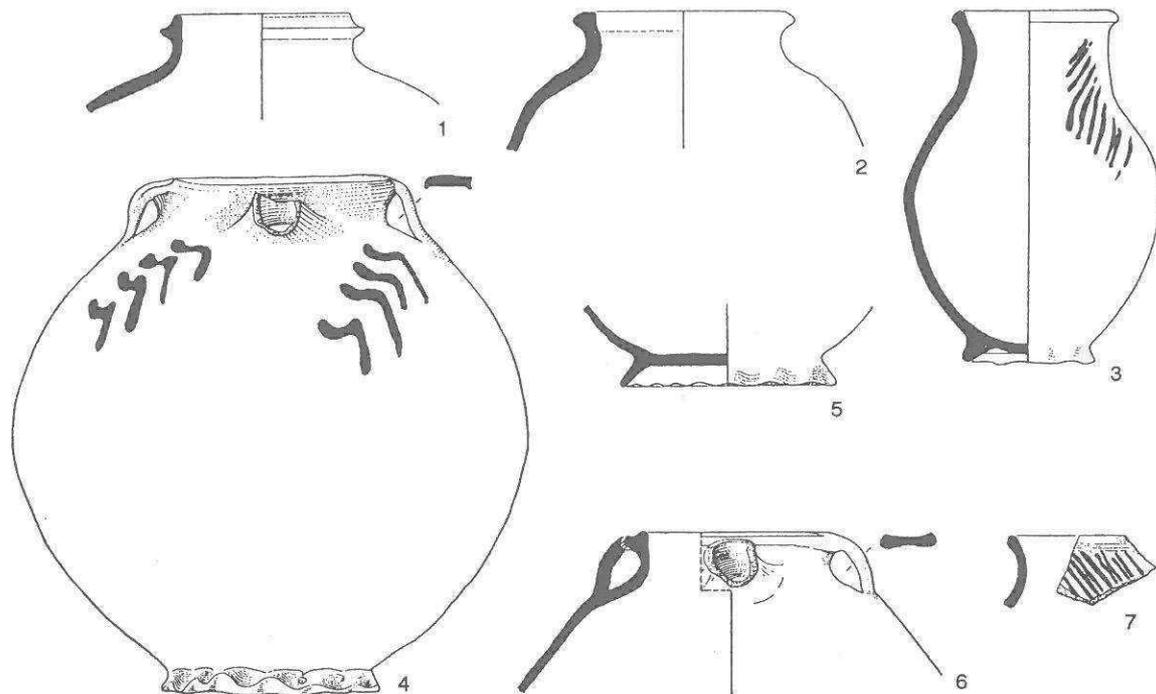


Abb. 8 Keramik aus dem Brunnen von Gangelt, Kr. Heinsberg (PIEPERS 1971, verändert). 3.4.7 rote Bemalung. M. 1:4.

(1966,74f.) wiederholt auf die Ergebnisse von Brunssum/Schinveld stützen, hier also die Gefahr von Zirkelschlüssen besteht. Es kann jedoch kaum bezweifelt werden, daß die Töpfereien im Großraum von Andenne seit dem späten 11. und vor allem im 12. und frühen 13. Jahrhundert produktiv waren (LÜDTKE 1987; 1989a; LAUWERIJS & PETIT 1967; LAUWERIJS 1975/76). Ob Andenne Periode Ia mit den klassischen "manschettenförmigen" Rändern erst 1125 beginnt und damit die Produktion dieser Form in Brunssum/Schinveld Periode A die ältere wäre (so THEUWS et al. 1988,331ff.), bedürfte einer Stützung durch umfangreichere Materialkomplexe, als sie aus der Siedlung Dommelen, Niederlande, vorliegen. Dort scheint sich ein stärkerer Zusammenhang von Andenne Periode Ia mit Brunssum/Schinveld Periode I "Früh" und "Mitte" abzuzeichnen (in diesem Sinne auch VERHOEVEN 1990,268ff.). Ein Produktionsbeginn im Maasgebiet in der Umgebung von Andenne schon im 10. Jahrhundert (VERHOEVEN 1990,270) ist archäologisch bislang nur ansatzweise belegt (LAUWERIJS 1975/76). Ungeklärt ist dabei weniger die typologische Entwicklung als vielmehr die absolute Datierung, die sich weder auf Münzen noch auf dendrochronologische Daten stützen kann.

Ein Wiederaufbau der Burg Valkenburg erfolgte möglicherweise ab 1160/80 (BRONGERS 1983, 387). Damit wäre für die Keramik der dortigen Schicht 3, die Formen der Periode Ia von Andenne und der Periode Brunssum/Schinveld I "Mitte" bis "Spät" bzw. Ia enthielt (Abb. 7,5-7; vgl. mit BRUIJN 1962/63), ein zusätzlicher, allerdings etwas unsicherer terminus post quem gewonnen¹.

Daß der Übergang von Periode A zu Periode I "Früh" in Brunssum/Schinveld bald nach 1120±10 anzunehmen ist, belegen die Funde aus dem nur 5 km entfernt gelegenen, dendrodatierten Brunnen von Gangelt, Kr. Heinsberg (Abb. 8; Periode I "Früh"; PIEPERS 1971a; BRONGERS 1983,387; HOLLSTEIN 1980,63), ebenso das Brunssum/Schinveld Periode I zuweisbare Münzschatzgefäß

1 Schicht 3 wird durch eine weitere Brandlage abgeschlossen, die aufgrund einer historischen Nachricht mit dem Jahr 1329 in Verbindung gebracht wird. Angesichts der Tatsache, daß aus der darüber liegenden Schicht 4 ausschließlich Keramik der Perioden Brunssum/Schinveld Ia/II bzw. II (erstes Drittel des 13. Jhdts.) veröffentlicht ist (Abb. 7,1-4), ist ein Zusammenhang zwischen der Brandschicht und dem Jahr 1329 wenig wahrscheinlich. RENAUD hat (1957/58a) sicher nicht das gesamte Fundmaterial ausgewertet, so daß die Vorlage der Neubearbeitung dieses wichtigen Platzes vor dem Hintergrund dieser Unstimmigkeit dringend erforderlich wäre (vgl. hierzu H.L. JANSSEN & PAEPE 1976,219 Anm. 14).

von Oberweis, Kr. Bitburg (Abb. 9,9), mit seinem t.p. von 1132 (HUSSONG 1966,248, Abb.5; BRONGERS 1983,387). Unklar bleibt, warum Brongers (1983, 386) die Periodengrenze zwischen A und I erst um 1150 ansetzt.

Weitere verlässliche Daten ergeben sich erst wieder für das Ende der Periode I bzw. den Übergang von I nach II. Es handelt sich um die Münzschatze von Trier St. Irminen (Abb. 9,J1-J8) bzw. von Arnheim (Abb. 9,11).

Eine umfassende Vorlage der Münzschatzgefäße von Trier erfolgte durch Hussong erst 1966, nachdem bereits 1938 in der Trierer Zeitschrift der numismatische Befund dargelegt worden war und HUSSONG die Gefäße auch auf der Kieler Tagung des Ahnenerbes der SS 1939 vorgestellt hatte (HUSSONG 1944,Abb.12; 1966).

Die sieben Schatzgefäße von Trier St. Irminen sind, der Auffindungsstratigraphie und dem Münzinhalt nach zu urteilen, in drei bis vier Aktionen mit relativ geringem zeitlichen Abstand niedergelegt worden. Aufgrund numismatischer Erwägungen sind die Gefäße J5, J7 und J8 kaum vor 1175, vermutlich erst ca. 1180, verborgen worden. Die Kugeltöpfe J3 und J4 folgten kurz nach 1183. Der Becher J2, der typologisch dem älteren Becher J4 sehr nahe steht, wurde noch vor 1190 und der jüngste, bereits unbemalte Becher, typologisch dem älteren Becher J8 ähnlich, kurz nach 1190 vergraben. Den Bechern J1 und J8 ist ein Becher aus Arnheim eng verwandt, der nach numismatischer Analyse erst um 1190 verborgen worden sein kann (Abb. 9,11; SARFATIJ 1979,498).

Die drei letztgenannten Becher kennzeichnet, abgesehen von der Bemalung bei J8 und Arnheim, eine bereits mehr oder weniger starke "Riefung" der Oberfläche in Verbindung mit einem relativ langen, schräg ausbiegenden, innen gekehlten oder glatt abgestrichenen Rand. Dies unterscheidet sie von den Bechern J2 und J7, die beide noch eine flüchtige Strichbemalung tragen, jedoch relativ lange, rundlich ausbiegende, nicht gekehlte Ränder aufweisen. Möglicherweise kann hierin eine typologische Entwicklungsreihe gesehen werden.

Betrachtet man die gesamte Gruppe der kugeligen Becher seit ihrem ersten Auftreten kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts (s.u.), so machen die Becher von Trier St. Irminen vor allem aufgrund der Riefung einen entwickelteren Eindruck.

Vergleichsstücke zu den Trierer Gefäßen sind aus dem Töpfereikomplex von Brunssum/Schinfeld nicht problemlos beizubringen (vgl. Keramikübersicht Abb. 6). Der kleine Henkeltopf mit Ausgußtülle (Abb. 9,J5) findet in Brunssum keine exakte Entsprechung, jedoch ähnelt er Formen, die dort ohne Henkel in Periode I "Mitte" und "Spät" vorkommen. Die Kugeltöpfe J3 und J4 (Abb. 9) lassen sich ausschließlich mit Formen der Periode I vergleichen, da vorher und nachher bei Kugelgefäßen in Brunssum/Schinfeld nur Linsenböden vorkommen. Aufgrund der ausgeprägten Schulterriefen erscheint mir eine Zuweisung zum Umfeld von Brunssum/Schinfeld jedoch wenig wahrscheinlich.

Diese Annahme findet möglicherweise Unterstützung durch die mineralogischen Analysen von J. Frechen, der glaubte, eine Herkunft aus dem Trierer Raum nachweisen zu können (HUSSONG 1966,244 Anm. 6). Es könnte sich um die Töpfereien von Speicher handeln, deren hochmittelalterliche Produktion jedoch nur unzureichend bekannt ist (vgl. LOESCHCKE 1922/23,138f.; Bonner Jahrbücher 125,1919,62-64).

Für die Kugelbecher J2 und J7 mit rundlich ausbiegendem Rand (Abb. 9) finden sich in Brunssum/Schinfeld geeignete Vergleichsstücke erst ab Periode Ia (BRUIJN 1962/63,Abb.23,7). Für die Becher J1 und J8 mit innen gekehltem Rand (Abb. 9) gibt es unterschiedlich stark geriefte, bemalte und unbemalte Entsprechungen, die der Periode Ia oder II zugewiesen werden (BRUIJN 1962/63,Abb.46). Jedoch wirken diese aufgrund größerer Standringe deutlich plumper. Für Brunssum/Schinfeld Periode III sind nur noch unbemalte, stark geriefte Exemplare belegt (vgl. Abb. 6).

Mit den kugeligen Bechern läßt sich also ein Übergangsfeld zwischen Periode I und II fassen, wobei man, Brongers (1983,386) folgend, das Ende von Periode I bzw. Ia wohl um 1180/90 und den Beginn von Periode II gegen 1200 ansetzen kann (vgl. Abb. 4).

Mit diesen Daten ist jedoch das erste Auftreten dieser kugeligen Becherform nicht zu belegen. Die Töpfereistratigraphie von Brunssum/Schinfeld gibt in dieser Hinsicht keine Aufschlüsse. Mit Beginn der Periode I werden hier neben hohen schlanken Bechern zwar auch kugeligere Becher hergestellt (genauer: kleine Kugeltöpfe, auf Standringe gesetzt), jedoch läßt sich eine typologische

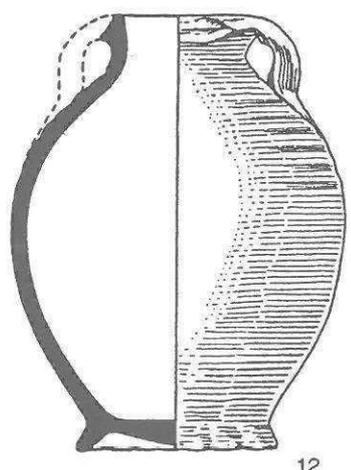
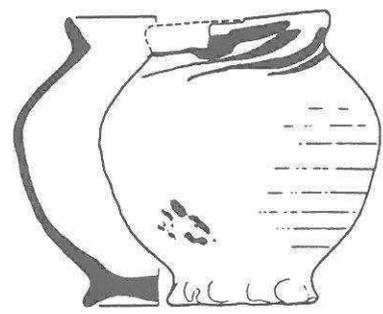
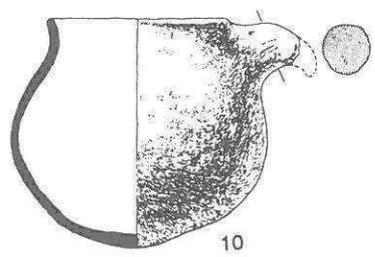
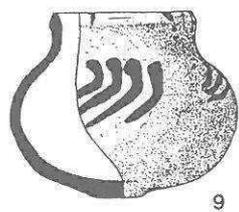
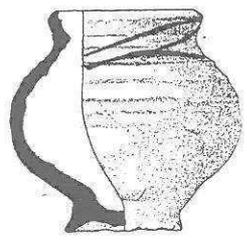
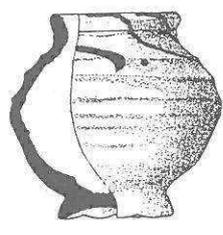
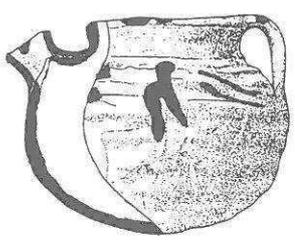
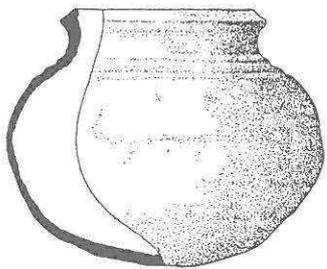
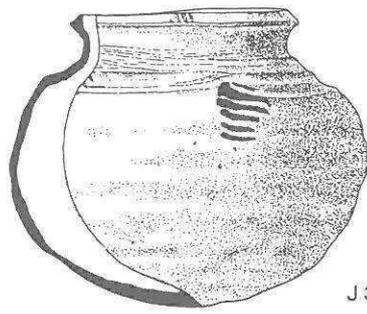
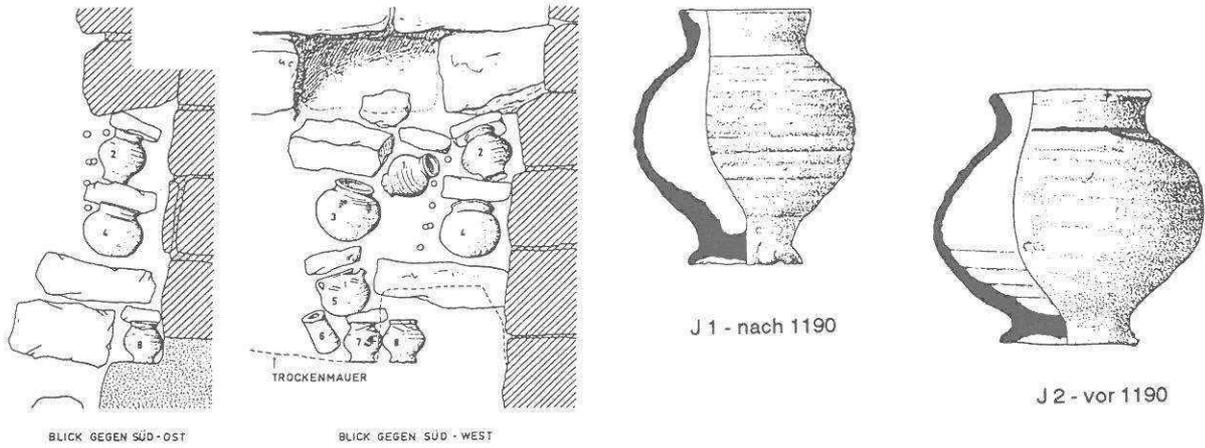


Abb. 9 Münzschatzgefäße. J1-J8 Trier St. Irminen. 9 Oberweis, Kr. Bitburg. 10 Zierikzee, Niederlande. 11 Arnheim, Niederlande. 12 Weeze-Hees, Kr. Kleve (J1-J8, 9 nach HUSSONG 1966; 10 nach TRIMPE-BURGER 1959; 11 nach SARFATIJ 1979; 12 nach HAGEN 1937). J2. J3. J5. J7. J8. 9. 11 mit roter Bemalung. M. 1:3.

Entwicklung hin zu den oben beschriebenen Bechern in Brunssum selbst kaum nachvollziehen. Die Anregungen zu den Bechern mit innen gekehlttem Rand könnten aus Siegburg gekommen sein.

Auf die mögliche Anfangsdatierung der kugeligen Becher wird im Zusammenhang mit der Stratigraphie des Husterknupp noch zurückzukommen sein.

Ergänzend zu Brongers (1983,386) kann für das Ende von Brunssum/Schinveld Periode I noch ein weiteres Münzdatum eingefügt werden. Das engmundige, mit zwei Bandhenkeln versehene Münzschatzgefäß von Weeze-Hees, Kr. Geldern (Abb. 9,12), ist um oder nach 1180 vergraben worden (HAGEN 1937,178,Abb.1 und Taf. 47). Vergleichbare Formen, d.h. zweihenkelige Flaschen mit bandförmigen Henkeln, finden sich in Brunssum/Schinveld nur in Periode Ia, während alle jüngeren Exemplare rundstabile Henkel aufweisen.

Kleine helltonige und teilweise rotbemalte Kugeltöpfe oder Grapen mit einem lang ausgezogenen, gebogenen Griffzapfen sind in Brunssum/Schinveld nur für die Periode I "Spät" sicher belegt (vgl. Abb. 6). Mit dem von Brongers (1983) nicht herangezogenen Münzschatzfund von Zierikzee, Niederlande (Abb. 9,10; t.p. 1222; SARFATIJ 1979, 498f.), liegt jedoch ein vergleichbarer Gefäßtyp (allerdings in Grauware) noch fast ein Vierteljahrhundert nach der um 1200 anzusetzenden Periodengrenze I "Spät"/Ia - II. Es dürfte sich möglicherweise um ein "altes Gefäß" handeln, da zumindest die in Grauware hergestellten Exemplare dieser Form in Schleswig, Bergen und z.B. auch in Brügge (Belgien) eine Leitform des 12. Jahrhunderts sind. Die Übernahme dieser Griffzapfenform dürfte auf Anregungen aus dem Rheinland zurückzuführen sein².

Daß nicht nur während der Periode A, sondern auch während Periode I Kontakte zwischen Andenne und Brunssum/Schinveld bestanden, belegt ein glasiertes Importstück, ein kleines Kännchen der Periode IIa von Andenne (vgl. BORREMANS

2 Vgl. LÜDTKE 1985,62f.; 1989a,97; VERHAEGHE 1988b,85; DUNNING 1959, Fig. 31; 32; s.u. Kap. III.1.1 Kommentar zur Burg Isenberg. Daß u.a. auch diese ungewöhnliche Gefäßform den Töpfereien in Paffrath zugewiesen wird (LÜDTKE 1985,62f.), obwohl von dort bis heute nicht ein Vergleichsstück veröffentlicht ist, muß erstaunen. Erst JANSSEN (1987a, 25) nennt ohne Materialvorlage neben anderen Produktionsorten, wie z.B. Brühl, Pingsdorf und Walberberg, auch Paffrath. Kleine Kugeltöpfe mit Griffzapfen sind nach dendrochronologischen Datierungen in Südniedersachsen um 1200 Bestandteil der Töpfereiproduktion (HEEGE 1993).

& WARGINAIRE 1966,74, Fig.10,6.6b). Es fand sich in Schinveld zusammen mit Keramik der Periode I "Spät" (Abb. 6, rechts, vierte Zeile von oben; BRUIJN 1962/63, Abb.17,5).

Aufgrund stadttarchäologischer Forschungen in 's Hertogenbosch nimmt H.L. Janssen (1983a,193) an, daß Andenne Periode II spätestens im letzten Viertel des 12. Jahrhunderts beginnt³. Dieses Ergebnis würde mit den bisher gewonnenen Datierungsanhalten für Periode Ia und II gut übereinstimmen.

Das Auftreten des genannten Stückes fällt in Brunssum/Schinveld zusammen mit dem Beginn der Produktion von Krügen mit rundstabigem, randständigem Henkel, wie sie in Andenne von Periode Ib bis IIb vorkommen (BORREMANS & WARGINAIRE 1966)⁴.

Rundstabile, randständige Henkel, die in Brunssum/Schinveld von Periode I "Spät" bis Periode III belegt sind (BRUIJN 1962/63,452), sind ein typologisch eher westeuropäisches Element, das in die Produktion des Köln-Bonner Vorgebirges oder des Siegburger Raumes nicht aufgenommen wurde. Dagegen lassen sich deutlich Einflüsse auf die eher lokal orientierten Töpfereien Hollands und des Nordseeküstengebietes feststellen, wo diese Henkelform bei Krügen aus Grauware und Roter Irdeware bzw. Glasierter Roter Irdeware Eingang fand, bevor sie von den seit Siegburg Periode I unterrändständigen und gekehltten Henkeltypen des Rheinlandes verdrängt wurde⁵. Der "Markterfolg" der Siegburger Krugformen scheint vor allem ab Siegburg Periode II so durchschlagend gewesen zu sein, daß der genannte Henkeltypus in Brunssum/Schinveld ab Periode IV kopiert wurde (s.u.). Wirkungen dieser Henkelform lassen sich sogar in

3 Diese Vorstellungen werden möglicherweise gestützt durch eine charakteristische Bodenscherbe mit nur sehr kleinen seitlichen Standlappen aus Ribe, Dänemark. Sie fand sich dort in einer Schicht, die dendrochronologisch sicher vor 1179/80, vermutlich jedoch um 1150 datiert werden kann (MADSEN 1985,59ff., Fig.4,1).

4 Eine Periode I spät oder Ib haben BORREMANS & WARGINAIRE (1966) nur auf ihrer Übersichtsliste, jedoch nicht auf ihrer Typentafel herausgestellt. In dieser Phase werden neben den auslaufenden "Amphoren mit manschettenförmigem Rand" erstmals Krüge mit rundstabigem Henkel hergestellt, die jedoch wie die Amphoren keine oder nur sehr kleine Standlappen aufweisen.

5 Vgl. z.B. Töpfereien in Xanten, Großraum Elmpt bzw. Arnheim-Oosterbeek und die stratigraphisch exakt nachvollziehbare Entwicklung in Schleswig; WEGNER 1981; LOEWE 1971; RECH 1982b; BRAAT 1937, Abb.14-15; LÜDTKE 1985, Tab.25-28; 35-36.

den jüngeren Produktionsphasen IIIa-IV der Töpfereien um Andenne erkennen (BORREMANNS & WARGINNAIRE 1966).

Für Periode II und III in Brunssum/Schinveld hat Brongers (1983) keine Münzschatzgefäße belegt, so daß vor allem das Ende von Periode III unklar bleibt. Anhaltspunkte für eine chronologische Fixierung der Periodengrenze Brunssum/Schinveld II/III gibt es ebenfalls nicht. Aufgrund zweier Münzschatzgefäße wurde mit einem Beginn der Periode IV (Aufnahme der Produktion rotengobierter Krüge mit Dornrand) um oder vor 1275/80 gerechnet (BRONGERS 1983,386). Alders (1988) konnte jedoch mit guten Argumenten darlegen, daß die Periodengrenze auf 1240/50 verschoben werden muß (Abb. 4).

Bevor diese neuen Ansätze diskutiert werden können, müssen zunächst terminologisch-definitivische Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Benennung der Entwicklungsstadien des Steinzeuges im 13. Jahrhundert geklärt werden.

Eine Kontrolle der in jüngster Zeit erschienenen Literatur in Bezug auf "Warenarten"-Bezeichnungen zeigt eine erhebliche "Sprachverwirrung", die zu stark variierenden absolutchronologischen Ansätzen geführt hat (vgl. v.a. ERDMANN 1988; STEPHAN 1988; H.L. JANSSEN 1988; GLÄSER 1989, 32; 34ff.). Betrachtet man jedoch die Fund- und Befundzusammenhänge zumindest für den Horizont vor dem Auftreten des durchgesinterten magerungslosen echten Siegburger Steinzeuges nach rein typologischen Kriterien, wie Beckmann dies bereits 1974 und 1975 getan hat, so lösen sich die angeblichen Widersprüche auf und ergeben ein durchaus harmonisches Bild.

Eine technologische, auch makroskopisch nachvollziehbare und in England und den Benelux-Ländern akzeptierte Definition der auch chronologisch gedeuteten Entwicklungsstadien von der Irdenware zum Steinzeug hat H.L. Janssen (1983b, 173; 1988,313f.), basierend auf Übereinkünften einer Konferenz der "Medieval Pottery Research Group" in Hull, England 1980, veröffentlicht:⁶

Proto-Stoneware - nur partielle Sinterung, die vor allem die Oberfläche betrifft, grobe Magerung von 0,2 - 0,7 mm Durchmesser, hohe Porosität;

⁶ Ohne ausdrücklichen Hinweis auf die früher abweichend benutzten Begriffe (LÜDTKE 1985; 1987) hat sich auch LÜDTKE (1989a) dieser Terminologie angeschlossen.

Near-Stoneware - nahezu vollständig gesintert Scherben, geringe Porosität, in dieser Hinsicht also schon wie Steinzeug, aber immer noch mit deutlichem Anteil grober Magerung;

Real-Stoneware - vollständig gesintert Scherben, extrem geringe Porosität, scheibenfertiger Ton ohne Magerungszusätze.

Die definitivischen Probleme beginnen damit, daß vor allem bei der Bearbeitung norddeutscher Fundkomplexe (z.B. Lübeck, Schleswig) nicht zwischen Real-Stoneware und Near-Stoneware unterschieden wurde⁷. Dies hat zwangsläufig zur Folge, daß, bezogen auf die Warenart, absolutchronologisch betrachtet das "Steinzeug" (Real- und Near-Stoneware) in Lübeck immer älter ist als z.B. in Holland (vgl. ERDMANN 1988 und GLÄSER 1989 mit H.L. JANSSEN 1988)⁸.

Desweiteren wird in Deutschland überwiegend von "Faststeinzeug" gesprochen, wenn im Sinne der niederländischen Terminologie von Proto-Stoneware die Rede ist. Faststeinzeug ist aber die deutsche Übersetzung für den Begriff "Near-Stoneware".

Die Sachlage wird zusätzlich dadurch kompliziert, daß H.-G. Stephan in einer 1988 erschienenen Arbeit den Begriff "Proto-Steinzeug" (Proto-Stoneware) umdefinierte. Für ihn zählen zum Proto-Steinzeug nur die engobierten Waren, selbst wenn der Scherben noch keine Sinterungserscheinungen im Sinne des Proto-Stoneware erkennen läßt, also eigentlich eine engobierte hartgebrannte Irdenware darstellt. Umgekehrt werden angesinterte Stücke im Sinne des Proto-Stoneware, jedoch ohne Engobe, nicht als Proto-Steinzeug, sondern nur als Irdenware bezeichnet.

In diesem Zusammenhang wäre es sinnvoller, von engobierter oder nicht engobierter Irdenware bzw. Proto-Steinzeug zu sprechen. Denn es scheint der Tatbestand der Engobierung zu sein, der, vergleicht man etwa das Vorkommen in der Schleswiger bzw. Bergener Stadtstratigraphie, chrono-

⁷ Vgl. diese Problematik in dem Protokoll des 5. Kolloquiums zur mittelalterlichen Keramik in Schleswig, 21./22. November 1986 (Manuskript).

⁸ Die angeblich sehr frühen Real-Stoneware-Funde im Lübecker Johanniskloster ab Phase IIIa = 2. Drittel 13. Jahrhundert (13 Scherben; GLÄSER 1989,35f.,Abb.23) gilt es im Auge zu behalten. Größere Scherbenmengen und die einzigen typologisch ansprechbaren Stücke finden sich allerdings erst in Phase IIIb, dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts, was schon fast den Datierungserwartungen aufgrund holländischer Befunde entspricht (H.L. JANSSEN 1988).

gische Relevanz hat, und nicht unbedingt der Sinterungszustand des Scherbens (LÜDTKE 1985, Tab.6; 47; 48; 1989, Diag. 10 und 19).

In Bezug auf die keramiktechnologische Seite dieses Problems ist Stephan (1988) natürlich zuzustimmen. In der Phase des "Experimentierens" am Übergang zum echten Steinzeug dürften die verschiedensten Härte- und Sinterungszustände aufgrund ungenügender Kontrollmöglichkeit des Brennvorganges nebeneinander, möglicherweise sogar bei einem Brennvorgang in einem Ofen aufgetreten sein. Dies belegt nicht zuletzt das vergebliche Bemühen der Töpfer von Brunssum/Schinveld, echtes Steinzeug herzustellen (BRONGERS 1983,407ff.).

Wenn im folgenden der Begriff Proto-Steinzeug verwendet wird, so geschieht dies im Sinne der oben gegebenen Definition für Proto-Stoneware.

Die zwischen Lübeck und Schleswig divergierenden absolutchronologischen Ansätze für verschiedene Formen der Proto-Steinzeuge und Steinzeuge sind, wie noch zu zeigen sein wird, auf eine zu junge Datierung des rotengobierten Faststeinzeugs/Proto-Stoneware in Schleswig und unkorrekte Warenartenvergleiche in Lübeck (Vergleich von olivem Faststeinzeug/Proto-Stoneware mit rotengobiertem Faststeinzeug/Proto-Stoneware) zurückzuführen (vgl. ERDMANN 1988; GLÄSER 1989 mit LÜDTKE 1985). Auch in Lübeck treten die rotengobierten Protosteinzeuge deutlich später auf als sonstige Protosteinzeuge, die wie in Schleswig oder z.B. Ribe um 1200 vorliegen (vgl. ERDMANN 1988,303; GLÄSER 1989,35; LÜDTKE 1985, 66f.; MADSEN 1988,243ff.).

Angesichts dieser Gesamtsituation scheint es sinnvoller, für den Horizont der Proto- und Near-Stonewares nach typologischen, warenart-unabhängigen Gliederungskriterien zu suchen und die mit ihnen verbundenen absoluten Zeitwerte zur Periodenbegrenzung in Brunssum/Schinveld zu nutzen.

Entsprechend den Ansätzen von Alders (1988) bietet sich hierzu vor allem die typologische Entwicklung der Krugränder an, wie sie von Beckmann (1974; 1975) vor allem für Siegburg herausgestellt wurde (Abb. 10). Krüge der Periode Siegburg 1 (BECKMANN 1974,Form 56-60) zeigen einen außen oft zweifach gerillten, nach innen verdickten und teilweise schräg abgestrichenen Rand (Abb. 10,1-4). Krüge der Periode 2-3 zeigen dagegen einen ausgeprägten Dornrand (Abb. 10,5-8; BECK-

MANN 1974,Form 61-75), und ab Periode 3, vor allem aber in Periode 4 den klassischen, steil-stehenden unverdickten Rand (Abb. 10,9-13; BECKMANN 1974,Form 77-104; vgl. auch BECKMANN 1975,Abb.1, Randtypologie).

Während beim oliven, d.h. nicht engobierten Proto-Steinzeug Krugformen der Periode Siegburg 1 und 2 vorkommen (vgl. z.B. Fundmaterial bei LÜDTKE 1985 und 1989a), finden sich beim rotengobierten Proto-Steinzeug nur noch Krugformen der Periode Siegburg 2. Überprüft man diese Beobachtungen am Fundmaterial der Töpfereien von Brunssum/Schinveld, so zeigt sich, daß mit Beginn von Brunssum/Schinveld Periode IV schlagartig Dornrand, unterrändständige gekehlte Henkel, typische "Zahlenmuster"-Rollstempelverzerrungen und rote Engobierung auftreten (Abb. 6), nachdem in Periode III erstmals mit Engobierungen experimentiert worden war (vgl. BRONGERS 1983, 407ff.). Einige wenige dornrandähnliche Ränder sind schon in Brunssum/Schinveld Periode III belegt (z.B. BRUIJN 1962/63,Abb.54,1; 55,3), so daß man im Zusammenhang mit den ersten Engobierungsversuchen mit einem kontinuierlichen, jedoch zeitlich nicht sehr langen Übergang rechnen muß.

Die typologische Gleichsetzung von Siegburg Periode 2 (und teilweise 3?) mit Brunssum/Schinveld IV wird zusätzlich unterstrichen durch entsprechendes Siegburger Importmaterial, das sich in Befundzusammenhängen der Periode IV fand (BRUIJN 1960/61, 505 Abb. 42 und 43).

Entspricht Siegburg Periode 2 Brunssum/Schinveld Periode IV, so sollten sich für die Krüge der Periode Siegburg 1 Parallelen in Brunssum/Schinveld Periode II und III finden. Eine Kontrolle der Tafeln bei Bruijn (1962/63) bestätigt dies. Allerdings handelt es sich im Gegensatz zu den Gefäßen der Periode IV nicht um unmittelbare Kopien, sondern um durchaus eigenständige Entwicklungen, deren Randformen jedoch denen aus Siegburg Periode 1 ähneln. Der wesentlichste Unterschied besteht in der Form und Applikation der in Brunssum/Schinveld randständigen und rundstabigen Henkel (BRUIJN 1962/63,Abb.95 und 96).

Für die genannten Typen der Krugränder lassen sich zahlreiche Fundstellen mit Münz-Daten, historischen Daten und dendrochronologischen Daten beibringen, die eine zeitliche Fixierung des Endes von Brunssum/Schinveld Periode III bzw. des An-

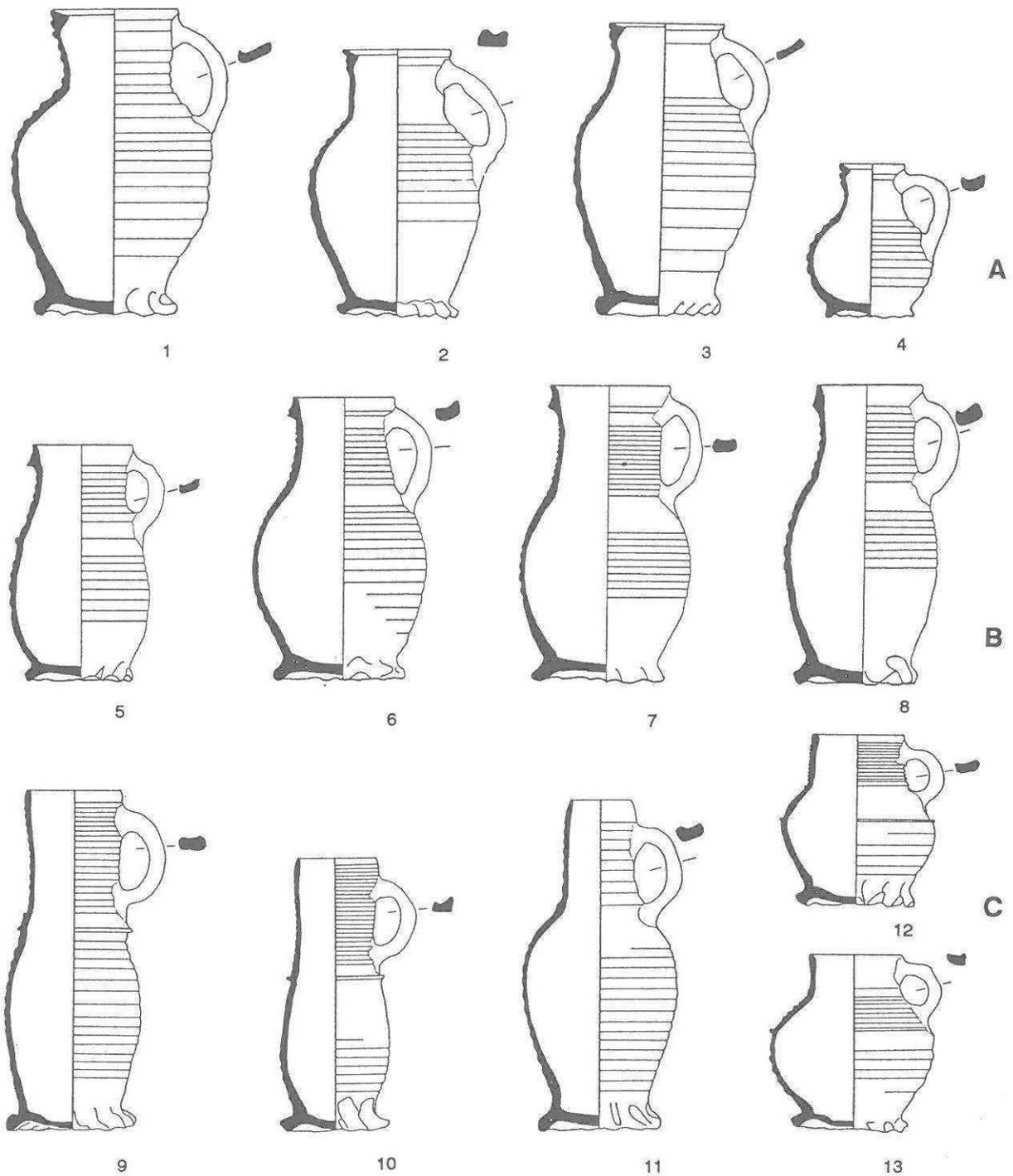


Abb. 10 Siegburg "Aulgasse", Rhein-Sieg-Kreis. Krug und Becherformen (Auswahl nach BECKMANN 1974). A Formen 56-60. B Formen 61-75. C Formen 77-104. M. ca. 1:5.

fangs von Periode IV sowie den Beginn von Near-Stoneware und echtem Siegburger Steinzeug ergeben.

Von besonderer Bedeutung sind die Funde der historisch zwischen ca. 1195 und vor 1225 datierten Burg Isenberg bei Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis (Abb. 11; LOBBEDEY 1983,60). Die Grabungen erbrachten ein aussagekräftiges Material, das unmittelbar mit Siegburg Periode 1 parallelisiert werden kann. Allerdings gibt es einen wichtigen Unterschied: Es fanden sich keine rotbemalten Kugeltöpfe, Amphoren oder Becher mehr. Statt dessen dominieren die unbemalten, gerieften, bauchigen Becher wie Trier St. Irminen J1 (Abb. 9,J1), Krüge der Formen 56-60 nach Beckmann (1974; vgl. Abb. 10A), zweihenkelige Flaschen vom Typ Weeze (s.o. Abb. 9,12), Walzenbecher und spitzbodige Ofenkacheln, wie sie in Brunssum/Schinveld von Periode I "Spät" bis II belegt sind (Abb. 6). Daneben fanden sich noch ein kleiner Kugeltopf mit Griffzapfen (s.o.), ein kleiner gehenkelter Kugeltopf und der Rest einer "Elmpter" Amphore.

Abgesehen von zwei Grauware-Krügen sind vor allem Grauware-Kugeltöpfe mit charakteristischen langen, abknickenden und teilweise innen gekehlten Rändern vertreten⁹. Im Zusammenhang mit dem Husterknupp wird darauf zurückzukommen sein.

Dem Komplex von Burg Isenberg eng verwandt sind die Funde aus der Brandschicht der 1233 abgebrannten Burg Wilnsdorf bei Siegen (Abb. 12; BAUER 1979). Auch hier fehlt jede rote Bemalung. Die kugeligen gerieften Becher mit schräg abgenicktem, teilweise innen gekehltem Rand (Abb. 12,3.9) entsprechen denen der Burg Isenberg und Brunssum/Schinveld Periode II bzw. Trier St. Irminen J1. Die spitzbodigen Ofenkacheln (Abb. 12,26-31) sind identisch, ebenso die Krugformen Beckmann 56-60 (Abb. 12,1.2). Zusätzlich zu den Grauware-Kugeltöpfen mit langem abknickendem Rand (Abb. 12,32-35) sind von Burg Wilnsdorf Kugeltöpfe mit horizontalem oder leicht nach innen geneigtem Rand mit rundlicher Kehlung vorhanden (Abb. 12,20-25; im folgenden als Kugeltöpfe mit Deckelfalz bezeichnet), wie sie auch aus dem Schatzfund von Schloß Burg a.d. Wupper (t.p. 1194) belegt sind (Abb. 13,2; HAGEN & HERRN-

BRODT 1953). Aus dem letztgenannten Fundkomplex stammt auch eine Ofenkachel, allerdings mit Standboden (Abb. 13,3).

Ein Krug der Form Beckmann 56-60 war möglicherweise als Schallgefäß im Chor der 1237 geweihten Kirche Köln St. Severin eingemauert (SCHNÜTGEN 1888; LOBBEDEY 1965,15).

Dendrochronologisch datiert vor 1248, aber sicher nicht vor 1185, gelangten in 's Hertogenbosch, Niederlande, zwei eindeutige Siegburger Krüge der Form 56-60 in den Boden (H.L. JANSSEN 1983a,17; 194 Abb.3,10.11; ALDERS 1988,311).

Mit einem historischen Datum um oder kurz nach 1248 sind weitere Exemplare aus Beverwik-Ter Wijc in Holland verbunden (ALDERS 1988,311).

Im norwegischen Bergen liegen Ränder dieser Form stratigraphisch eindeutig vor den jüngeren Dornrändern, auch wenn hier aufgrund besonderer historisch-archäologischer Probleme die absoluten Daten keine sinnvolle Ergänzung bedeuten (LÜDTKE 1989a, Diagramm 10, 17 und 18)¹⁰.

In Schleswig (LÜDTKE 1985) wurden die entsprechenden Typen leider nicht getrennt kartiert. Da ein konventioneller Fundkatalog für Schleswig nicht veröffentlicht ist, ist im Nachhinein eine stratigraphische Beurteilung nicht möglich.

Die von Lobbedey (1965,7f., Abb. 27; 28; 1968,104f., Taf.32c,e) der Periode III von Brunssum/Schinveld zugewiesenen Schatzgefäße von Röttingen, Mainfranken (um 1240-50), und Durmersheim, Kr. Rastatt (um 1260-70), könnten zwar stilistisch in diesen Horizont gehören, finden jedoch in Brunssum/Schinveld keine unmittelbare Parallele.

In der historisch und dendrochronologisch in das zweite Drittel des 13. Jahrhunderts datierten Phase IIIa des Lübecker Johannisklosters kommen erstmalig zwei Dornränder vergesellschaftet mit einem Rand der Form Beckmann 56-60 vor (GLÄSER 1989, Abb.22,4-6).

⁹ Grauwaren dieser Art wurden u.a. in der erst kürzlich entdeckten und noch weitgehend unveröffentlichten Töpferei von Dortmund-Mengede gefertigt: Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3,1985,177-178; Neujahrsgruß Münster 1984,58; 1987,77.

¹⁰ Die aufgrund der Keramikfunde gewonnenen Datierungsanhalte für die Stratigraphie von Bergen stimmen insgesamt nicht sehr gut mit den historisch datierten Brandschichten der Siedlung überein (vgl. hierzu LÜDTKE 1989a,16f.). Die Verknüpfung von Brandhorizonten und historischen Nachrichten sollte daher, wie z.B. in Oslo (MOLAUG 1977,241), grundsätzlich mit Vorsicht betrachtet werden.

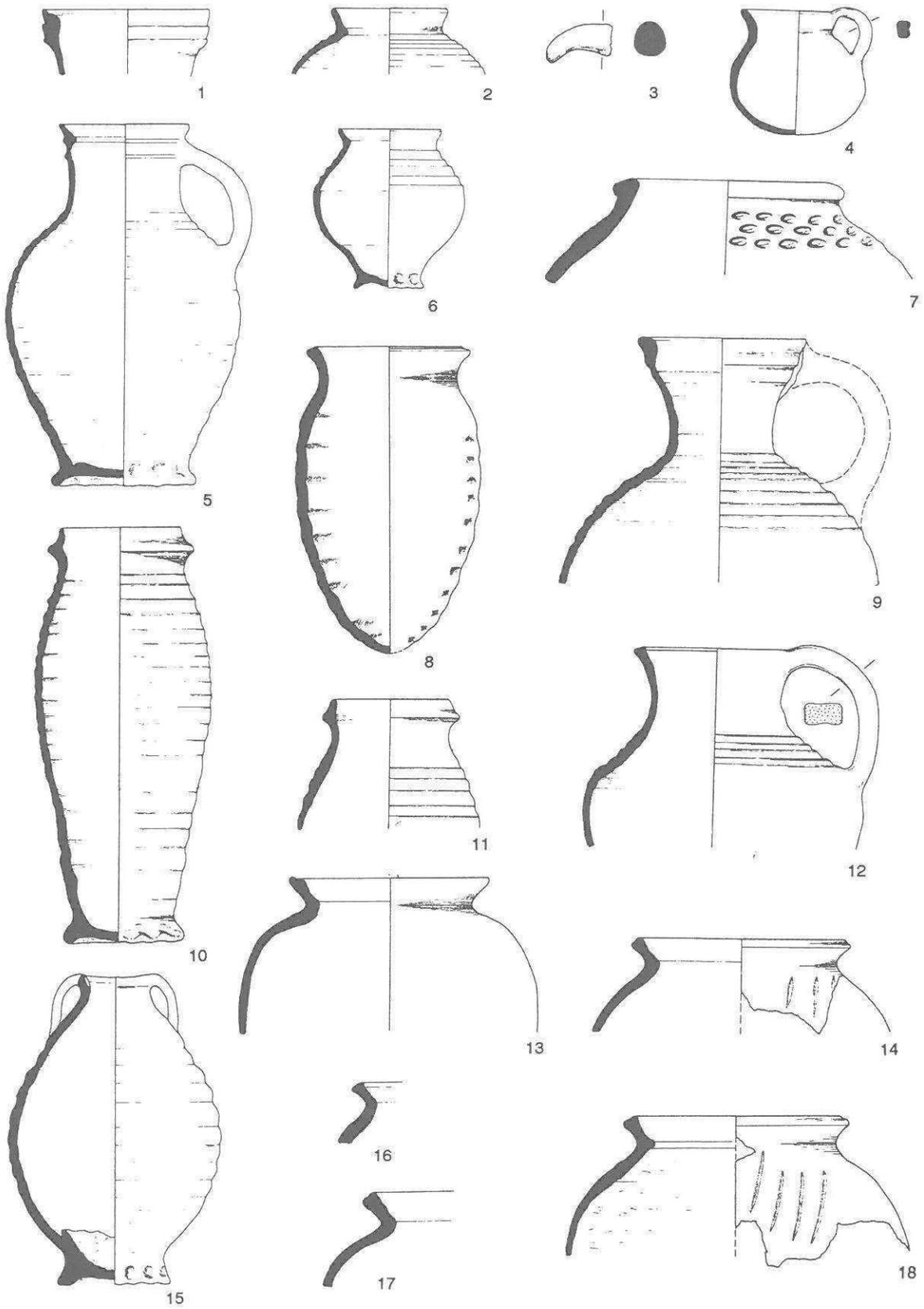


Abb. 11 Burggrube Isenberg bei Hattingen, Ennepe-Ruhr-Kreis. Keramikauswahl (LOBBEDEY 1983, verändert). M.1:4.

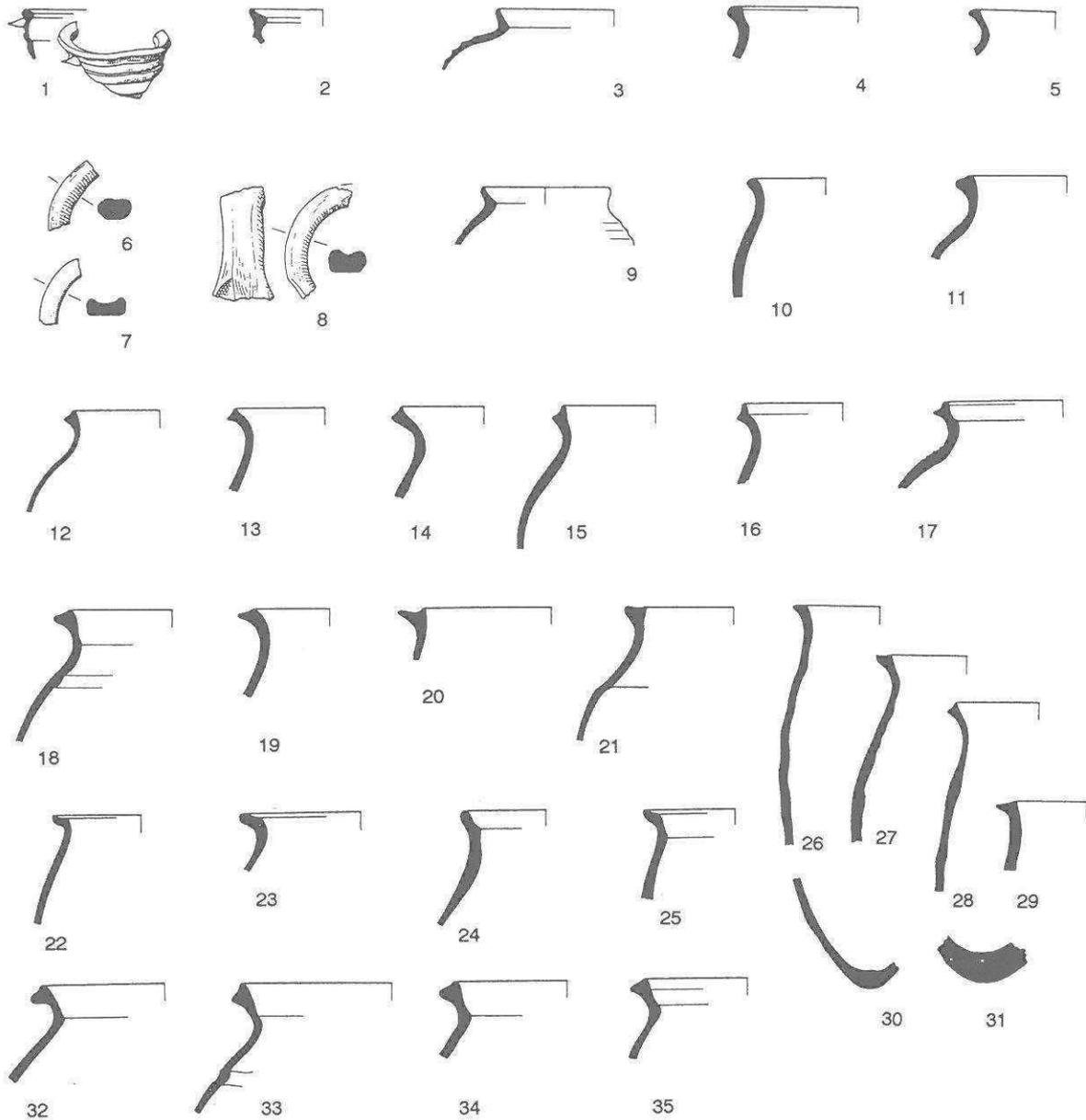


Abb. 12 Burgruine Wilnsdorf, Kreis Siegen-Wittgenstein. Keramikauswahl (BAUER 1979, verändert). M. 1:4.

Da alle weiteren absolut datierbaren Fundkomplexe (vgl. ALDERS 1988; H.L. JANSSEN 1988) ebenfalls Dornränder enthalten, scheint es statthaft, zumindest für die Krüge die Phasengrenze Brunssum/Schinveld III/IV bzw. Siegburg 1/2 etwa um 1240 anzusetzen (Abb. 4). Vermutlich gleichzeitig oder wenig früher dürften die ersten engobierten Krugformen zu erwarten sein¹¹.

11. Diese auf typologischem Wege gewonnene Phasengrenze befindet sich insgesamt in guter Übereinstimmung mit Vorstellungen, die THEUWS et al. (1988, 328f.) aufgrund noch unver-

Aus diesem neuen Datierungsansatz ergibt sich zwangsläufig auch eine Korrektur für die absolute Datierung des von Lüdtker in Schleswig auf 1280

öffentlicher Ausgrabungsergebnisse aus Amsterdam gewonnen haben. Dort deutet sich an, daß Material der Perioden Brunssum/Schinveld III und IV "früh" auf ca. 1225-1240 und von Periode IV "spät" und V "früh" auf ca. 1240-1275 datiert werden kann. Eine typologische Begründung für die bei BRUIJN (1962/63) nicht zu findende Periodentrennung IV "früh" und IV "spät" wird nicht gegeben.

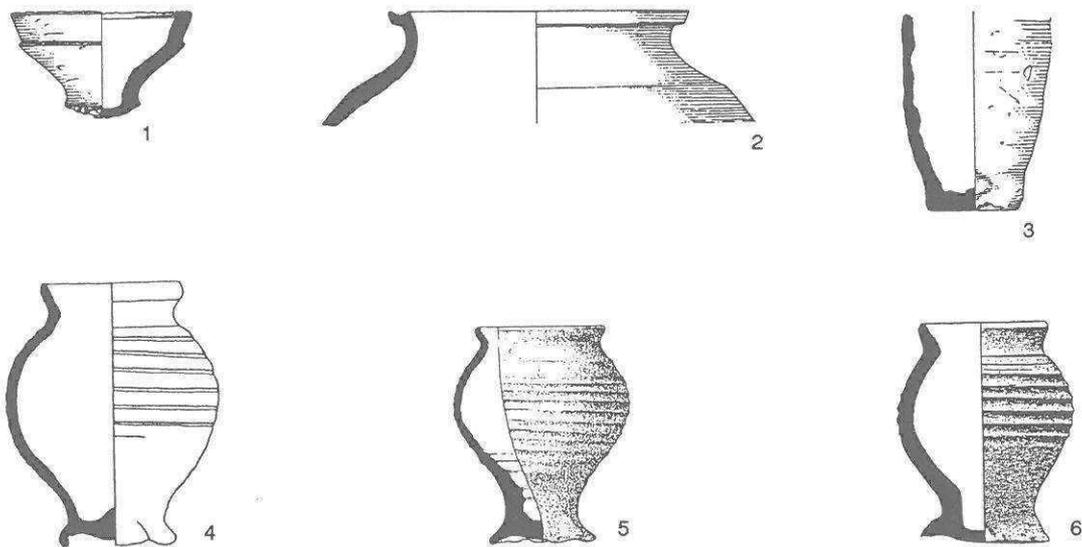


Abb. 13 Münzschatzgefäße. 1-3 Schloß Burg a.d. Wupper, Stadt Solingen. 4 Obbekaer, Ribe Amt, Dänemark. 5 Trier St. Simeon. 6 Burgholdinghausen "Altenberg", Kr. Siegen-Wittgenstein (1-3 nach HAGEN/HERRNBRODT 1953; 4 nach LIEBGOTT 1978; 5 nach HUSSONG 1966; 6 nach BERGHAUS 1965; z.T. verändert). 1-3 M. 1:4. 4-6 M. 1:3.

festgelegten Auftretens des rotengobierten Faststeinzeuges/Proto-Stoneware (LÜDTKE 1985, 37f.)¹². Allerdings entstehen hierdurch Probleme mit der Münzchronologie der Stratigraphie, die vermutlich nur bei erneuter Kontrolle der Grabungsdokumentation geklärt werden könnten. Das jüngste Dendro-Datum der Stratigraphie stimmt mit den hier vorgetragenen Vorstellungen überein (vgl. LÜDTKE 1985, Tab.1-2). Da die nach 1240 entstandene Schichtenfolge nicht mehr sehr mächtig ist, erklärt sich auf dem Wege über die Frühdatierung auch, warum in der Schleswiger Stadtstratigraphie echtes Steinzeug, das um 1300 erstmalig auf den Markt kommt, nicht mehr vorhanden ist.

Die Parallelisierung von Siegburg 1 und Brunsum/Schinveld Periode Ia bis III bewirkt für die erste Periode der Abwurfhalde der Siegburger Aulgasse eine ungewöhnlich lange Dauer, der keine entsprechende Materialfülle gegenübersteht. Es ist daher zu fragen, ob die von Beckmann (1975) vorgelegten Funde (Abb. 14), insbesondere die rotbemalten Kugelbecher, überhaupt Töpfereiabfall darstellen, oder ob die Ablagerung von Fehlbränden in dieser Abwurfhalde nicht erst mit einer Phase unbemalter geriefter Kugelbecher und Krü-

gen der Form 56-60 um oder nach 1200 einsetzt¹³. Da bislang aus Siegburg keinerlei stratigraphische Informationen vorliegen, ist diese Frage nicht zu klären. Eine Verschiebung der Periodengrenze Siegburg 1/2 bzw. Brunsum/Schinveld III/IV um mehr als zehn Jahre (also auf 1220/30) dürfte angesichts der Vielzahl bereits vorhandener Datierungsanhalte wenig wahrscheinlich sein.

Die Anzahl der Münzschatzgefäße, die für Brunsum/Schinveld Periode IV herangezogen werden können, ist nicht sehr umfangreich. Es gilt dabei zu berücksichtigen, daß bei der Weiterentwicklung der kugelbauchigen Becher im Verlaufe der Perioden Siegburg 2 und 3 keine markanten Einschnitte, sondern nur Trends zu erkennen sind, so daß eine typologische Einordnung einzelner Gefäße schwer fällt. Typologisch vermutlich in die Periode Siegburg 2 bzw. Brunsum/Schinveld IV gehört das

¹³ Die im rechtsrheinischen Umfeld von Siegburg vor der Ablagerung der Abwurfhalde in der Aulgasse bestehenden Töpfereien am Lendersberg bei Kaldauen und am Galgenberg bei Siegburg sind aufgrund ihrer Zerstörung zu Beginn dieses Jahrhunderts kaum zu beurteilen, jedoch wurden am Lendersberg neben "Pingsdorfer" Amphoren auch kugelige, rotbemalte Becher und Kugeltöpfe gefertigt (vgl. SCHÜRMAN 1927,71), während die Produktion am Galgenberg den Siegburger Perioden 1 und 2 entsprochen haben dürfte (SCHÜRMAN 1927,72). Zu beiden Töpfereien vgl. LUNG 1959,58ff., Taf.10,1 und Bonner Jahrbücher 129,1924,265; 131,1926,364; 132,1927,279f.

¹² Auf die Probleme der absoluten Datierung der 1280-Isoschone wies bereits H.-W. HEINE hin (Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 55, 1986, 365-367).

Münzschatzgefäß von Obbekaer, Dänemark (Abb. 13,4), ein teilengobierter Proto-Steinzeug-Becher, der um 1240/50 niedergelegt wurde (t.p. 1230-45; LIEBGOTT 1978,46f.).

Etwas schlankere Proto-Steinzeug-Becher mit deutlicher hervorgehobenem Fußteil (Abb. 13,5.6) aus Trier St. Simeon bzw. "Altenberg" bei Burgholdinghausen, Kr. Siegen (DAHM & LOBBEDEV 1979,12), die bereits Siegburg Periode 3 bzw. einer späten Phase IV oder frühen Phase V in Brunssum/Schinveld entsprechen könnten, dienten noch vor 1287 bzw. um 1290 als Reliquienbehälter bzw. Münzschatzgefäß.

Ein Versuch, das Ende der Periode IV mit Hilfe der Dornränder (Abb. 10B) bestimmen zu wollen, schlägt fehl. Abgesehen davon, daß sie sich, wenn auch in geringerer Zahl und entwickelterer Form, noch in Brunssum/Schinveld Periode V finden (BRUIJN 1962/63,437ff.), liegen sie auch noch aus zahlreichen niederländischen Komplexen der Zeit um 1300 vor (H.L. JANSSEN 1988). Der jüngste münzdatierte Beleg stammt aus Skrivergade, Boddilsker sogn, Bornholm, und wurde um 1285 niedergelegt (LIEBGOTT 1978,51f.).

Aussagefähiger ist das erste Auftreten der "klassischen", langen unverdickten Ränder der Siegburger Bier-Becher oder Jacoba-Kannen, die erst ab Brunssum/Schinveld Periode V gefertigt wurden (Abb. 10C; BECKMANN 1974,Form 77-104; Siegburg Periode 3 in Proto- oder Near-Stoneware, Siegburg Periode 4 in Real-Stoneware). Die ältesten münzdatierten Funde dieser Form, bereits aus Near-Stoneware, stammen aus einem mit Brandschutt verfüllten Keller in Höxter, Weserstr. 1, dessen ebenfalls verbrannte Münzen einen terminus post quem von 1250 für das Ensemble ergeben. Möglicherweise kann die Entstehung des Brandschutts mit einer historisch belegten Zerstörungsnachricht von 1271 in Verbindung gebracht werden (STEPHAN 1979,Abb.13,5; 14,2; vgl. RING 1990,38). Die Tatsache, daß es sich bereits um Near-Stoneware handelt, unterstützt die junge Datierung, denn Gefäße vergleichbarer Form dieser Ware konnten bislang in Komplexen der Zeit um 1250 bzw. 1260 in Holland und Belgien nicht nachgewiesen werden.

Auch das münzdatierte Grubenhaus C aus Morken (t.p. 1261-1274) enthielt nur die älteren Dornränder sowie entwickelte geriefte Kugelbecher (Abb. 23C). Der nächstfolgende sichere Beleg dieser Warenart

kann in Utrecht aufgrund historischer Quellen vor 1281 datiert werden (SMIT 1987,45; H.L. JANSSEN 1988,330, Fig.13; ALDERS 1988).

Ein weiterer Anhaltspunkt ist die münzdatierte Schicht 5 der Duisburger Markt-Stratigraphie (t.p. 1268), die neben den "modernen" Rändern der Formen Beckmann 77-104 (Abb. 10C) auch noch zahlreiche ältere Ränder der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts enthielt (KRAUSE 1983a,62f., Abb. 38-40).

Es kann also angenommen werden, daß um 1270/1280 Near-Stoneware mit Formen, wie sie später vor allem für das echte Siegburger Steinzeug geläufig sind, auf dem Markt ist. Dieser Zeitpunkt würde demnach auch den Übergang von Periode IV zu V in Brunssum/Schinveld markieren. Frühestens um 1300 wird dann echtes Siegburger Steinzeug produziert, dessen weitere Gliederung langfristig nur mit sauberen, dendrochronologisch gestützten und quantifizierten Komplexen aus Stratigraphien erreicht werden kann (vgl. H.L. JANSSEN 1988; HAUSER 1990; STEPHAN 1981b; 1988, 114 Anm. 31). Das Ende der Periode V von Brunssum/Schinveld dürfte nicht lange nach diesem Datum zu suchen sein.

Die Stratigraphien von Brunssum/Schinveld liefern, abgesehen von der Korrelation mit Siegburg weitere Anhaltspunkte für eine relativchronologische Verknüpfung mit den Töpfereien um Andenne in Belgien. Zusammen mit Funden der Periode V von Brunssum/Schinveld fand sich erneut importiertes Andenne-Material (Abb. 6, rechts unten). Es handelt sich um eine typische Schüssel der Periode Andenne IV (vgl. BRUIJN 1962/63, Abb.88,8 mit BORREMANS & WARGINNAIRE 1966, Fig.12, A4b/c Nr.4 und Fig. 19, A4d/3/j Nr.1). Desweiteren lassen sich formale Parallelen anführen, die diesen zeitlichen Zusammenhang stützen. So entsprechen einige große Schüsseln aus Schinveld, was Gefäßform und Randgestaltung anbelangt, exakt Vergleichsstücken aus Andenne. Die erstgenannten besitzen allerdings einen Standring, während die Andenne-Schüsseln auf den typischen, herausgedrückten Standlappen stehen (vgl. BRUIJN 1962/63, Abb.88 mit BORREMANS & WARGINNAIRE 1966, Fig. 12, A4b/c Nr.3). Die erstmals in Brunssum/Schinveld Periode V auftretenden kleinen "Doppelhenkeltöpfe" (BRUIJN 1962/63, Abb.82) finden eine exakte Entsprechung in Andenne Periode IV (BORREMANS & WARGINNAIRE 1966, Fig.30, A54/c Nr.5).

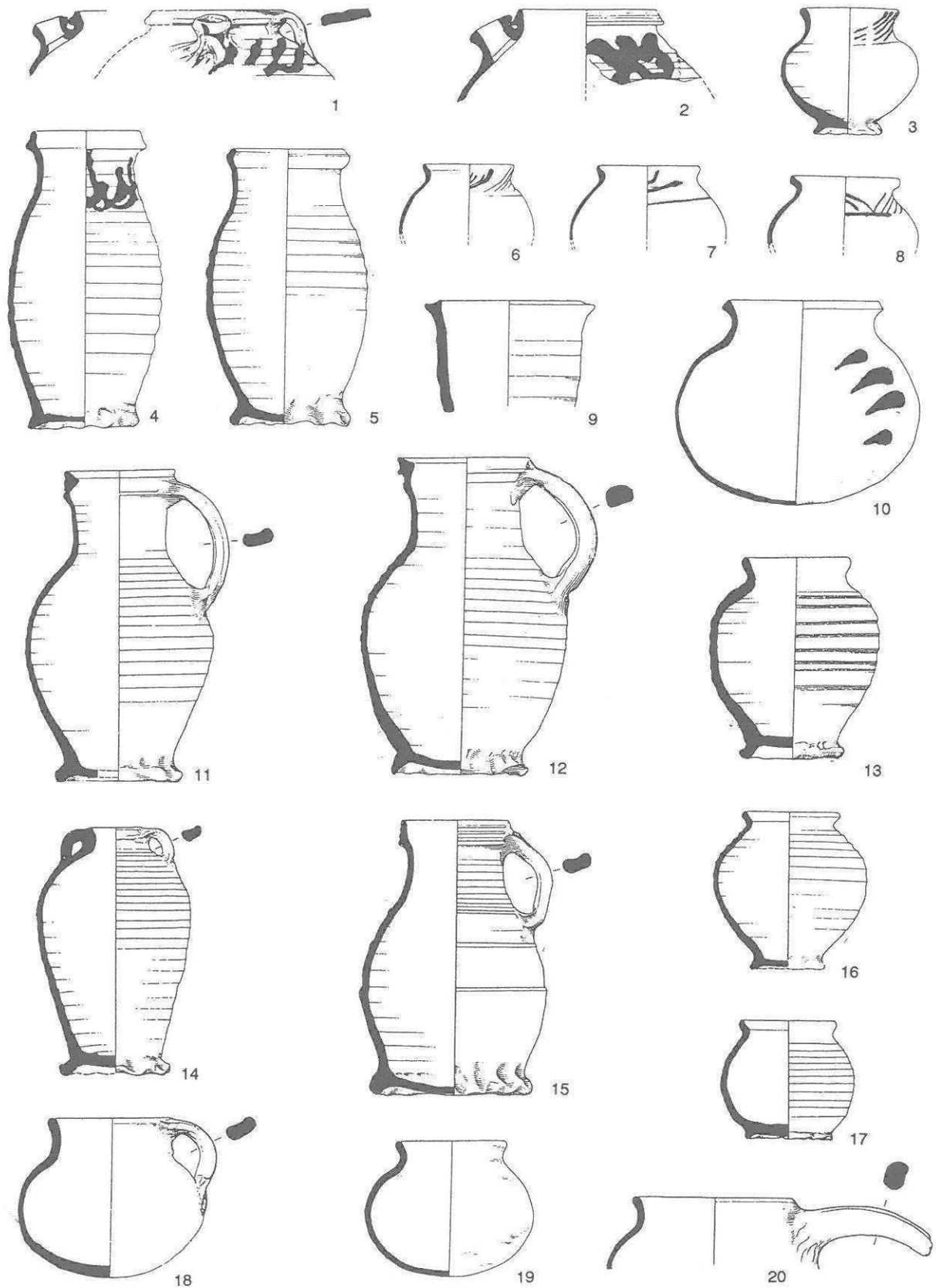


Abb. 14 Siegburg-"Aulgasse", Rhein-Sieg-Kreis. Keramikauswahl, 1-10 Periode 1 (früh ?). 11-13 Periode 1 (spät ?). 14-20 Periode 1/2 (nach BECKMANN 1975, verändert). 1-4-6-8-10 rote Bemalung. M. 1:4.

Macht man die Entwicklung der Henkelquerschnitte (Bandhenkel, rundstabilig, rechteckig-oval, oval-gekehlt) und der Henkelstellung (randständig, unterrändständig) in Andenne zum zeitlichen Maßstab, so dürften sich Brunssum/Schinveld Periode IV und Andenne Periode IIIa und IIIb entsprechen. Das Vorkommen gleichartig gestalteter Spielzeugpferdchen in Andenne Periode IIIb und Brunssum/Schinveld Periode IV kann aufgrund der Seltenheit nur eine bedingte zusätzliche Argumentationshilfe sein (zu Spielzeug vgl. RING 1990, 51; SCHÜTTE 1982; STEPHAN 1981a,42-45; 1985, 378f.; WATERSTRADT 1987).

Brunssum/Schinveld Periode I "Spät" bis III kann mit Andenne Periode Ib-IIb parallelisiert werden (Abb. 4). Hieraus ergibt sich allerdings, daß die Produktion von "Fischpfannen" oder "Fettfängern bzw. Brättern" in Brunssum/Schinveld (Periode II - BRUIJN 1962/63,Abb.51,9) eher als in Andenne (Periode IIIa - BORREMANS & WARGINAIRE 1966, Fig.16, A4d/b) begonnen haben muß¹⁴. In diesem Falle dürfte insgesamt aber zu wenig stratifiziertes Fundmaterial vorliegen, um eine eindeutige Entscheidung fällen zu können.

Produktionsabfälle aus dem Andenne benachbarten Wierde bei Namur in Belgien (Ofen 3 und 4) könnten teilweise älter als Andenne Periode Ia sein (LAUWERIJS & PETIT 1967; THEUWS et al. 1988, 329ff.; VERHOEVEN 1990,270). Eine typologische Parallelisierung mit Brunssum/Schinveld Periode A scheint nicht unmöglich. Die typologische Gliederung und absolute Datierung der Funde eines "Pre-Andenne Horizontes" in Huy, Belgien, die schon im 10. Jahrhundert einsetzen sollen, bedürfte noch weiterer Untermauerung (LAUWERIJS 1975/76).

Die Töpfereiabfälle aus Amay, westlich von Andenne, dürften jünger als Andenne Periode IV sein und finden somit keine Entsprechungen mehr in Brunssum/Schinveld (WILLEMS et al. 1960; vgl. die synoptische Tabelle bei MATTHYS 1971).

¹⁴ Vgl. die Herstellung dieser ungewöhnlichen Gefäßform auch im rechtsrheinischen Gebiet um Paffrath (LUNG 1955/56a). Die Produktion in Paffrath und Brunssum/Schinveld dürfte etwa gleichzeitig sein. Die ältesten datierbaren Belege aus Siedlungszusammenhängen befinden sich in Periode IV des Husterknupp (HERRENBRODT 1958, Taf.20,217) bzw. im Fundkomplex Höxter Weserstr. 1 vor/um 1270 (STEPHAN 1979, Abb.12,11). Die Funde aus der niederländischen Stadt s'Hertogenbosch bestätigen den Ansatz in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts. (H.L. JANSSEN 1983a, Abb. 13,1; 15,4). Ein dendrochronologisch nach 1295 datiertes Exemplar stammt aus Frittlar, Schwalm-Eder-Kreis (MATHIAS 1988).

Die typologischen, formalen und relativchronologischen Zusammenhänge zwischen Brunssum/Schinveld und den Töpfereien um Brüggen und Elmpt, Gde. Niederkrüchten, beide Kr. Viersen, sind weniger deutlich (Abb. 4). Sicher ist, daß in Brunssum/Schinveld während der Perioden III-V "Elmpter" Keramik, u.a. die typischen "Amphoren", mit in die Töpfereiabwurfhalden gelangte¹⁵. Eine genauere Periodenzuweisung wird von Bruijn (1962/63,453ff.) leider nicht gegeben.

Umgekehrt findet sich, soweit das Fundmaterial bisher vorgelegt ist, bereits Keramik der Periode Brunssum/Schinveld I "Spät" mit Töpfereiabfall aus Brüggen (RECH 1982b, Abb.2,11). Es dürfte sich im Gegensatz zur Auffassung von Rech (1982b,155; 163) kaum um "Elmpter" Produkte handeln.

Daß die Grauwareproduktion in der Töpfereiregion um Elmpt kaum früher begonnen haben kann, bestätigen z.B. die stratigraphischen Befunde des Husterknupp (s.u. Abb. 19-22) und das Inventar der Burg Isenberg (Abb. 11).

Da auch Gefäße der Periode Brunssum/Schinveld V aus Elmpt-Overhettfeld, Gde. Niederkrüchten, Kr. Viersen, belegt sind, kann noch um 1300 mit einer Produktion in Elmpt gerechnet werden (vgl. RECH 1982b, Abb.7 mit BRUIJN 1962/63, Abb.78ff.).

Bedauerlicherweise können die Elmpter "Brunssum/Schinveld - Importe" bislang kaum zu einer relativchronologischen Gliederung herangezogen werden, da für Elmpt im Gegensatz zu Brunssum/Schinveld umfassendere Publikationen einzelner Abwurfhalden, Abfallgruben oder Stratigraphien fehlen und damit auch keine Ansätze einer typochronologischen Gliederung veröffentlicht sind.

Daß die Vorlage von "geschlossenen" Komplexen sinnvolle Ergebnisse für die Keramikchronologie erbringen könnte, zeigt eine der wenigen Ausnahmen. Gudrun Loewe veröffentlichte 1971 die

¹⁵ Es handelt sich dabei nicht um Produktionsabfall, sondern um Gebrauchskeramik der Töpfer von Brunssum/Schinveld. Angesichts der Henkellosigkeit der großen Vorratsgefäße aus dem Töpfereigebiet Brüggen/Elmpt erscheint der Begriff "Amphore" wenig glücklich. Da er jedoch in der Literatur eingeführt ist, soll er beibehalten werden. Die Verwendung des Begriffes "Elmpt", der seit der Erstveröffentlichung durch W. KERSTEN (1941) geläufig ist, meint immer die gesamte Töpferei-Region, da derzeit kaum zu belegen ist, welche Töpfereien welche Formen produziert haben (zur Lage der Töpfereien in Brüggen/Elmpt siehe RECH 1982b,148, Abb.1).

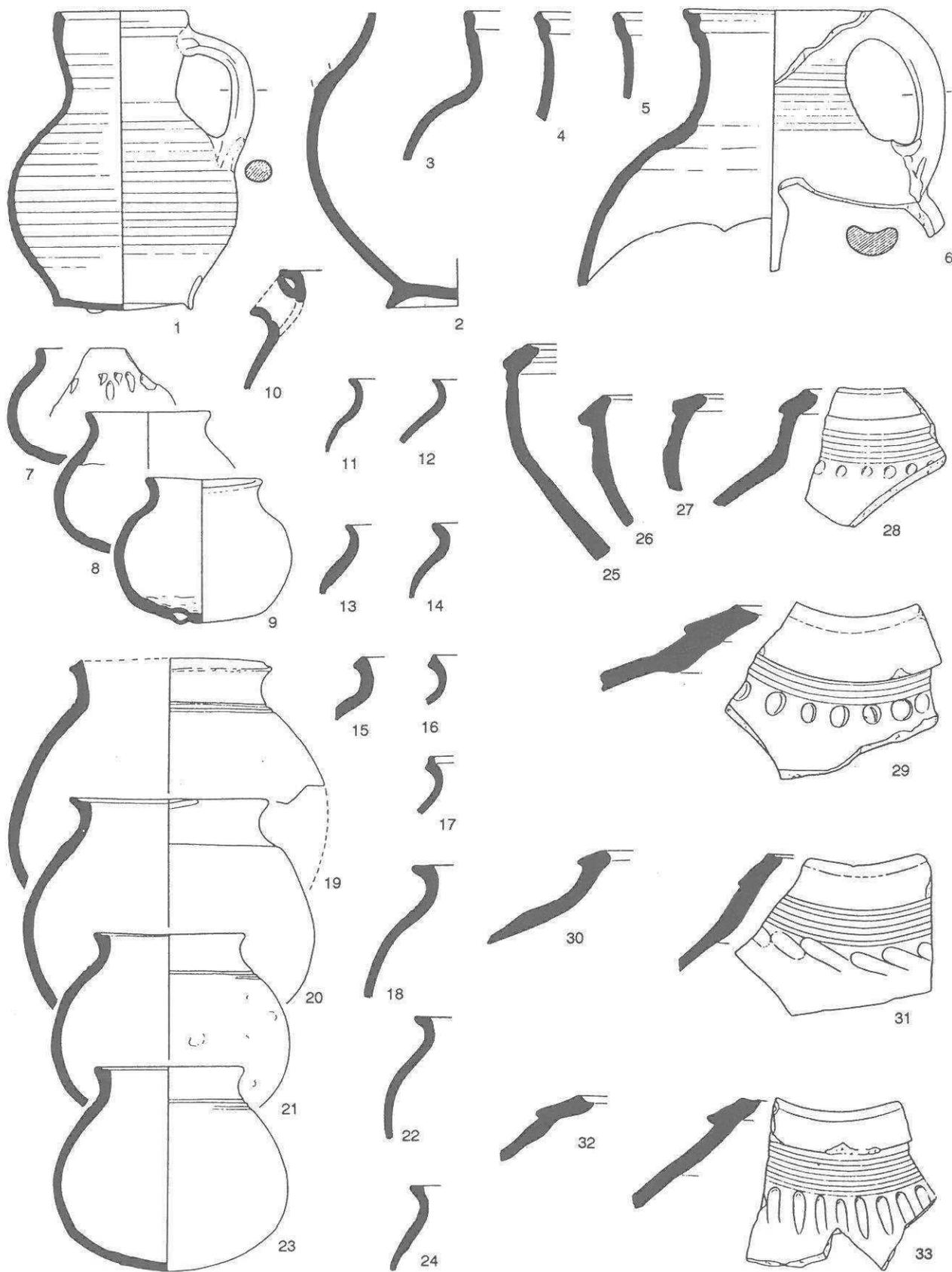


Abb. 15 Brüggen-Öbel, Kreis Viersen, Tongrube Gumpert (Fundstelle 9a). Mittelalterlicher Töpfereiabfall aus einer Grube, Keramikauswahl (nach LOEWE 1971, verändert). 1 Import aus Andenne, Belgien? M. 1:4.

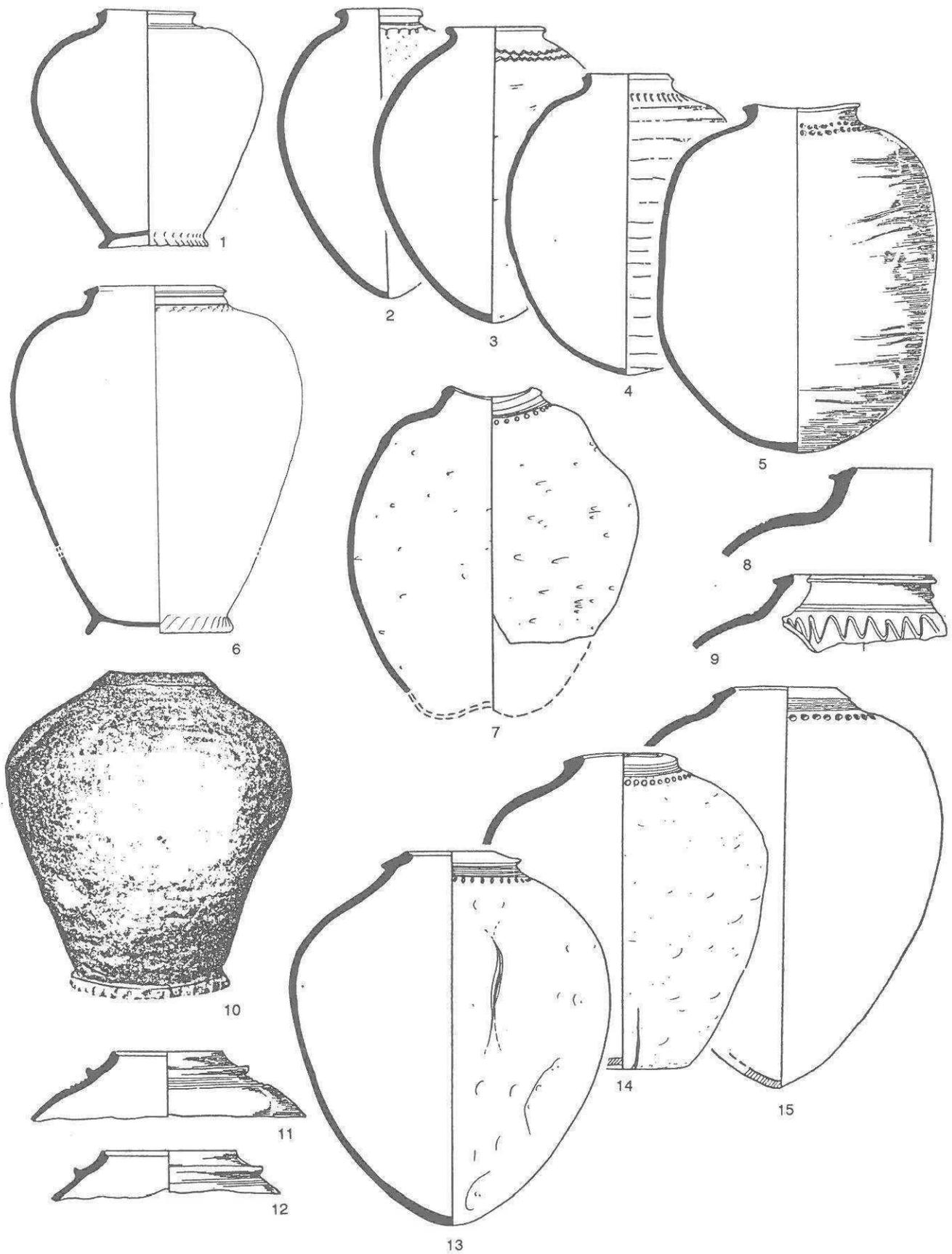


Abb. 16 "Elmpter"-Amphoren, Rand- und Bodentypologie (nach H.L. JANSSEN 1983a, Abb. 5,1; LUNG 1956, Taf. 29,5; LOEWE 1971, Taf. 47; KERSTEN 1941, Abb. 111; Bonner Jahrbücher 159, 1959, Abb. 64, verändert). M. ca. 1:10.

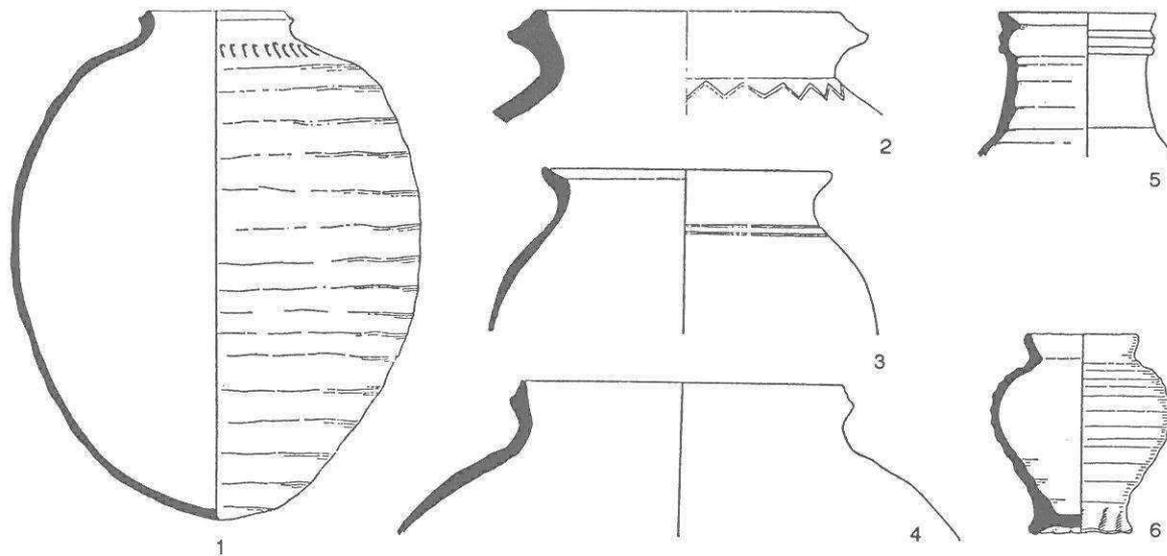


Abb. 17 Lövenich, Stadt Köln. (Bonner Jahrbücher 159,1959,449-451,Abb.65, verändert). 1 M. 1:10. 2-6 M. 1:4

Abfallgrube 9a aus Brüggem, die aufgrund einer darin enthaltenen Kanne der Periode IIIa von Andenne (Abb. 15,1) wohl mit Brunssum/Schinveld Periode IV korreliert und damit in die Zeit um 1240 datiert werden kann. Diese Datierung und die Zusammensetzung der Abfallgrube entsprechen bestens der Fundzusammensetzung der Periode IIID des Husterknupp (Abb. 21).

Enthalten sind hier wie dort "Amphoren" mit schräg aufgebogenen Rändern (Abb. 15,28-30; Typ "B") und "Amphoren" mit kragenartiger breiter Randverdickung (Abb. 15,31-33; Typ "C"), wie sie bereits Kersten (1941, Abb. 111) als typisch herausstellte. Da in der Phase Husterknupp IV sowie in dem münzdatierten Grubenhaus C von Morken (t.p. 1261; HINZ 1969,92) nur noch kragenartige Ränder des Typs "C" belegt sind (s.u. Abb. 22,9; 23C), deutet sich möglicherweise eine typologische Entwicklungsreihe an. Dabei scheint nicht relevant zu sein, ob der Boden als Spitzboden ausgebildet ist oder mit einem Standring versehen wurde (vgl. Abb. 16).

Der Beginn der Entwicklung der Elmpter Amphoren läßt sich mangels Masse weniger gut beschreiben. Zunächst können hier die einander sehr ähnlichen Ränder der Schicht 9 des "Alten Marktes" in Duisburg (Abb. 34,7), der Phase Husterknupp IIIC (Abb. 20,29) und der Burg Isenberg (Abb. 11,7)

herangezogen werden, die mit ihrer Fingertupfenverzierung und den dreieckigen Randformen eher an überdimensionierte Kugeltöpfe denken lassen.

Noch deutlicher ausgeprägt finden sich derartige kugeltopartige Randbildungen (Abb. 16,1-5; Typ "A") bei vollständig erhaltenen "Amphoren" aus einem Grubenhaus in Lövenich, Kr. Köln (Abb. 17,1,2), dem Grubenhaus N von Morken (Abb. 23) und aus Elmpt (KERSTEN 1941,Abb.111,3). Auch aus Köln bzw. Duisburg sind vergleichbare Stücke, allerdings ohne Befundzusammenhang, überliefert (LUNG 1956,Taf.29,9; TISCHLER 1944/50, Abb.2,5; Taf.15,11).

Die Keramikvergesellschaftungen legen überwiegend eine Datierung in das späte 12. und das frühe 13. Jahrhundert nahe. Dieser Befund belegt, daß die bauhistorische Datierung einer "Elmpter Amphore" aus St. Remigius in Viersen (vor 1201) ernstgenommen werden muß (LOEWE 1963,575, Abb.7). Zu den ältesten Exemplaren, wahrscheinlich der Mitte des 12. Jahrhunderts, dürfte das Stück (Abb. 34,7) aus der Duisburger Stratigraphie gehören. Ob zwischen "Amphoren" mit dem Randtyp "A" (Abb. 16,1-5) und großen kugelbauchigen Vorratsgefäßen, wie sie aus Meckenheim bzw. Siegburg belegt sind (Abb. 18), ein chronologischer Zusammenhang besteht, ist ungeklärt, da keine Befunde mit derartigen Gefäßen bekannt sind.

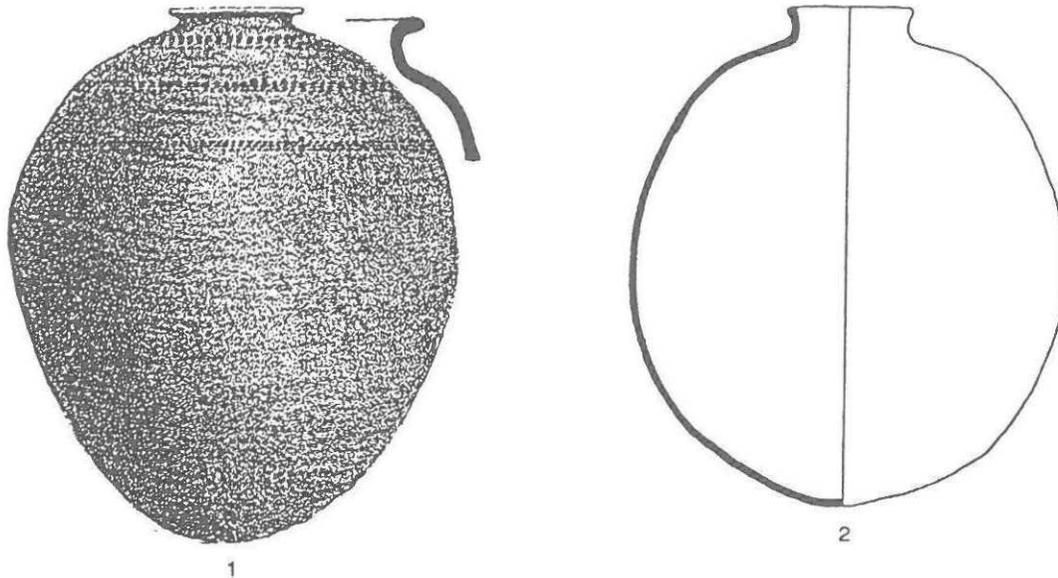


Abb. 18 Vorratsgefäße, Vorläufer der "Elmpter" Amphoren? 1 Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis. 2 Siegburg, Rhein-Sieg-Kreis (KOENEN 1895, Taf. 21,2; Bonner Jahrbücher 160,1960,Abb.47,1, verändert). M. ca. 1:10.

Zusammenfassung

Die Ergebnisse der vorstehenden typologischen Analyse belegen für Brunssum/Schinveld eine Produktionsspanne von ca. 1050 bis kurz nach 1300 (Abb. 4). Periode A dauert bis etwa 1125; Periode I/Ia bis ca. 1180/90; Periode II/III dauert von 1200 bis ca. 1240 und Periode IV bis 1270/80. Mit Periode V läuft die Produktion aufgrund nicht gelöster technologischer Probleme und der übermächtigen Konkurrenz der Siegburger Produkte aus (BRONGERS 1983). Die erarbeitete Korrelation der verschiedenen Töpfereizentren verdeutlicht Abb. 4.

Die ausführliche Diskussion der Produktion von Brunssum/Schinveld bildet die Grundlage für den Vergleich mit den keramischen Funden der Motte "Husterknupp".

III.1.2 Die Motte Husterknupp bei Morken, Stadt Bedburg, Kr. Neuss

Die 1958 von A. Herrnbrodt vorgelegte Motte "Husterknupp" ist bis heute der verlässlichste Grundpfeiler der Chronologie mittelalterlicher Keramik des Rheinlandes vom 10.-13. Jahrhundert.

Dies liegt einerseits an der Zeitspanne der ergrabenen Burgstratigraphie und andererseits an der Tatsache, daß die Gründung der Anlage auf 964±8 dendrochronologisch fixiert und eine Zerstörung nach 1192 und vor 1244 von historischer Seite wahrscheinlich gemacht werden konnte (HOLLSTEIN 1980, 68; HERRNBRODT 1958, 5-7). Die Bedeutung für die Chronologie könnte noch wesentlich größer sein, wenn die ursprünglich erhaltenen Hölzer der Burgphasen IIIB-D ebenfalls dendrochronologisch analysiert worden wären. Anhaltspunkte für eine absolutchronologische Gliederung der beobachteten sieben Burgphasen (I-Flachsiedlung, II-Kernmotte mit Vorburg, IIIA-B Hochmotte mit Vorburg und Befestigung, IIIC-D verschiedene Umbauphasen der Befestigung, IV-Vorburbesiedlung nach der Zerstörung = "Suburbanum") sind daher nicht gegeben.

Ob eine kontinuierliche Besiedlung und damit Fundüberlieferung vorliegt oder ob zwischen den Burgphasen I und II/IIIA-B bzw. IIIC-D mit eventuellen Siedlungsunterbrechungen zu rechnen ist, kann aus eben diesen Gründen nicht entschieden werden. Der Fundstoff legt eine diskontinuierliche Entwicklung nahe (s.u.).

Die Vorlage der keramischen Funde erfolgte in Auswahl unter besonderer Berücksichtigung stratigraphischer Gegebenheiten (HERRNBRODT 1958,77). Ob diese Auswahl den Charakter einer

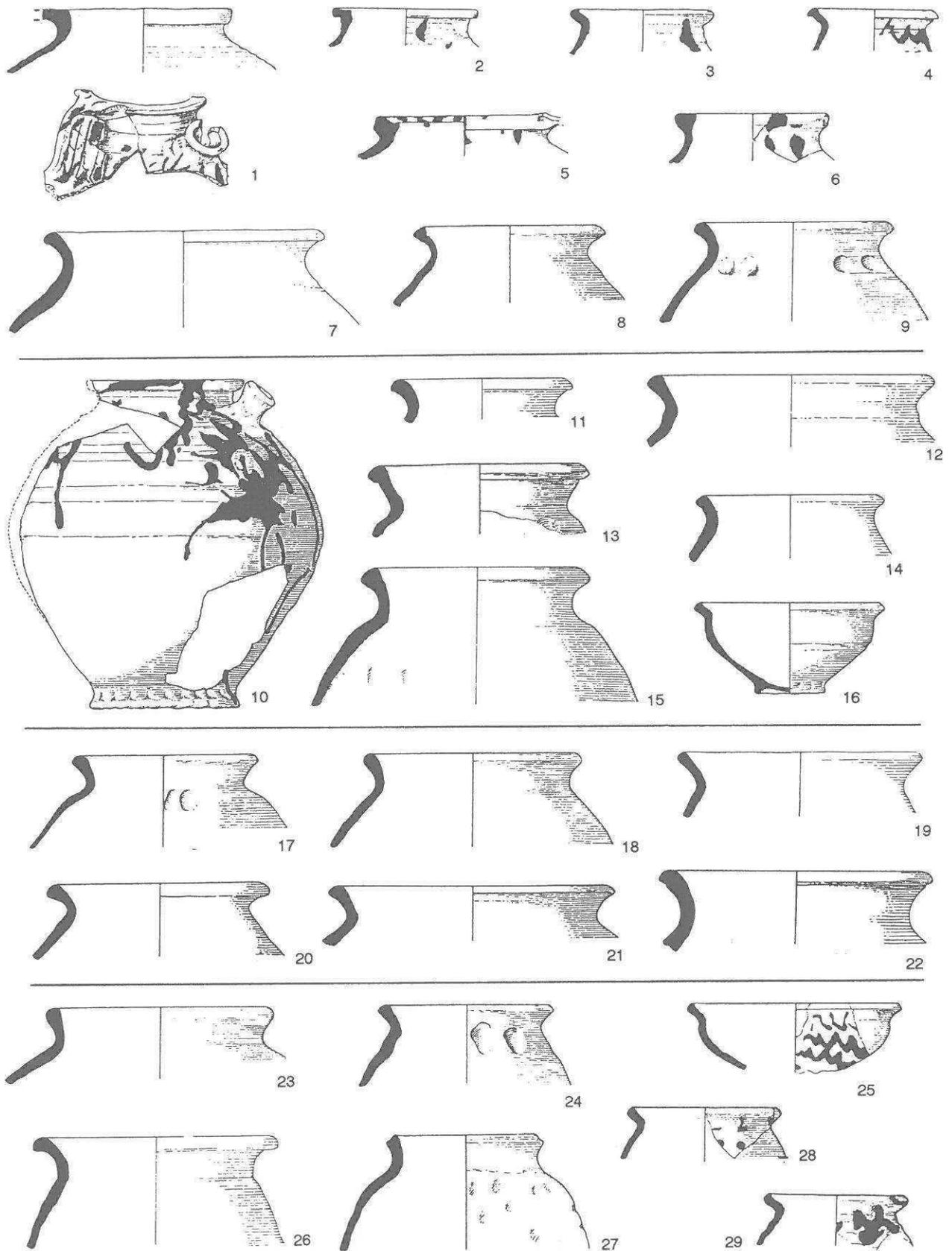


Abb. 19 Motte "Husterknupp". Keramikauswahl aus der Burgstratigraphie. 1-9 Periode I. 10-16 Periode II. 17-22 Periode IIIA. 23-29 Periode IIIB (HERRNBRODT 1958, verändert). 1-6.10.16.25.28.29 mit roter Bemalung. M. 1:4.

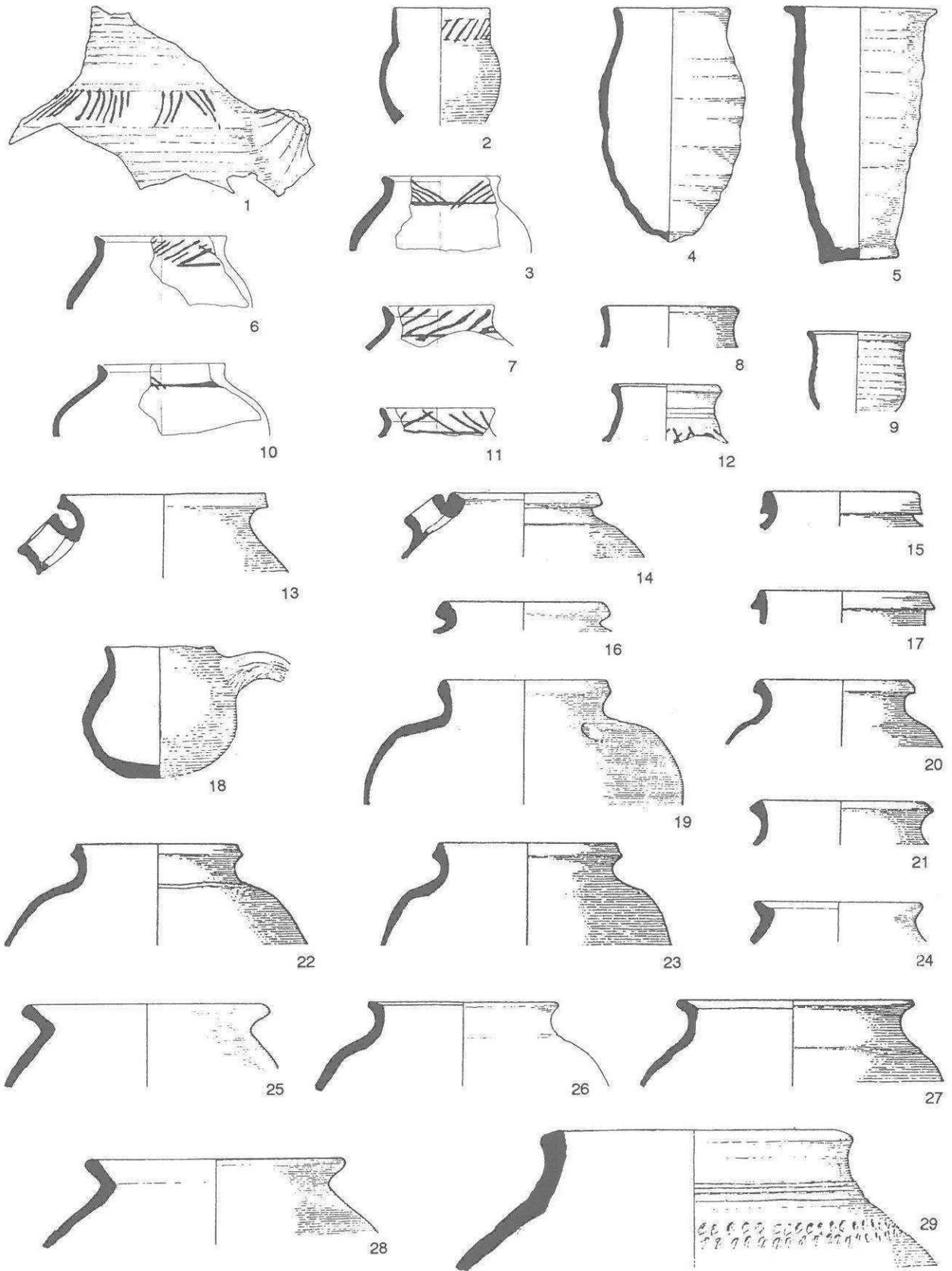


Abb. 20 Motte "Husterknupp". Keramikauswahl aus der Burgstratigraphie. 1-29 Periode IIIC (1.2.4.5.8.9.12-29 nach HERRNBRODT 1958; 3.6.7.10.11 nach FRIEDRICH 1988, verändert). 1-3.6.7.10-12 mit roter Bemalung. 1.2 Import aus Brunssum/Schinveld, Niederlande. M. 1:4.

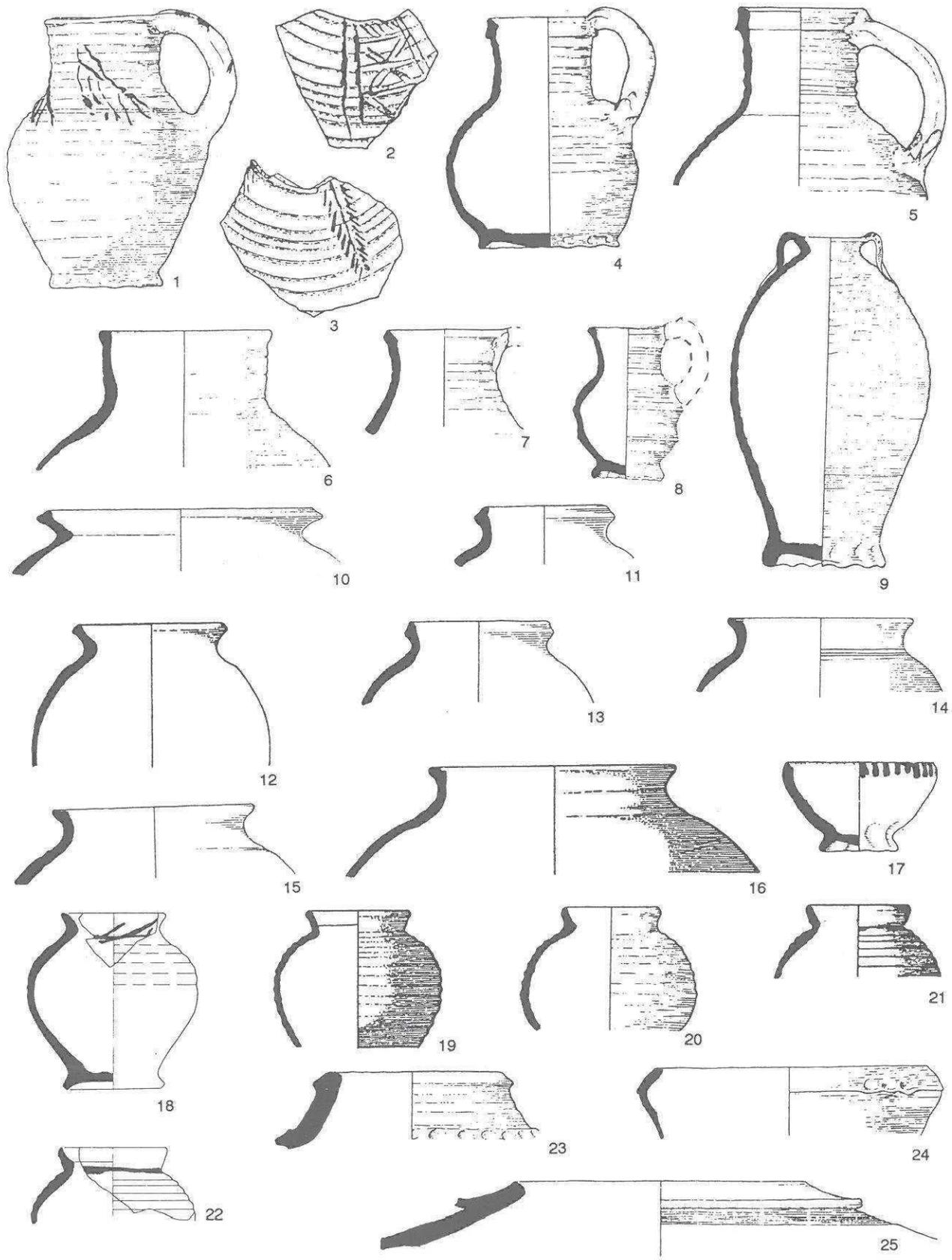


Abb. 21 Motte "Husterknupp". Keramikauswahl aus der Burgstratigraphie. 1-25 Periode IIID (1-17.19-21.23-25 nach HERRNBRODT 1958; 18.22 nach FRIEDRICH 1988, verändert). 1-3.17.18.22 mit roter Bemalung. 1-5 Import aus Brunsum/Schinveld, Niederlande. M. 1:4.

repräsentativen Stichprobe hat, muß allerdings nach der bislang nur in Ansätzen veröffentlichten Neubearbeitung bezweifelt werden (FRIEDRICH 1988,280,Abb.9; 10).

Desweiteren muß berücksichtigt werden, daß Laufhorizonte bzw. Aufhöhungsschichten von Motten keine geschlossenen Funde im strengen Sinne repräsentieren. Ältere Funde können wieder aufgearbeitet, jüngere Stücke in ältere Schichten hineingetreten oder durch spätere Störungen, die bei der Ausgrabung unerkant blieben, hineingeraten sein.

So stammt als jüngere Vermischung aus dem Schichtverband der Periode IIIC angeblich das Fragment eines rotengobierten Proto- oder Faststeinzeug-Kruges mit Dornrand (HERRNBRODT 1958,Taf.17,185). Aus Phase IIIB wird ein Kugeltopfrand mit Deckelfalz und leichter Schulterriefung abgebildet (HERRNBRODT 1958,Taf.13,133). Vergleichbare Stücke finden sich in größerer Zahl erst in IIIC und IIID. Vergleichbares gilt sicher auch für Gefäße (HERRNBRODT 1958,96f., Abb. 53,7,8), die aus der Zerstörungsschicht der Periode IIID stammen sollen und nach der Gefäß- und Randform (lange unverdickte Ränder von Bierbechern) frühestens ab Siegburg Periode 3 vorkommen (vgl. BECKMANN 1975,Taf.46 ff. hier Abb. 10,9-13). Sofern es sich um Faststeinzeug und nicht um echtes Steinzeug handeln sollte (HERRNBRODT 1958,97 ohne exakte Ansprache), können diese kaum vor 1270/80 datiert werden (s.o.). Eine Zerstörung der Motte erst zu diesem Zeitpunkt ist jedoch nicht nur aufgrund der historischen Quellen, sondern auch des sonstigen Fundmaterials der Periode IIID auszuschließen.

Im Gegensatz zur Keramik der Burgperioden I bis IIIB (Abb. 19), die einen eher "uniformen" Eindruck macht und nur bedingt Ansätze zur typologischen Gliederung erkennen läßt, kann für die Burgperioden IIIC und IIID die relativchronologische Stellung und die absolute Dauer genauer umrissen werden.

Bei der Beurteilung der Fundzusammenhänge gilt es für die Burgphasen IIIC und IIID jedoch zu berücksichtigen, daß das "Niveau (gemeint ist das Laufniveau, Erg. d. Verf.) der Periode IIIC auf Vorburg und Hochmotte auch das Niveau für Periode IIID blieb" (HERRNBRODT 1958,70). Die enge typologische Verzahnung der Gefäßformen und Warenarten in Periode IIIC und D bestätigt diesen Sachverhalt (Abb. 20 und 21).

Phase IIID ist lediglich durch die Verstärkung der Holz-Erde-Mauer der Phase IIIC durch gemauerte Stützen kurz vor der Zerstörung der Burg charakterisiert.

Eine Korrelation mit der Stratigraphie von Brunssum/Schinveld ist über Importe möglich, die sich im Husterknupp von Schicht IIIC an finden. Ein kleiner Kugelbecher mit langem, spitz ausgezogenem Rand und roter Streifenbemalung ist ein typisches Produkt der Periode Brunssum/Schinveld I "Spät" (vgl. Abb. 20,2 mit BRUIJN 1962/63, Abb.18)¹⁶.

Der Periode Ia und/oder II ist ein aus Husterknupp IIIC stammendes Krugfragment zuzuordnen, zu dem sich ein vollständiges Exemplar auch noch in Husterknupp IIID fand (vgl. Abb. 20,1; 21,1 mit BRUIJN 1962/63,Abb.31).

Zwei Schulterscherben (von Krügen, Flaschen?) mit aufwendigen roten Pinselmustern aus Phase IIID finden Entsprechungen nur in Brunssum/Schinveld Periode Ia (vgl. Abb. 21,2,3 mit BRUIJN 1962/63,Abb.20).

Ein Krug der Form Siegburg 56-60, aber mit randständigem, rundstabigem Henkel, darf ebenfalls Brunssum/Schinveld Periode Ia und/oder II zugeordnet werden (Abb. 21,4 bzw. BRUIJN 1962/63, Abb.20,32). Ein zweites Exemplar, allerdings mit leicht unterrständigem Henkel, kann nur allgemein Brunssum/Schinveld Ia/II oder Siegburg Periode 1 zugewiesen werden, da der Henkelquerschnitt nicht zu erkennen ist (Abb. 21,5).

In der Herkunftsbestimmung ebenfalls unsicher ist ein kleiner Krug mit randständigem, rundem Henkel und stark profiliertem Bauchumbruch, wie er sich in dieser Form nur in Brunssum/Schinveld Periode II und III findet (Abb. 21,8; BRUIJN 1962/63,Abb.40; 44; 52; 53).

Für zwei Grauwarekrüge, wie sie sich vergleichbar auf der Burg Isenberg bei Hattingen finden (vgl. Abb. 11,9,12), läßt sich eine Parallelisierung mit Brunssum/Schinveld Periode Ia und/oder II vornehmen (Abb. 21,6,7; BRUIJN 1962/63,Abb.20ff.). Ihre Herkunft aus Brunssum/Schinveld ist jedoch nicht sicher zu belegen.

16 Ein vergleichbares Stück liegt auch aus Hollingstedt in Schleswig-Holstein vor (LÜDTKE 1987,Abb.18,8) und belegt, daß auch das Produktionszentrum Brunssum/Schinveld, wenn auch selten, am nordeuropäischen Export des späten 12. Jahrhunderts beteiligt war.

Im Zusammenhang mit der Burg Isenberg finden sich weitere Gefäßformen, die parallelisiert werden können. Hierzu gehören u.a. spitzbodige Ofenkacheln aus Husterknupp IIIC und IIID (Abb. 20,4), Brunssum/Schinveld Periode I "Spät" bis Ia und/oder II (Abb. 6) und Burgruine Wilnsdorf (Abb. 12,26-31). Der nach 1194 vergrabene Schatzfund von Schloß Burg an der Wupper enthielt eine Ofenkachel mit flachem Boden (Abb. 13,3), wie sie auch aus Husterknupp Phase IIIC belegt ist (Abb. 20,5). Solche Ofenkacheln könnten demnach typologisch älter sein als die spitzbodigen. In Siegburg finden sich ab Periode 1 nur solche mit Spitzboden (Abb. 14,9; BECKMANN 1975, Taf.8,8; 9,1), ebenso in Elmpt (LOEWE 1971, Taf.52,10), während für die späte Produktion des Köln-Bonner-Vorgebirges u.a. aus Brühl-Pingsdorf "Burgpfad" auch Kacheln mit flachem Boden nachgewiesen sind (vgl. Abb. 3,11 sowie KOENEN 1895, Taf.21,5; JANSSEN 1987a, Abb.16; 17).

Doppelhenkelflaschen mit Bandhenkeln vom Typ Weeze (Abb. 6; 14,14; 21,9 - Husterknupp IIID; Brunssum/Schinveld nur Periode Ia; Siegburg Periode 1-2) und Kugelbecher mit Griffzapfen (Abb. 6; 14,20; 20,18 - Husterknupp IIIC, Brunssum/Schinveld nur Periode Ia, Siegburg Periode 1-2) sind ebenso Verbindungsglieder wie die seit Husterknupp IIIC vorkommenden abgeknickten Ränder bzw. Deckelfalze der Grauwaren (Abb. 20,24-28; 21,10.12.14-16), die in dieser Form u.a. in Paffrath, in Elmpt, Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis, und Dortmund-Mengede produziert worden sind und auch in Brunssum/Schinveld Periode Ia gelegentlich vorkommen¹⁷.

Für eine ältere Stellung der Periode Husterknupp IIIC gegenüber IIID spricht auch die Verteilung der "Elmpter Amphoren" (Abb. 20,29; 21,25; FRIEDRICH 1988, Abb.18), die mit einem Exemplar auch von der Burg Isenberg bei Hattingen belegt sind (Abb. 11,7). Nach dem publizierten Fundstoff fand sich nur einmal ein derartiges Gefäß in IIIC, während in IIID immerhin sieben "Amphoren"

17 Vgl. LOBBEDEV 1983, Abb.57-61; BECKMANN 1975, Taf.5; 11; LUNG 1955/56a; LOEWE 1971; RECH 1982b; Bonner Jahrbücher 164,1964,553f.; Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe 3,1985,177f.; BRUIJN 1962/63, Abb.8. Das chronologische Verhältnis der abknickenden Ränder zu den horizontalen oder nach innen abgestrichenen Rändern mit Hohlkehle bleibt unklar. So fehlen auf Burg Isenberg die nach innen abgestrichenen und gekehlten Ränder, die im nahezu zeitgleichen Kontext von Wilnsdorf vorhanden sind. Es könnte sich hierbei jedoch um regionale Phänomene handeln.

nachgewiesen werden konnten und weitere "Elmpter" Gefäßformen auch aus Phase IV belegt sind (HERRNBRODT 1958, Taf.15,160-167; 19,210.211; 20,213.215).

Aufgrund der bislang nur vorläufig publizierten Ausgrabungsergebnisse von 's Hertogenbosch, Niederlande, einer Stadtgründung nach 1185, läßt sich feststellen, daß "Elmpter Ware" in den ältesten Schichten der Stadt selten vorkommt und erst im zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts zahlreicher wird (H.L. JANSSEN 1983a,17; 190ff.). Neuere siedlungsarchäologische Forschungen in den Niederlanden bestätigen diesen Trend auch für zeitgleiche Flachsiedlungen (THEUWS et al. 1988, 334ff.).

Von besonderer Bedeutung für eine Gliederung der Burgphasen IIIC und IIID ist die bereits erwähnte Gruppe kugelig, mit roten Schrägstrichen bemalter Becher (FRIEDRICH 1988, Abb.9 und 10). Exemplare mit einem kurzen, meist schräg nach innen abgestrichenen Rand und geringer Riefung der Wandung sind zahlreich aus Husterknupp Phase IIIC belegt (Abb. 20,3.6.7.10)¹⁸. Becher mit längerem, rundlich ausbiegendem oder kantig abknickendem, innen gekehltem Rand und zunehmender Riefung der kugeligen Gefäßwandung sind nur je einmal aus Phase IIIC und IIID belegt (Abb. 20,11; 21,22). In IIID treten daneben auch die ersten unbemalten und stark geriefen Exemplare auf (Abb. 21,19-21)¹⁹.

Die geschilderte typologische Reihe findet Unterstützung in den Münzschatzgefäßen von Trier St. Irminen und Arnheim (Abb. 9) sowie den Funden der Burgen Isenberg und Wilnsdorf (Abb. 11 und 12), bzw. des Grubenhauses von Lövenich, Ldkr. Köln (Abb. 17), wo sich zusammen mit Krügen der Siegburger Form 56-60 (Abb. 10,1-4) nur noch geriefte unbemalte Becher fanden.

18 Vgl. auch den 1973 geborgenen, leider unvollständig veröffentlichten Fundkomplex aus einem Brunnen mit hölzerner Brunnenröhre (Eiche) von Rheydt-Giesenkirchen, zu dem bis heute keine dendrochronologischen Daten veröffentlicht wurden (Bonner Jahrbücher 173,1973,491 und Abb.53 bzw. FRIEDRICH 1988, Abb.6,5-8). Größere Anzahlen von Bechern, die einen Eindruck von der Varianz der Randformen bieten, sind bislang nur aus Bergen veröffentlicht (LÜDTKE 1989a, Taf.5; 10).

19 HERRNBRODT 1958, Taf.16,181; 17,187; Abb.51,2; 52,3. Der unbemalte, geriefte Becher (Taf. 17,187) stammt aus der Vorburg und wird der Phase IIIC zugewiesen. Es kann sich angesichts der eingangs geschilderten Befundverhältnisse der Phasen IIIC/D auch um eine Fehlzuweisung handeln.

Leider spiegelt sich die vorgeschlagene typologische Gliederung in der bislang nur exemplarisch veröffentlichten Stratigraphie des Duisburger Marktes (Schicht 9-7) nur unzureichend wider (vgl. KRAUSE 1983a, Abb. 43-45).

Die Grubenhausinventare von Morken scheinen in der Reihenfolge N - M/A - C die chronologischen Vorstellungen zu stützen (Abb. 23). Da sie jedoch unvollständig ediert sind, können sie nur bedingt als zusätzliches Argument gewertet werden.

Die chronologische Einordnung der aufgeführten Parallelen könnte ein zusätzlicher Hinweis darauf sein, daß die Siegburger Periode 1 (Abb. 14) in eine frühe Phase mit Bechern des Typs Husterknupp IIIC und in eine jüngere Phase mit Krügen der Form 56-60 und unbemalten geriefen Bechern unterteilt werden muß.

Insgesamt bestätigt sich aufgrund der angeführten Vergleichsbeispiele die Parallelisierung von Husterknupp IIIC mit einem Teil der Siegburger Periode 1 und Brunssum/Schinveld Periode I "Spät"/Ia. Phase IIID ist stärker mit Brunssum/Schinveld Periode II/III verbunden (vgl. Abb. 4). Eine klare Zäsur kann man zwischen Periode IIIC und IIID nicht setzen. Es fällt allerdings auf, daß aus letzterer kaum Parallelen zu Brunssum/Schinveld Periode III vorliegen. Die Zerstörung der Hochmotte könnte demnach schon einige Zeit vor der historischen Nachricht des Jahres 1244 stattgefunden haben. Dies entspricht annähernd den chronologischen Vorstellungen Friedrichs (1988, Abb.11-18, "um 1225"), doch ist damit der "Bogen archäologischer Datierungsgenauigkeit" eigentlich bereits überspannt.

Die typologische Abfolge der Keramik der Burgphasen IIIC/D und IV (Hochmotte bzw. Einbeziehung der alten Vorburg in den Burgbereich der nach 1244 unmittelbar benachbart neu errichteten Burg = "Suburbanum", vgl. HERRNBRODT 1958, Faltblatt 7) spricht für einen nur geringen zeitlichen Abstand zwischen der Zerstörung der Motte und der Besiedlung des Suburbanums nach 1244. Für Phase IV kann auch aufgrund der Funde (Abb. 22) ein Ende um 1318, dem Jahr der Schleifung der "Neuen Burg" (HERRNBRODT 1958,110), bestätigt werden.

Nach der Diskussion um das Ende der Husterknupp-Stratigraphie bleibt abschließend die Frage nach der zeitlichen Einordnung des Beginns von Periode IIIC. Diese Frage sollte sich mittels der kugelligen Becher und der seit Husterknupp IIIC neu

einsetzenden Grauwaretypen klären lassen. Es gibt jedoch aus dem gesamten Rheinland kaum Komplexe, die sicher in die Mitte oder das zweite Drittel des 12. Jahrhunderts datiert werden können.

Zwar lassen sich die nur auszugsweise veröffentlichten Grubenhäuser von Morken (HINZ 1969) in eine ältere Gruppe des 12. Jahrhunderts (Grubenhäuser D, E, F, G; Haus G mit Münze t.p. 1084 oder 1106, aus numismatischen Gründen nach 1100) und eine jüngere Gruppe des späten 12. und gesamten 13. Jahrhunderts trennen (Grubenhaus A, C, K, N, M; Haus C mit Münze t.p. 1261; Abb. 23), doch ergeben sich hieraus für das 12. Jahrhundert kaum weitere Gliederungskriterien. Auffällig ist immerhin, daß aus der älteren Gruppe weder kugelige Becher noch kantig ausbiegende Kugeltopfränder oder solche mit Hohlkehle vorgelegt sind.

Vergleichbares gilt für die noch zu besprechenden Fundkomplexe Elten (JANSSEN 1970c) und Burg Berge-Altenberg (UNTERMANN 1984a). Von besonderer Bedeutung ist dabei der Befund von Berge-Altenberg, da für diese Anlage aus historischen Gründen ein Ende im Jahre 1133 angenommen werden kann. Aus Elten sind keine Fragmente kugelliger Becher belegt. Entsprechende Grauwarefunde aus der späten Phase des Klostersnordbereichs liegen allerdings vor (vgl. JANSSEN 1970c, Abb.11; 12).

Anhaltspunkte für ein erstes Auftreten der kugelligen Becher vor der Jahrhundertmitte liefert dagegen möglicherweise ein historisch datierter Schichtverband aus dem Bereich der 1153/54 geweihten Marienkirche in Duisburg (FRANCKE 1989). Aus der Baugrube der Kirche und aus einem benachbarten Graben, der von einer zur Kirche gehörigen Mauer überlagert wird, stammen zahlreiche Fragmente rotbemalter kugelliger Becher mit kurzen rundlichen oder teilweise nach innen abgestrichenen Rändern sowie weitere Pingsdorfer Fragmente und Grauwaren, unter denen die in der Phase Husterknupp IIIC neu auftretenden Randtypen nicht belegt sind (Abb. 24).

Die Übernahme der historischen Datierung als terminus ante quem 1153/54 hat allerdings nur Bestand, wenn in Zukunft weitere Argumente für die Gleichzeitigkeit von Kirche und umgebender Mauer beigebracht werden können, und außerdem bewiesen werden kann, daß das Weihungsdatum nicht einer älteren, unter der Kirche nachgewiese-

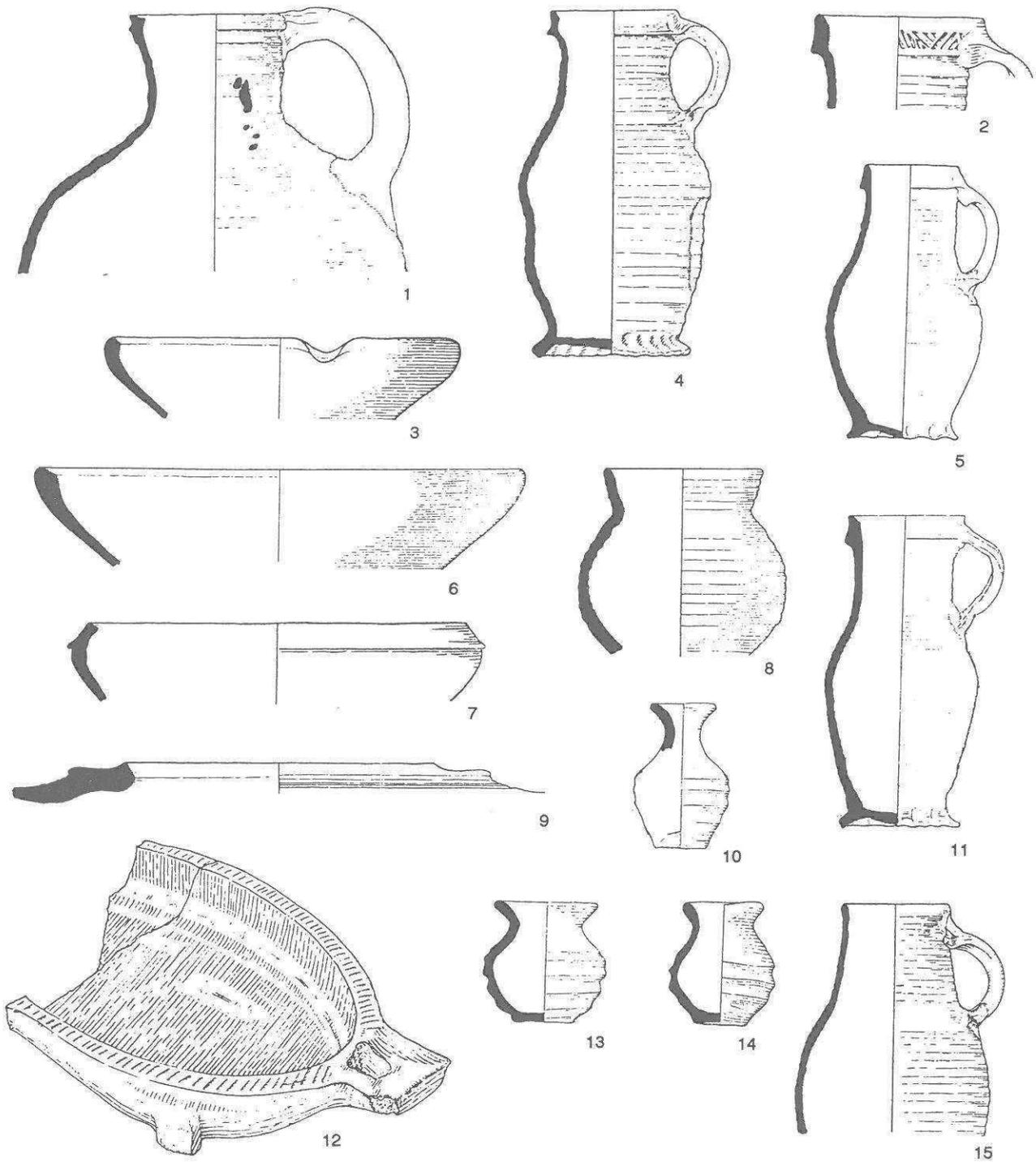


Abb. 22 Motte "Husterknupp". Keramikauswahl aus der Burgstratigraphie. 1-15 Periode IV "Suburbanum" (nach HERRNBRODT 1958, verändert). 10.12-14 glasiert. 1 Import aus Brunssum/Schinveld, Niederlande. M. 1:4.

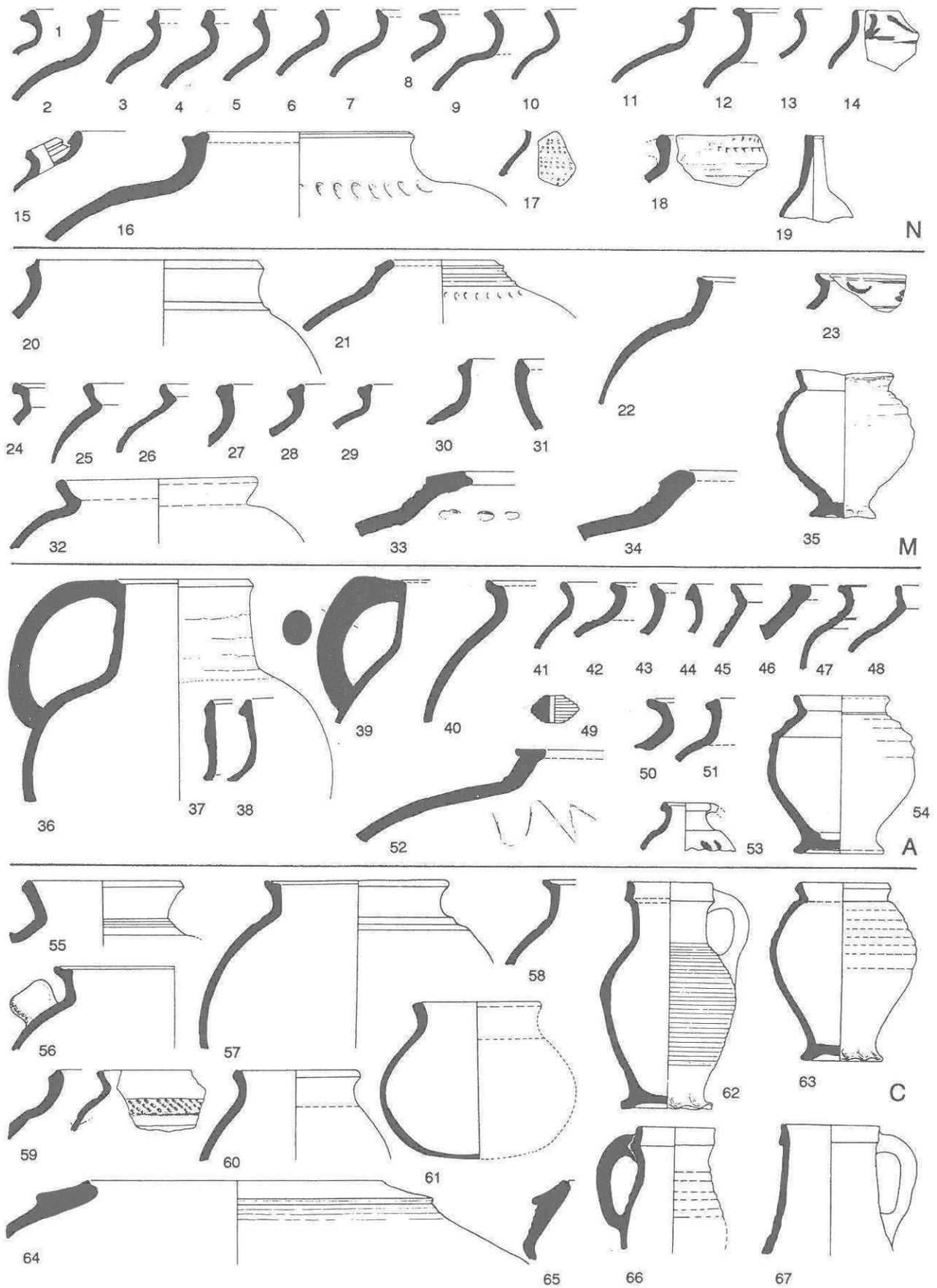


Abb. 23 Morken "Kirchberg", Stadt Bedburg, Erftkreis. Keramikauswahl aus den Grubenhäusern N, M, A und C (nach HINZ 1969a, verändert). M. 1:4.

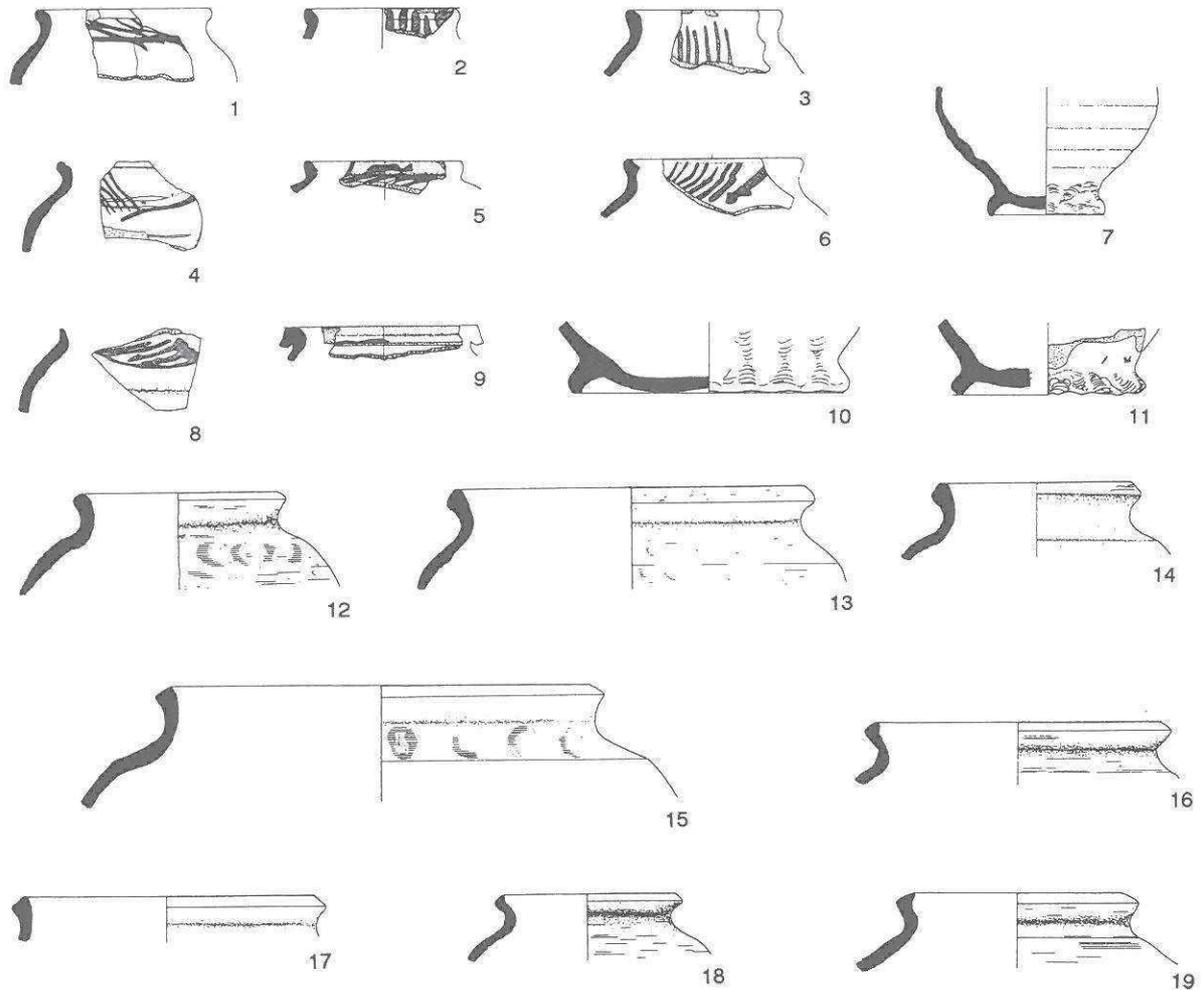


Abb. 24 Duisburg "Marienkirche". Keramikauswahl (FRANCKE 1989, verändert). 1-6.8.9 mit roter Bemalung. M. 1:4.

nen Steinbauphase zugeordnet werden muß, bei der es sich nach Francke (1989, 99) um die Reste eines älteren Adelshofes handeln soll.

Zusätzliche Datierungsanhalte lassen sich auch aus der Schleswiger Stadtstratigraphie nicht ableiten, da für die aus Schleswig bekannten Becher dieses Typs keine Typkartierung vorgelegt wurde (LÜDTKE 1985). Es fällt jedoch auf, daß es diese Becherform in Schleswig anscheinend nicht aus weiß gebranntem "Pingsdorf"-Material gibt. Hieraus ergäbe sich ein zusätzlicher Hinweis auf eine junge Stellung der kugeligen Becher, der durch die Verteilung in den Fundschichten der "Tyske Brüggen" in Bergen eine Unterstützung erführe. Ver-

gleichbare Becher (Abb. 30) scheinen dort, im Verhältnis zum sonstigen Pingsdorf-Material, erst mit einer gewissen Verzögerung einzusetzen (LÜDTKE 1989a, 54f.).

Die Datierungen von Burg Berge-Altenberg, Elten und Duisburg-Marienkirche belegen, daß kugelige rotbemalte Becher mit Standring vermutlich erstmals im zweiten Jahrhundertdrittel, d.h. um 1140/1150, auf den Markt kamen.

Es gilt im Zusammenhang mit der Duisburger "Marienkirche" außerdem zu berücksichtigen, daß dort vor 1153/54 die Grauwartypen der Phase Husterknupp IIIC fehlen (Abb. 24). Es handelt sich

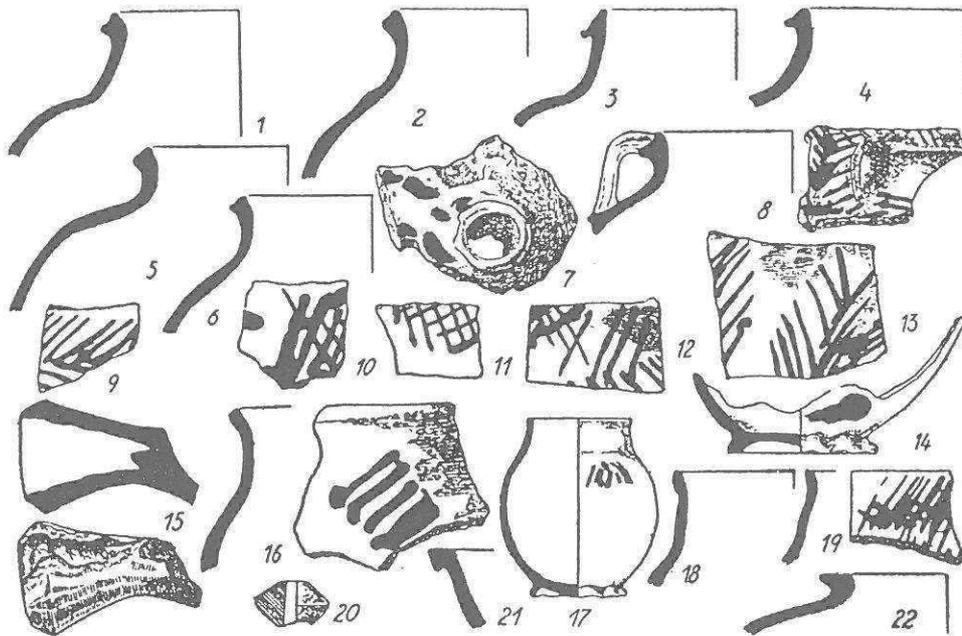


Abb. 25 Geilenkirchen, Kr. Heinsberg. Keramikauswahl aus einem Grubenhaus (nach Bonner Jahrbücher 146, 1941, 408 Abb. 113). 1-16.18-22 M. 1:3. 17 M. 1:6.

hierbei sicher nicht um ein regionales, sondern um ein chronologisches Phänomen, denn abknickende Ränder und solche mit Deckelfalz finden sich ansonsten sehr wohl im Kontext der Duisburger Marktgrabungen (vgl. KRAUSE 1983a, Abb. 41, 8.9; 42, 8; 44, 11.16; 1988a, Abb. 7; 8).

Auch der dendrochronologisch auf 1147±8 datierte Brunnen der Motte Hoverberg bei Wassenberg-Birgelen, Kr. Heinsberg, erbrachte nur Kugeltöpfe mit rundlich-dreieckigen Randformen (HERRNBRODT 1955/56, Abb. 8; HOLLSTEIN 1980, 68).

Die gesuchten Grauware-Ränder fehlen auch in einem Grubenhaus aus Geilenkirchen, Kr. Heinsberg, das eindeutigen Import der Perioden Brunssum/Schinveld I "Spät" und Ia enthielt (Abb. 25). Der Veröffentlichung kann allerdings nicht entnommen werden, ob das gesamte Fundmaterial zeichnerisch vorgestellt wurde.

Andererseits liegen wenige Ränder mit Deckelfalz auch aus Brunssum/Schinveld Periode I "Spät" vor (BRUIJN 1962/63, Abb. 8.2), ohne daß diese Randform dort in der Grauware-Produktion eine Fort-

setzung finden würde²⁰. Möglicherweise kann daraus geschlossen werden, daß mit einem Einsetzen dieser Kugeltopfformen und damit der Phase Husterknupp IIIC erst nach ca. 1170/80 gerechnet werden kann (so auch THEUWS et al. 1988, 325f., Abb. 51a, 27-29).

Auf die Frage der relativen und absoluten Synchronisation der Phasen Husterknupp I-III B wird im Zusammenhang mit den folgenden Besprechungen von Haus Meer und Burg Elten noch einzugehen sein. Die Ergebnisse der bisherigen Diskussion verdeutlicht Abb. 4.

Den Phasen Husterknupp IIIC/D und IV können aus dem Rheinland eine ganze Reihe weiterer Burgen- und Mottenkomplexe an die Seite gestellt werden. Es handelt sich jedoch in aller Regel um unvollständig veröffentlichte Keramikvorlagen mit geringen stratigraphischen Beobachtungen, so daß ihr Wert für unsere Fragestellung bedauerlicher-

²⁰ Ob es sich bei diesem singulären Stück um einen Elmpeter Kugeltopf handelt (vgl. z.B. Abb. 15, 18-23), könnte nur anhand einer Autopsie entschieden werden. Immerhin ergäbe sich damit eine zusätzliche Parallelisierung im späten 12. Jahrhundert (vgl. die Diskussion in Kapitel III.1.1).

weise gering ist: z.B. Grabenwerk Bedburg-Garsdorf, Kr. Bergheim, Erft (PIEPERS 1971b); Benberg-Refrath, Motte Kippekausen (GOLLUB 1971); Birgelen, Motte Hoverberg, Kr. Heinsberg (HERRNBRODT 1955/56); Bonn-Oberkassel "Steiner Häuschen" (Bonner Jahrbücher 182,1982,515-517); Haus Born bei Brüggen, Kr. Viersen (LOEWE 1962); Burg Brüggen, Kr. Viersen (LOEWE 1963; 1971; RECH 1979); Burg Holtrop bei Bergheim, Erft (PIEPERS 1960a; 1960b; 1987,246f.; vgl. hierzu auch W. JANSSEN 1975; 1976; HINZ 1981,74ff.); Krefeld-Stratum "Puppenburg" (GIESLER 1979a; 1980b; 1981); Haus Rott bei Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis (UNTERMANN 1984b).

Aus Belgien sind außerdem die Motten Senecaberg bei Grimbergen (ca. 1050-1175 A.D.) und Notelarenberg bei Vilvoorde anzuführen, die etwa zeitgleich sein dürften, deren aufwendig naturwissenschaftlich untersuchtes Keramikspektrum jedoch bislang nicht im archäologischen Befundkontext vorgelegt wurde, so daß sie für eine sicher sehr interessante vergleichende Betrachtung ausfallen (vgl. PAEPE & BORREMANNS 1980/81; 1983).

Die im folgenden vorzunehmende typologische und chronologische Differenzierung des 10. bis frühen 12. Jahrhunderts gestaltet sich wesentlich schwieriger als die des 13. Jahrhunderts, da es an ausreichend historisch oder dendrochronologisch abgesicherten Fundzusammenhängen fehlt.

Deshalb kommt den umfangreichen Fundkomplexen Haus Meer, Burg Berge-Altenberg, Alte Burg Lürken, Burg und Stift Elten eine besondere Bedeutung zu, die es im folgenden kritisch zu werten gilt (vgl. die relativchronologischen Vorstellungen von FRIEDRICH 1988; hier Abb. 5).

Auch die Ausgrabungen in Morken wären prinzipiell in diesem Rahmen mit zu besprechen. Doch standen die Ausgrabungen grabungstechnisch und organisatorisch unter keinem guten Stern (HINZ 1969,2ff.). Zahlreiche dokumentations- und inventarisationsbedingte Probleme belasten die nicht befundorientierte, nicht quantifizierte und sicher nicht repräsentative Vorlage des Fundmaterials. Es kann daher im folgenden zu Vergleichszwecken nur auf einzelne Grubenhäuser zurückgegriffen werden (Abb. 23).

Grubenhäuser G und Grubenhäuser C, beide münzdatiert, scheinen die verlässlichsten Inventare zu haben. Grubenhäuser B, ebenfalls münzdatiert, kann nicht berücksichtigt werden, da die Zugehörigkeit der Münze zum Befund nicht gesichert ist.

Für chronologisch-stratigraphische Untersuchungen muß Morken daher ausscheiden. Dies ist umso bedauerlicher, als sich bei der Kartierung einiger Keramikphänomene immerhin Ansätze zu einer chorologischen Gliederung des besiedelten Areales ergaben (HINZ 1969,Abb.45).

III.1.3 Die Niederungsburg bei Haus Meer, Stadt Meerbusch, Kr. Neuss

Die besondere Bedeutung der Ausgrabungen bei Haus Meer, Kr. Neuss, liegt in einer mehrfach gliederbaren Stratigraphie des 10. bis 13. Jahrhunderts und in der bislang singulären, herausragenden Erhaltung hölzerner Bauteile von Schwellbalkenhäusern begründet.

Die Ausgrabungen der Niederungsburg in den Jahren 1962 bis 1964, 1968 und 1969 haben sich in zahlreichen Veröffentlichungen unterschiedlichen Charakters und unterschiedlicher Qualität niedergeschlagen (HERRNBRODT 1967; MÜLLERWILLE 1968,1 mit Anm.1; JANSSEN 1970b; 1972a; 1991; JANSSEN & KNÖRZER 1971). Es liegt jedoch bis heute weder eine schichten- oder befundorientierte, quantifizierte Keramikveröffentlichung, noch eine abschließende Veröffentlichung der außergewöhnlichen Baubefunde vor. Aufgrund des letzten Vorberichtes von JANSSEN und der inzwischen erfolgten Vorlage einiger dendrochronologischer Datierungen läßt sich aus der Literatur dennoch ein einigermaßen klares Bild des Siedungsverlaufes erschließen (JANSSEN & KNÖRZER 1971,74ff.; HOLLSTEIN 1980,95). Die Aussagen beruhen auf der Untersuchung von etwa einem Drittel der gesamten Anlage.

Im Bereich einer verlandeten Rheinschlinge wird auf einem zur Siedlungsanlage eher ungeeigneten 4 bis 6 m mächtigen Horizont instabiler Torf- und Schwemmschichten zur Vorbereitung des Baugrundes ein Schichtpaket aus Knüppel- und Spalthölzern, Reisiglagen und Sand- bzw. Lehmschichten aufgetragen (Abb. 26, Schicht 13 bis Schicht 7). Alle diese Schichten enthalten bereits Funde, sind jedoch nicht dendrochronologisch datiert. Es ist nicht geklärt, ob die oberste Schicht 7 - eine dicke Lehm-packung - nicht bereits einen Siedlungshorizont darstellt, zu dem allerdings keine Baubefunde mehr erhalten wären.

Möglicherweise im Zusammenhang mit der nachfolgenden Schicht 6, die zahlreiches Fundmaterial erbrachte, steht die Errichtung des ältesten nachgewiesenen Hauses IIa, älterer Hausteile unter Haus III(?), sowie vermutlich die Errichtung eines Vorgängerbaus von Haus I, der sich jedoch nicht erhalten hat (Abb. 26).

Die Zuordnung der Schichten 5 und 6 zu Haus IIa ist dem Vorbericht nicht eindeutig zu entnehmen, denn JANSSEN bezeichnet bei der Beschreibung der Funde Stücke aus Schicht 5 bzw. 6 als "älter als Haus IIa" (JANSSEN & KNÖRZER 1971,100f.).

An der Stelle des Vorgängerbaues von Haus I finden sich die Schichten 5 bis 3, die dem Bau des nachgewiesenen Hauses I vorausgehen sollen (JANSSEN & KNÖRZER 1971,79).

Es ist jedoch auch denkbar, daß die westlich von Haus IIa vorhandenen Schichten 5 bis 3 ein zum Schutz gegen Nässe aufgehöhhtes Laufniveau oder einen Arbeitsbereich (gestampfter Lehm auf Reisig- und Knüppelunterlage) darstellen und demnach Haus IIa zuzurechnen sind. In Haus IIa befand sich eine Herdstelle, in deren unmittelbarem Umfeld eine Vielzahl von Keramikbruchstücken, u.a. "Pingsdorfer" Art und Ruhrmündungsware, lagen (JANSSEN & KNÖRZER 1971,63f.).

Hinweise auf eine Befestigung der aus den vorgenannten Häusern bestehenden Flachsiedlung mittels einer Palisade bzw. umgebender Gräben liegen nicht vor. Janssen bezeichnet diesen chronologischen Siedlungsabschnitt als ältere "Phase a" der Periode A (JANSSEN & KNÖRZER 1971,83).

Nach Abriß von Haus IIa (und den Vorgängerbauten von I und III?) wird das Niveau der Siedlung über Haus IIa mit Lehm und unter Haus I mit einer Schicht aus "Lehm, Asche, Ziegeln (?!, Erg. des Verf.), Steinen" weiter aufgehöhht (Abb. 26, Schicht 2). Es folgt eine durchgehende Lage von Rundhölzern als Fundamentierung der Häuser I und IIb, die damit ca. 40 cm höher liegen als Haus IIa. Die Aufhöhung des Baugrundes scheint vor allem aufgrund von Senkungsvorgängen notwendig geworden zu sein. Dies erscheint mir angesichts des Profilbefundes (Abb. 26) jedenfalls viel plausibler, als die Ursache in einer zunehmenden Hochwassergefährdung und steigendem Wasserspiegel zu suchen (vgl. JANSSEN & KNÖRZER 1971). Auch die spätere Aufgabe des Standortes kann mit den Senkungsvorgängen aufgrund des instabilen Baugrundes erklärt werden, der für einen Ausbau zu einer

steinernen Hochmotte völlig ungeeignet erscheint, nachdem er bereits die Holzbauphase ohne Motenaufhöhung nicht zu tragen vermochte.

Als zeitgleich mit Haus I und IIb werden von Janssen auch die Häuser III und IV angesehen, obwohl dies anhand der Publikation nicht nachvollzogen werden kann. Diese vier Bauten repräsentieren die "jüngere Phase b der Periode A" der Flachsiedlung, die zu einem unbekanntem Zeitpunkt durch ein Schadensfeuer ihr Ende fand.

Für Haus I, das bereits 1968 von MÜLLER-WILLE ausführlich dargestellt worden ist, liegen mehrere dendrochronologische Datierungen vor, die mit gewissen methodischen Unsicherheiten auf eine Errichtungszeit um 1004±8 n. Chr. verweisen (HOLLSTEIN 1980,95). Dieses Datum stellt einen sicheren terminus ante quem für die Schichten 1-13 bzw. für Haus IIa dar (Abb. 26).

So kommt den Funden dieser Schichtzusammenhänge wesentliche Bedeutung für die Keramikchronologie des Rheinlandes zu (Abb. 27; 28,1-8). Leider wurden gerade die angeblich reichhaltigen Funde aus Haus IIa nicht veröffentlicht.

Zusammen mit oder kurz vor Haus I (und IIb-IV?, diese sind trotz hervorragender Holzerhaltung nicht dendrochronologisch untersucht worden) entstand im Norden der Anlage eine Palisade (Abb. 26), aus der zahlreiche Hölzer in die Zeit um 1001 n. Chr. datiert wurden (HOLLSTEIN 1980,95). Die Palisadenpfähle durchstoßen eine Holzkohle- und Aschenschicht, die stratigraphisch mit dem älteren Haus IIa in Verbindung gebracht werden kann.

Auf der Südseite der Anlage wurde zwar nicht die Palisade selbst datiert, dafür aber Hölzer einer zugehörigen, massiven Packlage, die wohl das Abrutschen der Palisade und der dahinter liegenden Häuser III und IV (?) in die nun existierenden Umfassungsgräben verhindern sollte. Es ergaben sich für die untersten Hölzer übereinstimmende Datierungen in die Zeit um 1001 n. Chr. (vgl. HOLLSTEIN 1980,95 und JANSSEN & KNÖRZER 1971, 74; 94). In höherer Position liegende Hölzer dieser Packlage erbrachten mit 1056 n. Chr. ein jüngeres Datum (JANSSEN & KNÖRZER 1971,94)²¹. Weitere datierte Hölzer, deren Lage jedoch nicht be-

21 Es fällt auf, daß JANSSEN & KNÖRZER (1971) mit keinem Wort die Datierungen von Palisade und Haus I erwähnen, sondern lediglich die beiden zuletzt angeführten Daten nennen, die sich ohne Erklärung bei HOLLSTEIN (1980, 95) nicht mehr finden.

kannt ist, ergaben ein Alter um 1033 n. Chr. bzw. 1063 n. Chr. (HOLLSTEIN 1980,95). Sie belegen, daß zu diesem Zeitpunkt noch an der Instandhaltung der Anlage gearbeitet wurde und dieselbe erst nach diesem Datum abbrannte und eingeebnet wurde.

Aus der Nutzungsphase der mit einer Palisade befestigten Siedlung (Niederungsburg?) liegen, abgesehen von einer Scherbe aus Haus I, einer Scherbe aus Haus III und vier Scherben aus Haus IV (Abb. 28,9-15), nur Streuscherben vor, bei denen die Zugehörigkeit zur Periode A oder zur nachfolgenden Periode B (Aufschüttung der Kernmotte) nicht sicher belegt werden kann.

Zu den Scherben aus Haus IV ist zu bemerken, daß drei Scherben zur Ruhrmündungsware gehören (Abb. 28,13-15), die ansonsten überwiegend aus den Schichten 6-13 (= Phase a Periode A) stammt (Abb. 27,1.5.6.10-12). Möglicherweise ist also Haus IV mit Haus IIa gleichzeitig. Dendrochronologisch wurde dies nicht überprüft, und Profile zur Überprüfung der Stratigraphie sind nicht veröffentlicht.

Bauhölzer der Häuser I-IV dienten zusammen mit zahlreichen weiteren, nicht datierten Hölzern als Unterlage einer großflächigen Sand- und Kiesaufschüttung (Kernmotte), die im Norden und Osten randlich von einer nicht dendrochronologisch datierten Holz-Erde-Mauer eingefast war (Abb. 26; JANSSEN & KNÖRZER 1971,43ff.). Der zeitliche Abstand zwischen Aufgabe der Flachsiedlung und Beginn der Aufschüttung der Kernmotte ist daher unbekannt.

Sollte die ältere Palisade von 1001 tatsächlich konstruktiv in die Holz-Erde-Mauer einbezogen worden sein, wie Janssen vermutet, so müßte sie sich noch in einem adäquaten Erhaltungszustand befunden haben. Der zeitliche Abstand zwischen Periode A und B sollte demnach nicht allzu groß gewesen sein. Dem widersprechen allerdings die Funde der Periode B (Abb. 28,16-40; 29,1-30).

Der Holz-Erde-Mauer vorgelagert fand sich eine Berme aus Kies, Sand und Lehm mit zahlreichen eingelagerten Abfällen, u.a. Keramik, wie sie auch aus dem Zusammenhang der Holz-Erde-Mauer und der Aufschüttung vorliegt. Ob diese Funde jedoch alle einer jüngeren Nutzungsphase der "Burg" zugerechnet werden können, bleibt unsicher, da sich in der Aufschüttung auch zahlreiche römische Scherben fanden. Diese sind Beleg für einen Materialtransport unbekannter Herkunft, dem ohne weiteres auch mittelalterliche Scherben ent-

stammen könnten. Daß daneben auch Scherben der älteren Siedlungsphase aufgearbeitet wurden, versteht sich angesichts des Umfangs der Erdbewegungen von selbst.

Die Aufschüttung wird nach oben durch jüngere Hochflutlehme abgedeckt (Abb. 26), so daß das Fehlen weiterer Bebauungsspuren möglicherweise erosionsbedingt ist. Janssen und Müller-Wille äußern jedoch den Verdacht, daß der Hügel niemals bebaut gewesen sein könnte (JANSSEN & KNÖRZER 1971,47f.; MÜLLER-WILLE 1968, 55).

Die umfangreiche Darstellung der Schichtenabfolgen und Befunde war nötig, da sich aufgrund der dendrochronologisch sicheren Datierung der Palisade und des Hauses I im Vergleich zur Auswertung der Keramik durch Janssen (JANSSEN & KNÖRZER 1971,84ff.) wesentliche Abweichungen ergeben, die Friedrich bei seiner synchronistischen Zusammenstellung zur rheinischen Keramik (1988; hier Abb. 5) erstaunlicherweise nicht berücksichtigt hat.

Der gesamte Schichtkomplex unter Haus I und IIb muß vor dem Jahr 1004 entstanden sein, wobei die Zeitspanne angesichts einer vorhandenen älteren Bauphase (Haus IIa) sicher nicht zu kurz angesetzt werden darf. Janssen weist mit Recht darauf hin, daß sich keinerlei karolingische Keramikreste mehr fanden, was einen Siedlungsbeginn deutlich nach 900 wahrscheinlich macht²².

Andererseits fanden sich in den unteren Schichten zahlreiche rollstempelverzierte schwarze Keramikbruchstücke der sogenannten "Ruhrmündungsware" mit Linsen- oder Flachböden (Abb. 28,1.6.10-12), wie sie teilweise aus dem Töpferei-Komplex Duisburg-Averdunkgelände bekannt sind (TISCHLER 1944/50,79; TROMNAU 1979; 1983a; 1983b). Vergleichbare Formen treten in Duisburg frühestens ab dem späten 9. bzw. frühen 10. Jahrhundert auf (vgl. Abb. 33; KLUGE-PINSKER 1985; 1988; KRAUSE 1988a,44)²³.

²² Zur Enddatierung des karolingischen Horizontes vgl. die Diskussion um Meschede St. Walburga (Kap. III.1.7). Alle folgenden Ausführungen stützen sich allein auf das veröffentlichte, möglicherweise nicht repräsentativ ausgewählte Material. Von daher kann ohne Autopsie nicht ausgeschlossen werden, daß sich unter den als "Pingsdorf" bezeichneten Scherben der Schichten 3-13 nicht auch rotbemalte karolingische Keramik befindet.

²³ Frau Kluge-Pinsker möchte ich in diesem Zusammenhang für freundliche Auskünfte danken.

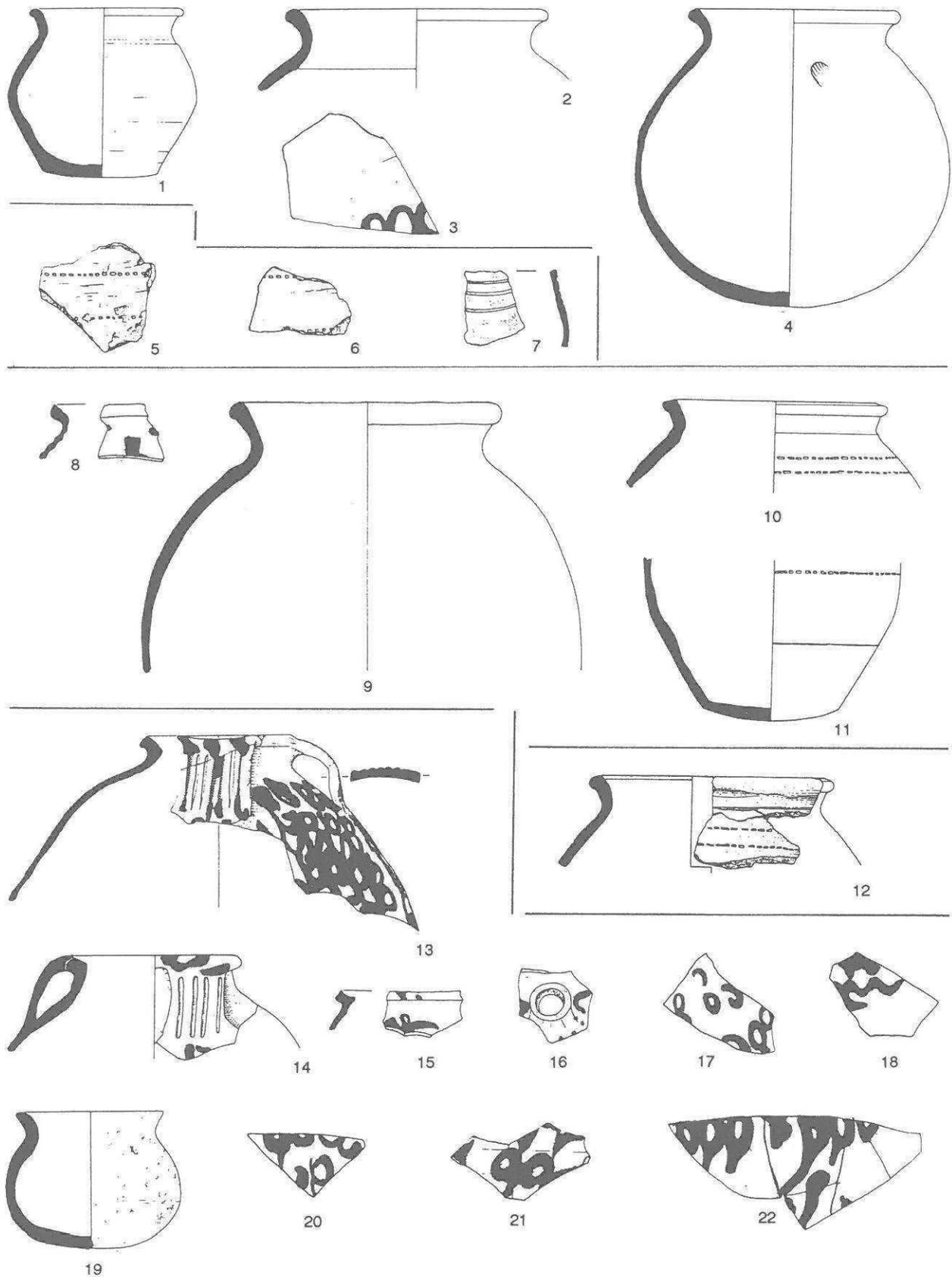


Abb. 27 Niederungsburg bei Haus Meer, Gde. Meerbusch, Kr. Neuss. Keramik aus der Stratigraphie (JANSSEN/KNÖRZER 1971, verändert). 1.2.4 Schicht 13. 3 Schicht 12. 5-7 Schicht 9. 8-11 Schicht 8. 12 Schicht 7. 13-22 Schicht 6. 3.8.13-18.20-22 mit roter Bemalung. M. 1:4.

Die Tatsache, daß aus der untersten Schicht 13 auch bereits zwei eindeutige, allerdings schwarzgraue Kugeltöpfe mit vollrunder Randausbildung belegt sind (Abb. 27,2,4), dürfte für einen Ansatz jedenfalls vor der Mitte des 10. Jahrhunderts sprechen. Diese Auffassung wird gestützt durch die nach 964 dendrochronologisch datierte Flachsiedlung des Husterknupp, die keine Duisburger Formen mehr aufweist (Abb. 19,1-9).

Das Fragment eines Sporns mit langem Stimulus, der sich auf gleicher Höhe wie die Schenkel befindet, aus Schicht 4 unter Haus I (Abb. 28,1) kann in die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden (vgl. U. KOCH 1984,87ff.) und stützt die Vorstellungen der Keramikchronologie.

Ebenso liegt aus den Schichten 12, 6 und 5 typologisch eindeutiges "Pingsdorf" der Mitte bzw. zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts stratifiziert vor (Abb. 27,3,8.13-18.20-22). Dies sieht man von den Funden des Husterknupp Periode I (nach 964) ab, derzeit die ältesten und stratigraphisch eindeutigsten Belege für diese Warenart im Rheinland. Daß es sich bei der Bemalung ausschließlich um Kringelmuster handelt, entspricht den Erwartungen.

Dabei gilt es zu beachten, daß die aus Schicht 6 geborgene "Amphore" (Abb. 27,13) eine Reihe von Merkmalen aufweist, die sich in Zukunft vielleicht als typochronologisch relevant herausstellen könnten²⁴: breiter, mehrfach scharfkantig gerillter Bandhenkel, auffällig langer, schräg ausbiegender Rand mit rundlichem Randabschluß, großflächige Bemalung (bis über den Umbruch?)²⁵. Daneben sind in Schicht 6 und Schicht 1 bereits "blockartige" Randformen vorhanden (Abb. 27,14; 28,8), die möglicherweise während des gesamten folgenden 11. und Teilen des 12. Jahrhunderts(?) dominierend sind²⁶.

²⁴ Die typologische Gliederung der von der ersten Hälfte des 10. bis zur 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts auftretenden und anscheinend so uniformen "Pingsdorfer" Amphoren ist eines der dringendsten, bislang ungelösten Probleme der Mittelalterarchäologie des Rheinlandes. Hierzu stehen in der Literatur bislang kaum adäquate Materialmengen zur Verfügung, so daß die folgenden Ausführungen stark hypothetischen Charakter haben.

²⁵ Vgl. z.B. *Germania* 20, 1936, 58, Taf.16, Abb. 3,1.2 (bei Abb. 3,2 ist zusätzlich die Einhenkeligkeit zu beachten, s.u. *Meschede St. Walburga*); *Kölner Jahrbuch* 6, 1962/63,133; 171; Taf.27,1; *Bonner Jahrbücher* 182,1982, 515ff.,Abb.38; REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS 1985,Abb.36.

²⁶ Vgl. Abb. 19-22 und Abb. 31-32; *Haithabu*: JANSSEN 1987a, Taf.5,4; *Bergen*: Abb. 30,1; *Köln*: REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS 1985,Abb.34. Vgl. auch WIRTH 1990, Kat.Nr.2,2; 2,4.

Die typologisch jüngeren, dreieckigen Randbildungen mit oder ohne Außenkehle und geringem Abstand zwischen Rand und Tülle sind während des gesamten 12. Jahrhunderts aus Bergen, Schleswig und Hollingstedt, London, Dorestad bzw. Husterknupp Periode IIIC, Morken, Grubenhäuser N und Siegburg Periode 1 gut belegt (vgl. Abb. 14,1; 20,14; 23N; 30,3-11; LÜDTKE 1985; 1987; 1989a; DUNNING 1959, Fig.40; VINCE 1985,86; ES & VERWERS 1980, Fig.75,1).

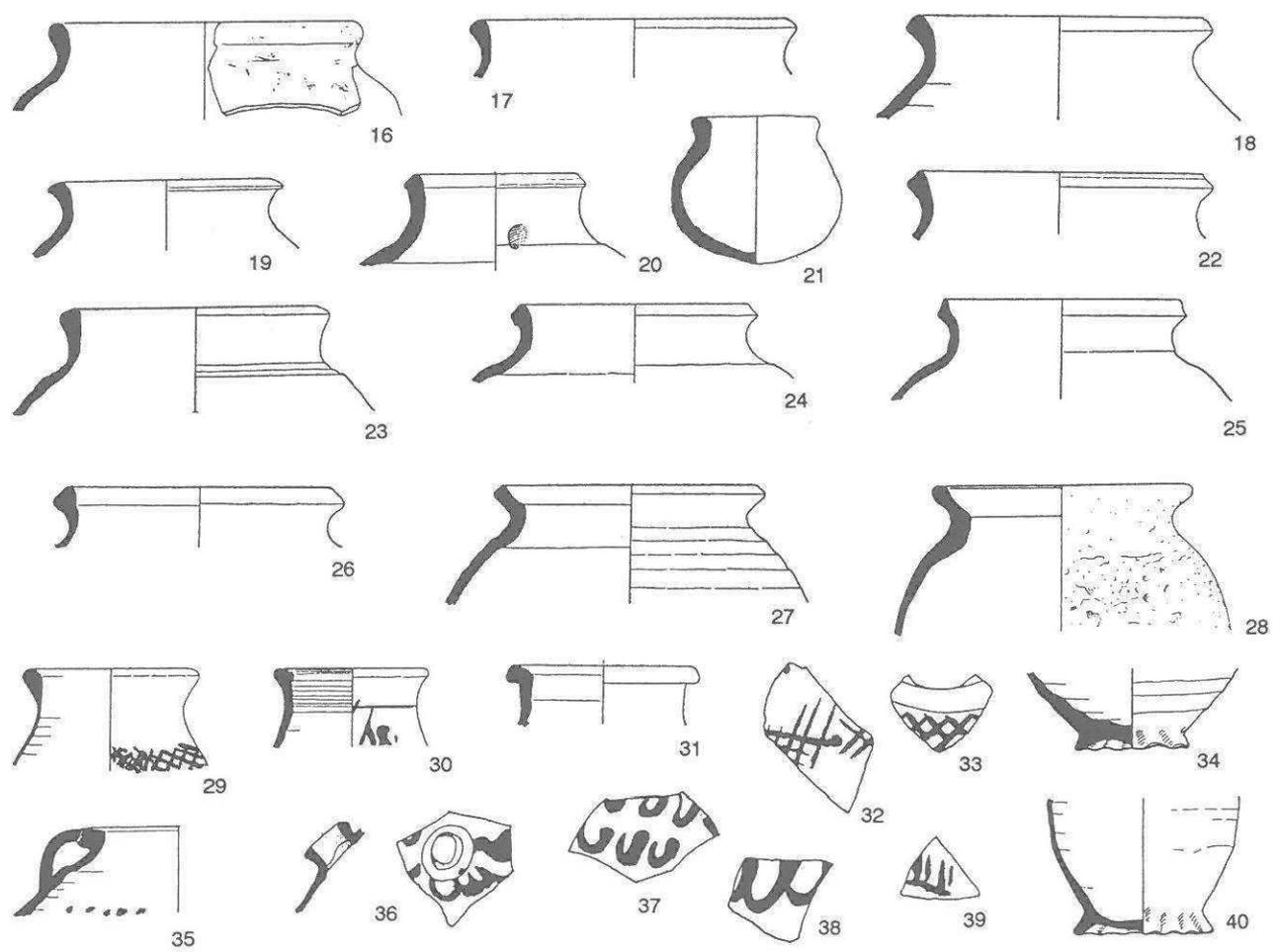
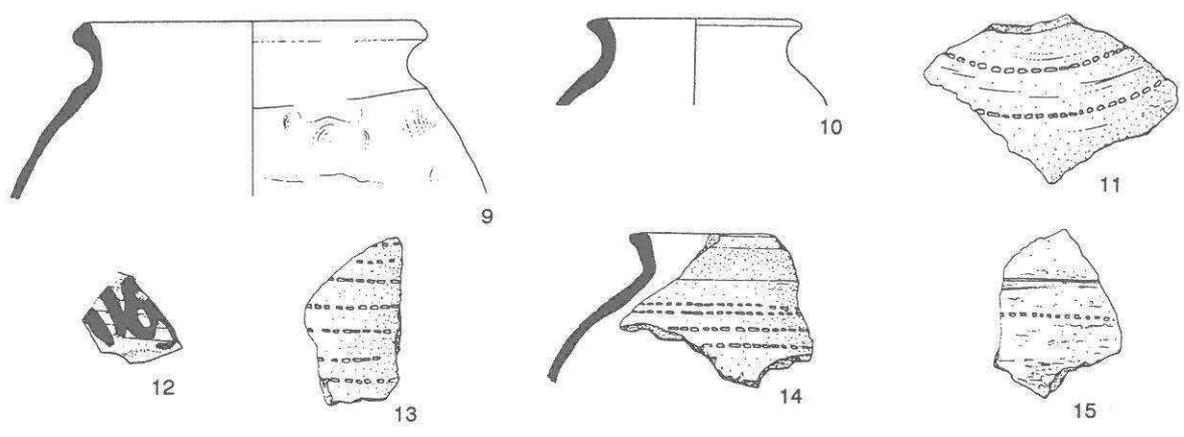
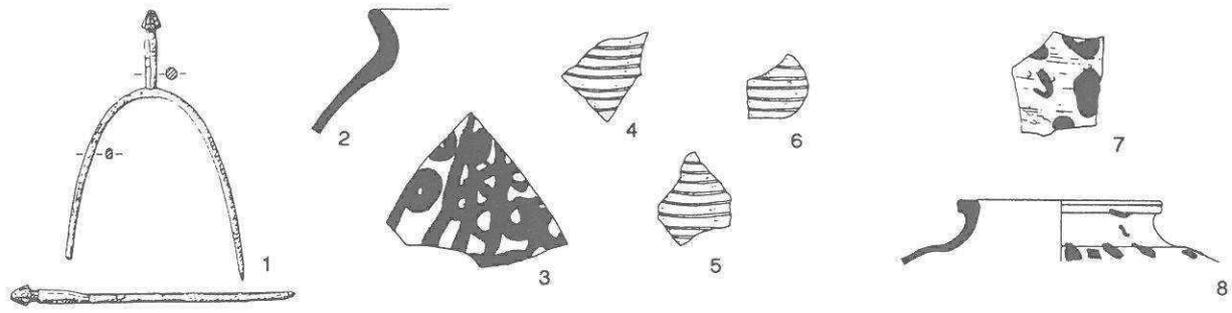
Alle diese Amphoren weisen im Gegensatz zu den älteren Exemplaren des 10. Jahrhunderts nur noch eine spärliche Verzierung unmittelbar unterhalb des Randes auf, die Masse der Henkel ist breit bandförmig und meist durch zwei bis drei breitmuldenförmig ausgeprägte Rillen nur schwach reliefiert oder ohne Profilierung.

Ob Stücke mit einem markant abgesetzten Halsfeld und auffällig profilierten, an Walzenbecher erinnernden Rändern (vgl. z.B. BECKMANN 1975, Taf.63,10), wie sie aus Bergen (Abb. 30,12-17) und London mehrfach belegt sind, nur eine spezifische Gefäßform des späten 12. Jahrhunderts darstellen oder die allerjüngste Randform der Amphoren repräsentieren, bedürfte einer eingehenderen Untersuchung (vgl. LÜDTKE 1989a, Taf.3,2.4; 4,2.3; 9,5-8; DUNNING 1959, Fig.40bis,1.2.25).

Es könnte sich um einen henkellosen Gefäßtyp mit Ausgußtülle handeln (vgl. LÜDTKE 1989a, Fig.13), der nach der Gefäßform jedoch den "Pingsdorfer" Amphoren noch sehr nahe steht. In der Literatur ist aus Töpfereien des Rheinlandes bislang nur eine Parallele aus der Siegburger Aulgasse veröffentlicht (Abb. 14,2). Vergleichbare Formen scheinen weder in Haithabu noch in Schleswig vorzukommen (vgl. die Tafeln bei JANSSEN 1987a bzw. LÜDTKE 1985). Dieses Phänomen kann vorerst nicht erklärt werden.

Mit den Schichten 13 bis 1 der Niederungsburg bei Haus Meer liegt einer der wenigen besser datierten, wenn auch nicht vollständig edierten Fund-

Abb. 28 (rechts) Niederungsburg bei Haus Meer, Gde. Meerbusch, Kr. Neuss. Keramik aus der Stratigraphie. 1 Schicht 4 unter Haus I. 2.3 Schicht 5. 4-6 Schicht 2. 7.8 Schicht 1. 9 in Haus III. 10 in Haus I. 11 unter Haus IV. 12-15 in Haus IV. 16-40 Aufschüttung der Kernmotte, Periode B. 3.7.8.12.29.30.32.33.35-39 mit roter Bemalung (JANSSEN/KNÖRZER 1971, verändert). M. 1:4.



komplexe des 10. Jahrhunderts aus dem Rheinland vor. Er dürfte in seinen Anfängen noch älter sein als die Flachsiedlung unter der Motte Husterknupp (Husterknupp Periode I).

In einen vergleichbaren zeitlichen Kontext können ansonsten nur noch die Funde der Grubenhäuser C (historisch datiert: vor 967) und E der Burg von Elten eingeordnet werden (Abb. 36). Das ebenfalls in diesen Zusammenhang gehörige Fundmaterial der Duisburger Altstadtgrabungen und der Duisburger Marktplatz-Stratigraphie (Schicht 10; Abb. 33) ist bislang nur exemplarisch vorgelegt oder unveröffentlicht (KRAUSE 1983a; 1983c; 1986; KLUGE-PINSKER 1985).

Im Falle von Haus Meer ist besonders bedauerlich, daß kaum Material der nach 1001/1004 zu datierenden Periode A, Phase b, veröffentlicht (vorhanden?) ist. Die Dauer dieser Phase kann daher nicht einmal geschätzt werden. Die auf die Befunde gestützte Überlegung eines nicht zu großen zeitlichen Abstandes zwischen Periode A und B kann also auf diesem Wege nicht bestätigt werden.

Im Gegensatz dazu kann eine diskontinuierliche Belegung des "Burgplatzes" trotz unzureichender Stratifizierung der Funde der Periode B wahrscheinlich gemacht werden. Oberflächlich betrachtet zeigt die Keramik der Periode B, unabhängig davon, ob das Material aus der Aufschüttung der Kernmotte, der Holz-Erde-Mauer oder der Berme stammt, eine Zusammensetzung, die ohne Probleme in den Zeitraum vom 12. bis zum Anfang des 13. Jahrhunderts datierbar ist.

Ausschlaggebend sind hierfür Kugeltopfformen mit stark abknickendem Rand oder Deckelfalz, Ofenkacheln wie Husterknupp IIIC, kugelige Becher mit roter Gitterbemalung und erste Krüge (Abb. 28,16-40,29). Auf die Formen dieses Zeithorizontes ist oben bereits eingegangen worden (vgl. auch Kap. III.1.4).

Andererseits fehlen ausgeprägte Krugformen der Periode Siegburg 1 und 2 sowie die typischen Randformen "B" und "C" der Elmpter Amphoren (Abb. 16,6-15). Ein Ende der Fundablagerung dürfte demnach spätestens um 1200 anzunehmen sein.

Macht man sich entgegen der vorgefaßten Meinung von Müller-Wille und Janssen (1968,58), daß eine befundorientierte Keramikvorlage keine chronologischen Ergebnisse erbringe, die Mühe, das Fundmaterial getrennt nach "Kernmotte",

"Holz-Erde-Mauer" und "Berme" zusammenzustellen (Abb. 28,16-40; 29), so lassen sich einige interessante Beobachtungen machen.

Es finden sich z.B. unter den Grauwaren fast alle abknickenden Ränder und alle Ränder mit Hohlkehle in der Holz-Erde-Mauer bzw. der zugehörigen Berme (Abb. 29,5.8-10). Desweiteren liegen hier alle Ofenkacheln mit Standboden, ein eindeutiger kugelige Becher mit roter Gitterbemalung und ein auffällig großer Kugeltopf mit einer Randgestaltung, die auf "Elmpt" verweist (Abb. 29,6 bzw. 29,7.14).

Die Grauware aus der Aufschüttung der Kernmotte macht dagegen mit nur zwei abknickenden Rändern (Vermischung?) und zahlreichen dreieckigen oder rundlichen Randformen einen älteren Eindruck, der durch das Vorkommen schlanker Becher oder Flaschen noch unterstrichen wird (Abb. 28,16-40). Es muß daher gefragt werden, ob es zwischen der Anlage der Kernmotte und der Errichtung der Holz-Erde-Mauer nicht eine weitere zeitliche Lücke gibt. Vorstellbar wäre, daß die Holz-Erde-Mauer erst später zur Befestigung der ebenfalls von Senkungsvorgängen betroffenen Kernmotte errichtet worden ist, bevor der Platz endgültig aufgegeben wurde.

Es bleibt festzuhalten, daß diese und zahlreiche weitere Fragen hätten gelöst werden können, wenn man 1968-1969 von der bereits existierenden Möglichkeit der Dendrochronologie gezielter Gebrauch gemacht hätte. Eine dringend erforderliche Gesamtvorlage der Befunde und Funde wäre vor dem Hintergrund wesentlich vermehrter dendrochronologischer Datierungen erheblich aussagekräftiger. Das nummerierte Holz der Grabung 1963/64 liegt angeblich noch in einem Sumpfloch im Gelände (MÜLLER-WILLE 1968,8). Die jüngst erschienene "populäre" Darstellung der Befunde der Niederungsburg bei Haus Meer (JANSSEN 1991) berücksichtigt die dendrochronologischen Probleme nicht und kann die fehlende Gesamtvorlage nicht ersetzen.

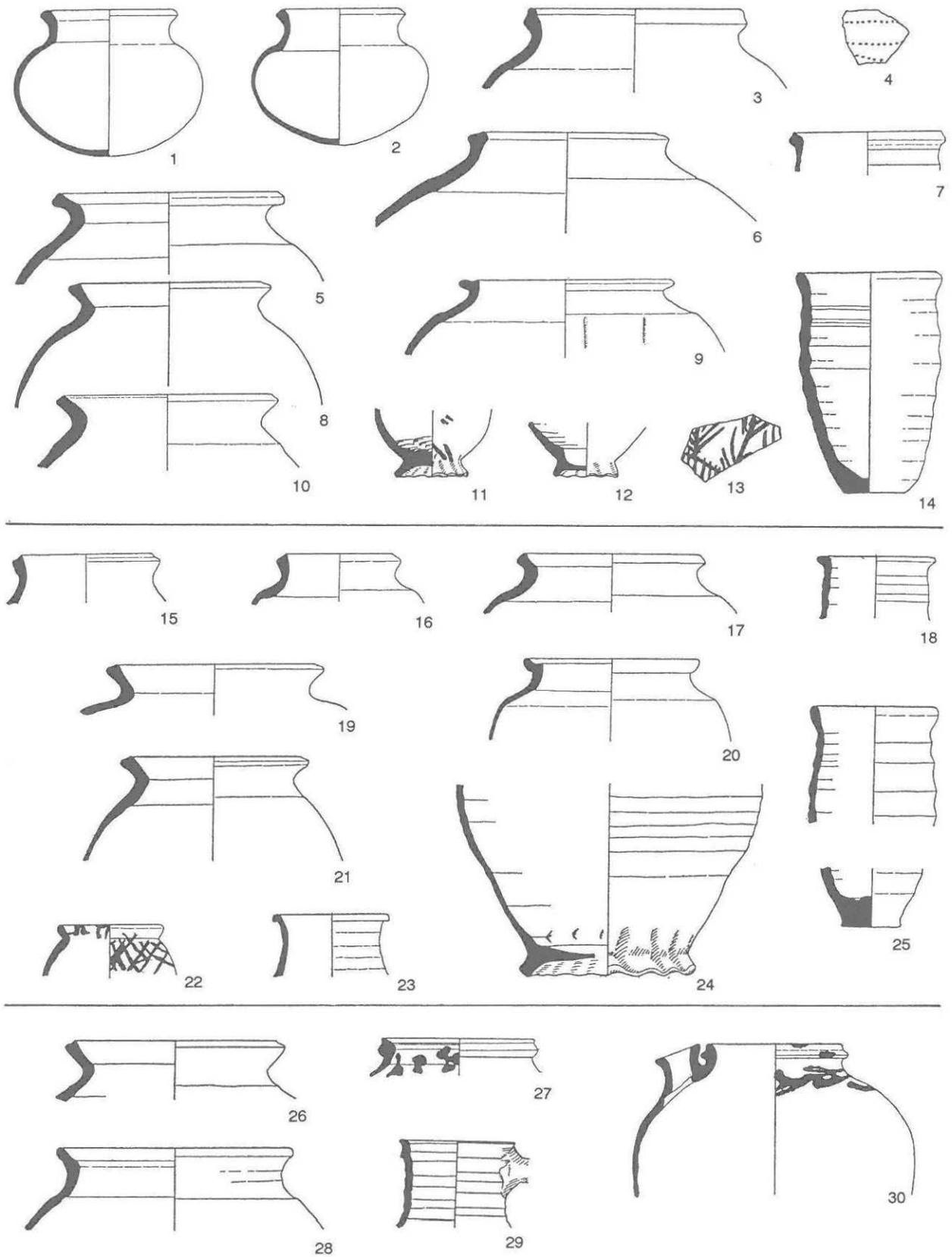


Abb. 29 Niederungsburg bei Haus Meer, Gde. Meerbusch, Kr. Neuss. Keramik aus der Stratigraphie. 1-14 aus der Holz-Erde-Mauer, Periode B. 15-25 aus dem Bereich der Holz-Erde-Mauer bzw. der Berme, Periode B. 26-30 Sonstige Keramik ohne Lageinformation. 11.13.22.27.30 mit roter Bemalung (JANSSEN/KNÖRZER 1971, verändert). M. 1:4.

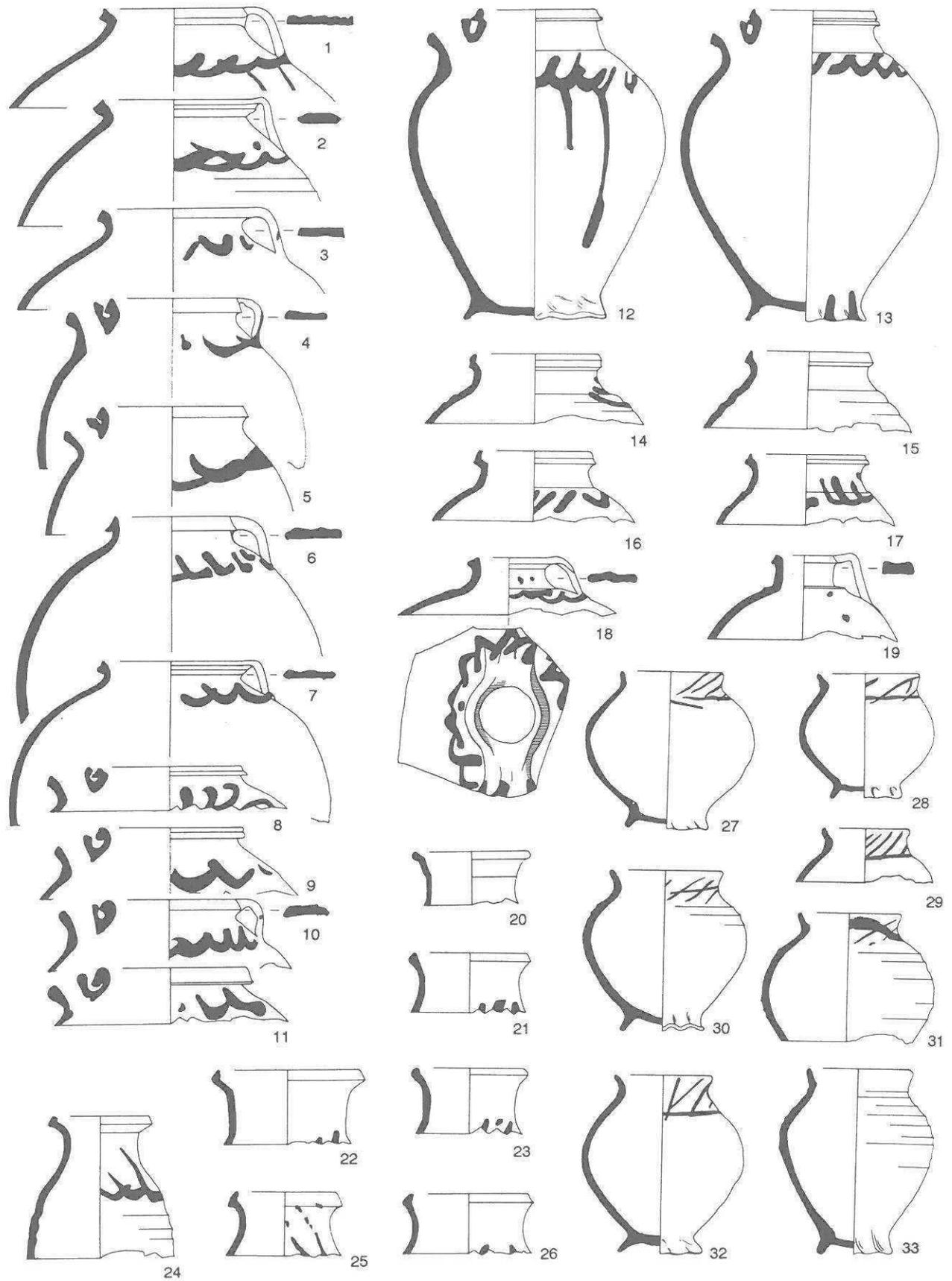


Abb. 30 Bergen "Tyske Brüggen", Norwegen. Keramikauswahl (nach LÜDTKE 1989a, verändert). M. 1:4.

III.1.4 Burg Berge-Altenberg, Gem. Odenthal, Rheinisch-Bergischer - Kreis

Die archäologischen Funde der Burg Berge-Altenberg, dem Stammsitz des bedeutenden rheinischen Adelsgeschlechtes der Grafen von Berg, wurden von M. Untermann (1984a) mustergültig vorgelegt. Sie entstammen einer wissenschaftlich begründeten Forschungsgrabung des Jahres 1981, deren Ziel es war, den historischen Befund mit Hilfe archäologischer Mittel zu verifizieren und Vorstellungen vom Aufbau einer rheinischen Höhenburg des 11. und frühen 12. Jahrhunderts zu bekommen.

Die historischen Quellen belegen mit ungewöhnlicher Deutlichkeit ein Ende der Burganlage im Jahre 1133 im Zusammenhang mit der Gründung eines Zisterzienser-Klosters. Da der im Burgbereich begonnene Klosterbau jedoch nicht vollendet wurde und bereits für das Jahr 1145 die Weihe der Klosterkirche im Tal unterhalb der Burg schriftlich belegt ist, läßt sich das gesamte archäologische Fundmaterial der Burg mit hoher Wahrscheinlichkeit in die Zeit vor 1133 datieren (UNTERMANN 1984a,3ff; 84; 89-92).

Weniger klar ist die historische Überlieferung für den Erbauungszeitpunkt der Burg, jedoch machen hier die historischen Quellen einen Baubeginn nach ca. 1060 wahrscheinlich (UNTERMANN 1984a,4; 92). Nach 1115 scheint die Burg aufgrund wesentlicher politischer Veränderungen an Bedeutung verloren zu haben und dürfte von diesem Zeitpunkt an auch nicht mehr von den Grafen von Berg bewohnt worden sein.

Das archäologische Fundmaterial stammt im wesentlichen aus drei Abfallhalden an den Flanken der Burg (UNTERMANN 1984a,Abb.11). Funde aus der Burg sind aufgrund intensiver Planierungsarbeiten für den unvollendeten Klosterbau kaum belegt. Das Fundmaterial wurde soweit möglich stratifiziert und vollständig in einem umfangreichen Befund- und Fundkatalog sowie Tafelteil ediert, ein Unikat unter burgenkundlichen und siedlungsarchäologischen Veröffentlichungen des Rheinlandes.

Die kurze Zeitspanne (ca. 1060 - 1133), die für die Ablagerung von Keramik zur Verfügung stand, sowie die stratigraphisch orientierte Fundbergung und Veröffentlichung gestatten die zeitliche Fixierung einiger wichtiger keramischer Phänomene

des 11. und 12. Jahrhunderts. Im Zusammenhang mit den von Untermann (1984a,131ff.) definierten Warenarten muß allerdings darauf hingewiesen werden, daß seine Warenart "V" (oxidierend gebrannte Ware - Faststeinzeug) weder keramiktechnologisch noch typologisch mit der oben gegebenen Definition des Proto- oder Faststeinzeugs übereinstimmt. Es dürfte sich hierbei um eine hartgebrannte, gelbe oder dunkle "Pingsdorfer" Irdenware handeln.

Basierend auf den Stratigraphien des Husterknupp bzw. der Töpfereien von Brunssum/Schinveld sowie des Münzschatzes von Trier St. Irminen ist in der Literatur bereits seit langem die späte Zeitstellung der gitterförmigen Muster rotbemalter Irdenwaren aus Pingsdorf, Siegburg, Brunssum/Schinveld etc. bekannt (z.B. BRAAT 1937,164; TISCHLER 1951,52f.; HINZ 1962a,241; TISCHLER 1966, 274). Auf das Ende dieser Zierweise im Zusammenhang mit dem Übergang zu Formen des Proto- und Faststeinzeugs ist oben bereits eingegangen worden. Die Funde der Burg Berge - Altenberg bieten nun zumindest einen festen Anhaltspunkt dafür, daß Gitter-, Rauten- oder Strichbündelmuster, wenn auch sehr selten, bereits vor 1133 auf schlanken Bechern und eventuell Flaschen (d.h. großen Formen der schlanken Becher) vorkommen.

Auf den klassischen Pingsdorfer Amphoren und den Schalen findet sich, soweit das veröffentlichte Fundmaterial einen repräsentativen Querschnitt darstellt, fast nie Gitter-, sondern regelhaft Krinigel- oder Wellenlinienbemalung²⁷.

Die Stratigraphie des Abfallhaufens am westlichen Burgsteilhang (von unten nach oben: Schicht Ia10 bis Ia17) belegt desweiteren, daß gittermusterbemalte Ware erst auftritt, nachdem die Burg bereits einige Zeit bestanden hat (Abb. 31,40).

In der sechsten Schicht von unten liegt eine der seltenen mit Gittermustern bemalten Flaschen zusammen mit einem Becher mit konischer, gerillter Wandung (Abb. 31,38). Becher dieser Form sind bislang nur aus Brunssum/Schinveld Periode A belegt. Exakt in dieser Produktionsphase kommt auch in Brunssum/Schinveld erstmalig Gitterbemalung auf schlanken Bechern, auf Bechern mit

27 Zu Ausnahmen vgl.: Bonner Jahrbücher 143/144, 1938/39,455, Taf.86,Abb.2 und WIRTH 1990, Abb.2,5. Zwei gehenkelte Wandscherben von Burg Berge - Altenberg tragen ebenfalls Gitterbemalung und sind deshalb als ungewöhnlich zu bezeichnen (Abb. 32,29,38). Vgl. hierzu auch ein Fundstück aus Moergestel "Molenakkers", Noord-Brabant, Niederlande (VERWERS 1981,Abb.47,2).

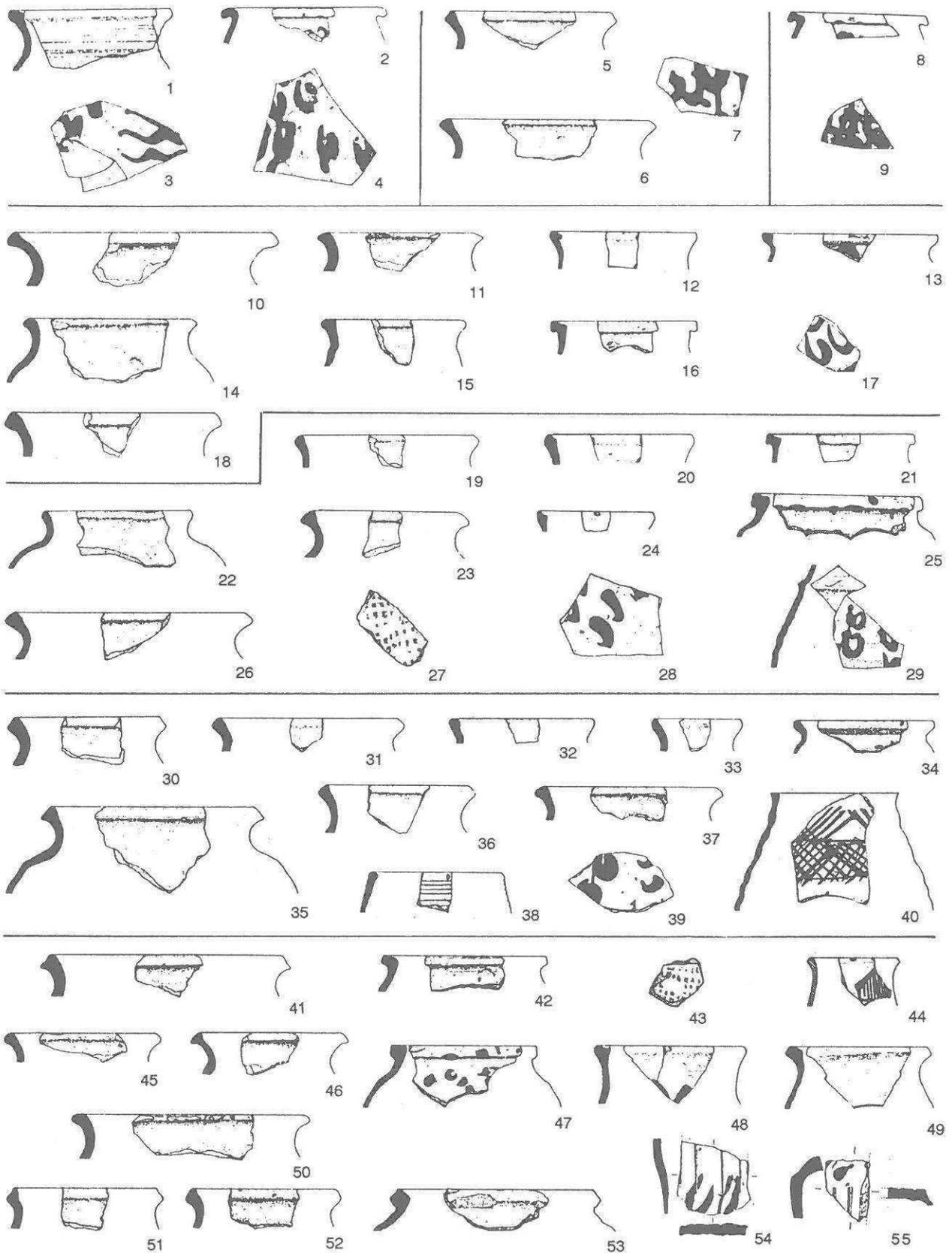


Abb. 31 Burg Berge-Altenberg, Gde. Odenthal, Rheinisch-Bergischer-Kreis. Keramikauswahl aus der Stratigraphie einer Abfallhalde am Burghang. 1-4 Schicht Ia10. 5-7 Schicht Ia11. 8.9 Schicht Ia12. 10-18 Schicht Ia13. 19-29 Schicht Ia15. 30-40 Schicht Ia15 oben - Ia16 unten. 41-55 Schicht Ia16. 2.4.7-9.13.17.25.28.29.34.39.40.44.47.48.54.55 mit roter Bemalung (UNTERMANN 1984a, verändert). M. 1:4.

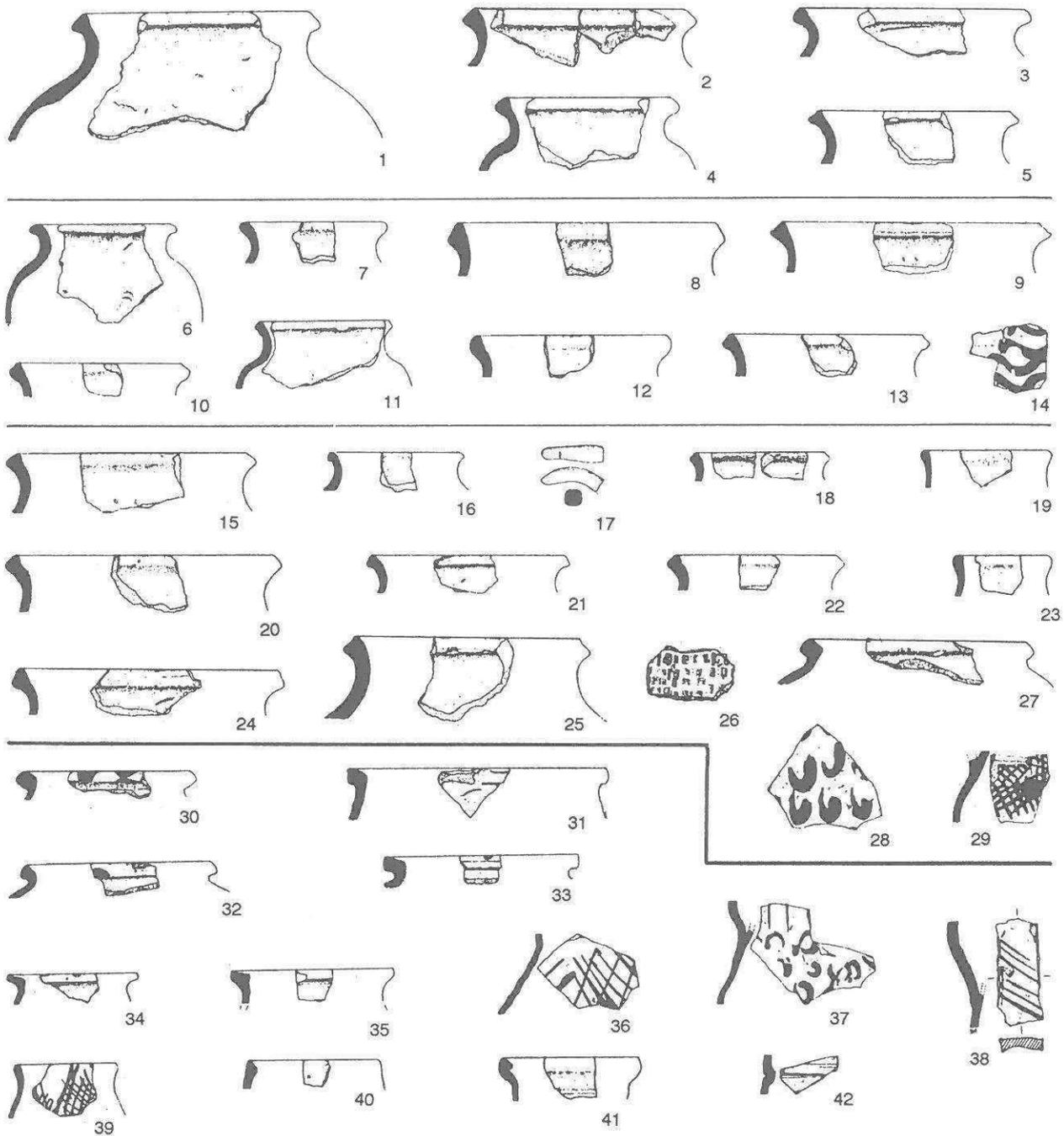


Abb. 32 Burg Berge-Altenberg, Gde. Odenthal, Rheinisch-Bergischer-Kreis. Keramikauswahl aus der Stratigraphie einer Abfallhalde am Burghang (nach UNTERMANN 1984a, verändert). 1-5 Schicht Ia16. 6-14 Schicht Ia16 oben - Ia17 unten. 15-29 Schicht Ia17. 30-42 Sonstige Funde aus dem Burgareal. 14.28-30.32-34.36-39 mit roter Bemalung. M. 1:4

konischer Oberwand und kleinen Kugeltöpfen vor (BRUIJN 1960/61, Abb.14; 1964, Abb.5; 1965/66, Fig.11a.b; vgl. auch die Töpfereiabfälle von Wegberg-Wildenrath, Kr. Heinsberg: HABEREY 1955/1956, 533ff., Abb.65, 1.3).

Die Datierungsgrundlagen der Periode A in Brunssum/Schinveld (vor 1100 bis um 1125) sind bereits erläutert worden, doch sei an dieser Stelle noch einmal auf die dendrochronologisch nach 1120±10 datierten Becher aus dem Brunnen von Gangelt verwiesen (Abb. 8,3.7).

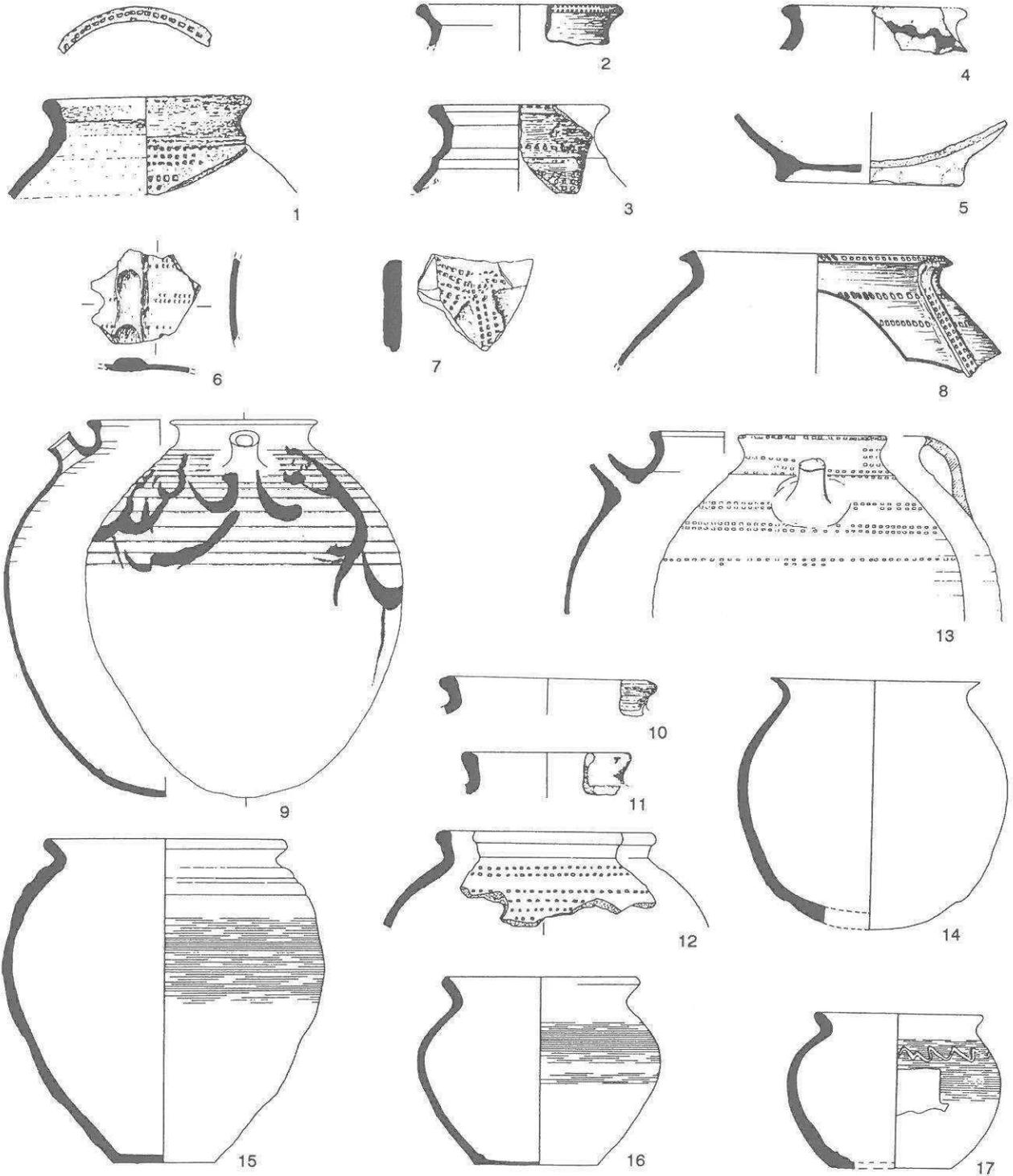


Abb. 33 Duisburg "Alter Markt", Marktplatzstratigraphie Schicht 10. Keramikauswahl (KRAUSE 1983a; 1986, verändert). 4.9 mit roter Bemalung. M. 1:4.

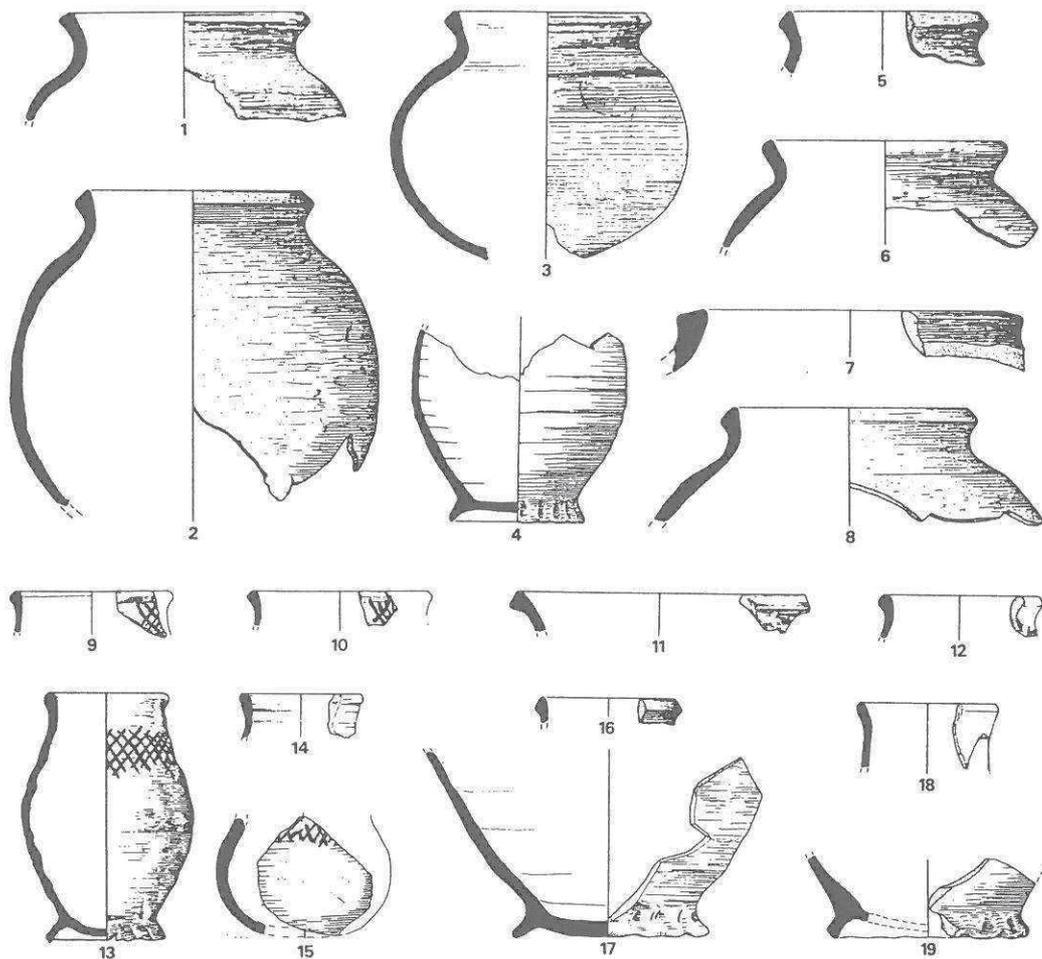


Abb. 34 Duisburg "Alter Markt", Marktplatzstratigraphie Schicht 9. Keramikauswahl (nach KRAUSE 1983a, verändert). 9.10.12.13.15 mit roter Bemalung. M. 1:4.

Dem Befund von Burg Berge können für die Datierung der Gittermusterbemalung zwei weitere absolutdatierte Plätze an die Seite gestellt werden, deren Fundmaterial bisher jedoch nur teilweise veröffentlicht ist. Zum einen wurden in der alten Burg Lürken, Stadt Eschweiler, Kr. Aachen-Land, Brandlage 4 (münzdatiert, t.p. 1089-99), ebenfalls einige Scherben hoher Becher mit Gittermustern gefunden (Abb. 35,14-19).

Zum anderen sei die Entersburg bei Hontheim, Kr. Bernkastel-Wittlich, erwähnt, die dendrochronologisch datiert nach 1096 entstand und aufgrund historischer Daten 1138 bereits wieder zerstört worden sein soll. Auch diese Anlage erbrachte Gittermuster auf helltoniger Irdenware (GILLES 1984, 49).

Ergänzend ist darauf hinzuweisen, daß aus dem nördlichen Stiftsbereich von Burg und Stift Elten, dessen Funde überwiegend vor 1129 in den Boden gekommen sein dürften (s.u. Kap. III.1.6), nur eine einzige Scherbe mit Gittermuster aus dem durch jüngere Eingriffe gestörten Grubenhaus D belegt ist (JANSSEN 1970c, Abb.7,11).

Dies dürfte bedeuten, daß mit Gittermustern kaum vor 1100 gerechnet werden kann, so daß sich für einige Stratigraphien zeitliche Fixpunkte mit weiteren Konsequenzen ergeben²⁸. Betrachtet man die

²⁸ Für die Schleswiger Stratigraphie (LÜDTKE 1985), die sicher vor 1100 beginnt und aus der sowohl schlanke und kugelige Becher als auch hohe Flaschen belegt sind, wurden die Bemalungsmuster nicht separat kartiert, so daß keine weiteren Anhaltspunkte zu gewinnen sind. Die Stratigraphie von Bergen ist

Stratigraphie des Husterknupp, so zeigt sich, daß Gittermuster, abgesehen von einem Becherboden(?) mit zwei dünnen Pinselstrichen, von Phase I bis IIIB nicht belegt sind. Phase IIIB müßte also vor 1100 abgeschlossen sein (Abb. 19). Möglicherweise deutet sich in dieser Tatsache eine Diskontinuität zwischen Phase IIIB und IIIC an, die mehr als 50 Jahre gedauert haben kann (zum Beginn von Husterknupp IIIC, vgl. Kap. III.1.2).

In Duisburg folgt in der Marktplatzstratigraphie auf die spätkarolingische Schicht 10 (Abb. 33) unmittelbar in Schicht 9 ein Fundensemble mit schlanken Bechern, Gitterbemalung und Kugeltöpfen mit dreieckigem Randprofil etc. (Abb. 34; vgl. Abb. 35 bzw. Abb. 28; 29). Hieraus muß vorbehaltlich der stratifizierten Gesamtvorlage des Materials auf eine Diskontinuität in der Stratigraphie geschlossen werden.

Möglicherweise lassen sich die schlanken Becher und Flaschen anhand ihrer Randgestaltung typologisch weiter gliedern. So fällt auf, daß z.B. von Burg Berge-Altenberg (Abb. 31,34; 32,19.23.39), der Alten Burg Lürken (Abb. 35,14) und aus dem Brunnen von Gangelt (Abb. 8,3; 7) nur schlanke Becher mit ausbiegenden, rundlich gestalteten oder nach außen verdickten Rändern belegt sind, während diese z.B. im norwegischen Bergen nahezu vollständig fehlen (Abb. 30,20.21)²⁹. Dort sind stattdessen zahlreiche schlanke Becher oder Flaschen mit einer ausgeprägten Innenkehle belegt, wie sie ansonsten vor allem bei den chronologisch jung anzusetzenden Walzenbechern vorkommen (Abb. 30,22-26)³⁰.

Die Stratigraphie von Burg Berge-Altenberg kann zusätzlich als Anhaltspunkt in der typologischen Entwicklung der Grauware-Kugeltöpfe genutzt werden (Abb. 31; 32). Erwartungsgemäß fehlen die entwickelten Formen des späten 12. und frühen 13. Jahrhunderts (abknickende Ränder und Deckelfal-

ze). Dafür dominieren insgesamt dreieckige Randformen mit oder ohne schmale Innen- und/oder Außenkehle sowie rundlich abgestrichene Formen. Vollrunde Ränder, verdickt oder unverdickt, mit oder ohne Innen- und Außenkehle treten dagegen stark zurück (vgl. auch Zusammenstellung bei FRIEDRICH 1988, Abb. 4; 5 und 17).

Bedauerlicherweise kann der Stratigraphie des angesprochenen Abfallhaufens der Burg Berge kein Trend innerhalb der Kugeltopfentwicklung entnommen werden. So finden sich z.B. dreieckige, innen und außen gekahlte ("profilerte") Ränder bereits in der zweituntersten Schicht Ia11, und eine deutliche Zunahme im Laufe der Zeit ist nicht zu erkennen. Der bereits zum Vergleich herangezogene Komplex Brandlage 4 von der Alten Burg Lürken ist ganz vergleichbar zusammengesetzt (Abb. 35). Hier findet sich unter 25 veröffentlichten Kugeltöpfen nur noch einer mit einem unverdickten, rund abgestrichenen Rand (Abb. 35,36).

Für zahlreiche weitere Befunde des 12. Jahrhunderts läßt sich eine vergleichbare Zusammensetzung der Kugeltopfränder herausstellen. Dreieckige Formen laufen neben abknickenden Rändern, Rändern mit Hohlkehle und simplen unverdickten, abgerundeten Rändern (nur bei kleinen Kugeltöpfen?; vgl. z.B. Abb. 32,11.16; 35,40) augenscheinlich auch im 13. Jahrhundert weiter (FRIEDRICH 1988, Abb.17). Ohne gut beobachtete, quantifizierte Stratigraphien oder Befunde wird sich der langsame Prozeß der Entwicklung und Ablösung spezifischer Grauware-Randtypen auch in Zukunft nicht präziser darstellen lassen.

Im Hinblick auf die Entwicklung des Kugeltopfes läßt sich nochmals die Stratigraphie des Husterknupp anführen. Hier finden sich von Phase I bis IIIA ausschließlich leicht verdickte runde bzw. rundlich abgestrichene Ränder. Die ersten profilierten oder "dreieckigen" Ränder mit Außenkehle treten erst in Phase IIIB neben einem immer noch deutlichen Anteil runder Ränder auf (Abb. 19). Insofern unterstreicht auch die Zusammensetzung der Kugeltopf-Randprofile die Unterschiede zwischen Husterknupp IIIB und Burg Berge-Altenberg.

Vergleicht man dies mit den Ergebnissen von Haus Meer, so zeigt sich, daß aus der vor 1001 anzusetzenden Periode A, Phase a, kein dreieckiger Rand belegt ist (Abb. 27; 28,1-8). Ein einziger profilierter dreieckiger Rand, allerdings mit runder Randlippe und Randabschluß, lag in Haus III (Abb. 28,9), ein einfacher, dreieckig abgestrichener Rand in Gebäu-

in diesem Zusammenhang nicht von Bedeutung, da dort die Masse der Funde erst nach 1100 abgelagert wurde (LÜDTKE 1989a).

²⁹ Zu den schlanken Bechern mit rundlich ausbiegendem, unprofilierendem Rand vgl. z.B. auch Abb. 3,3.6; Duisburg Schicht 9 (Abb. 34,9.10.12-14.18) sowie gute Abb. in: LUNG 1956, Taf.28,4.5.13; LUNG 1959, Taf.12,6.8-10 bzw. REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS 1985, Abb.17-21; Bonner Jahrbücher 169, 1969,337, Taf.42,23.25; DUNNING 1959, Fig.28,12; WIRTH 1990, Kat.Nr.2,90.

³⁰ Vgl. LÜDTKE 1989a, Taf.4,6.8-10; 8,4.5.7 z.B. mit den Walzenbechern BECKMANN 1975, Taf.63,10; WIRTH 1990, Kat.Nr. 4,156; 4,157; 4,161; 4,163; 4,173; 4,181; Bonner Jahrbücher 183, 1983,671, Abb.36,4. Stücke, die den Bechern aus Bergen vergleichbar sind, sind u.a. auch aus London und Köln belegt (DUNNING 1959, Fig.40bis,8-11; WIRTH 1990, Kat.Nr.2,103).

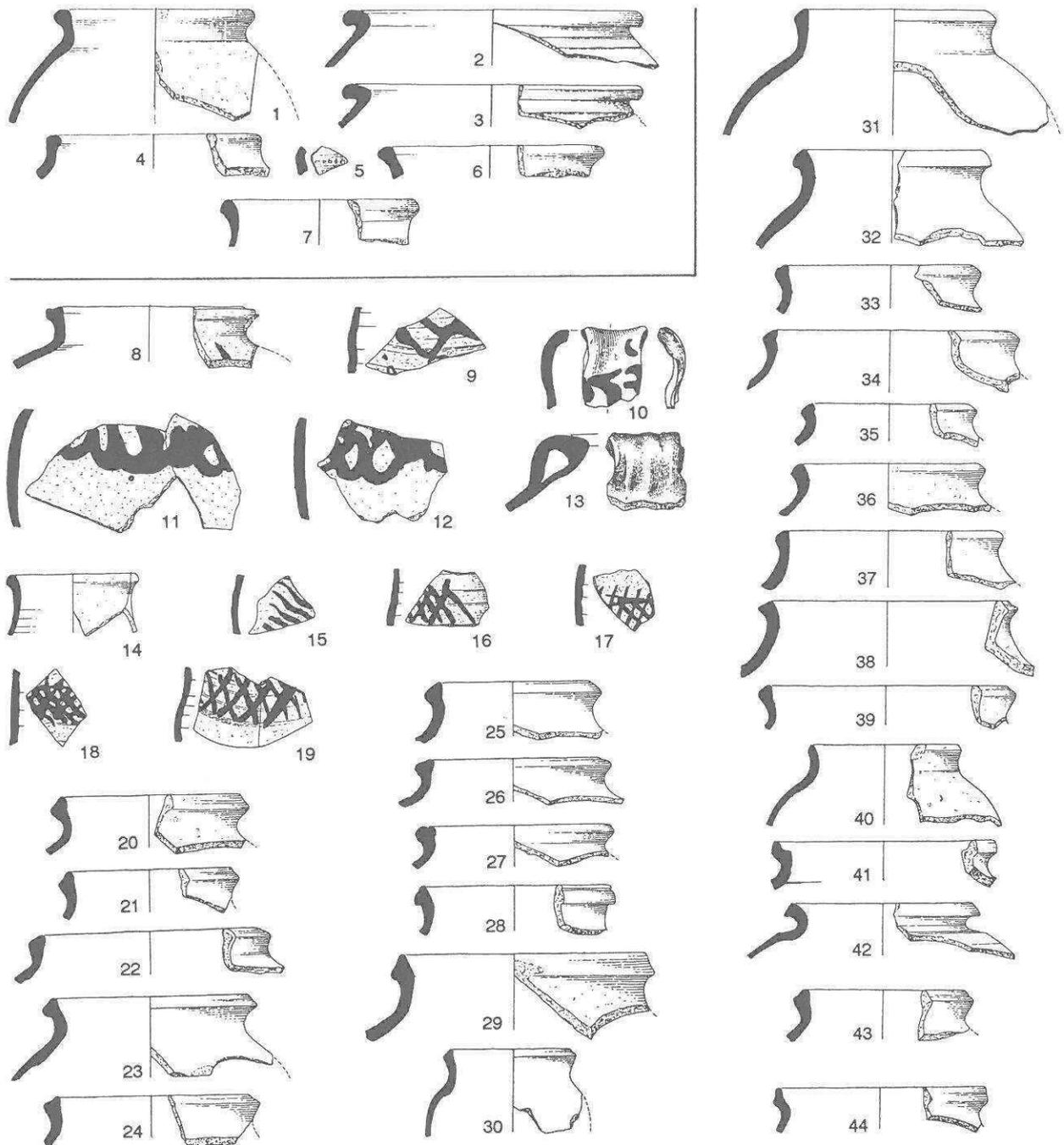


Abb. 35 Alte Burg Lürken, Stadt Eschweiler, Kr. Aachen. Keramikauswahl aus der Mottenstratigraphie (PIEPERS 1981, verändert). 1-7 Lage 8. 8-44 Brandlage 4. 9-13.15-19 mit roter Bemalung. M. 1:4.

de I (Abb. 28,10). In den älteren Schichten 5 und 6 kommen zwei Kugeltöpfe mit ausbiegenden, zum Randabschluß dünner werdenden Rändern vor, wie man sie am ehesten im Fundmaterial der Nordseeküste oder sächsischer Siedlungen erwarten würde (Abb. 27,19; 28,2)³¹. Die übrigen vor 1001 zu datierenden Ränder sind rund oder sogar kugelig verdickt (Abb. 27,2.4.9) und ähneln den Töpfen der Ruhrmündungsware, mit denen sie auch vergesellschaftet sind (Abb. 27,1.5.6.10-12)³². Das Gefäßspektrum der Niederungsburg bei Haus Meer, Periode A, Phase a, macht damit tendenziell einen älteren Eindruck als die Kugeltopffunde des Husterknupp Periode I. Hierauf wird im Zusammenhang mit den Befunden von Elten noch zurückzukommen sein.

III.1.5 Die Alte Burg Lürken, Stadt Eschweiler, Kr. Aachen-Land

Ausgrabungen im Zusammenhang mit der durch die rheinische Braunkohle bedingten Abtragung des Ortes Lürken, ehemals Kr. Jülich, in den 60er Jahren betrafen neben einer römischen Villa rustica und einem spätfränkischen Gräberfeld auch die gut erhaltene Motte "Alte Burg" und ihre Vorburg. Anhand der bisherigen Publikationen kann nicht festgestellt werden, ob das gesamte Fundmaterial vorgelegt wurde (Vorberichte PIEPERS 1962; 1967; umfangreichere Auswertung PIEPERS 1981).

Die stratigraphische Entwicklung der Motte entspricht etwa der des Husterknupp. An der Basis wurde eine "Siedlungs- und Lauffläche" (Lage 8) angetroffen, der allerdings keine Befunde zugeordnet werden konnten, so daß man kaum von einer Flachsiedlung im Sinne des Husterknupp oder der von Haus Meer sprechen kann.

Die aus diesem "geschlossenen" Kontext stammende Keramik wird dem 10. Jahrhundert zugeordnet, eine Datierung, die so sicher nicht aufrechterhalten werden kann (Abb. 35,1-7). Rotbemalte Irdenwaren fehlen, dafür finden sich z.T.

rundlich verdickte und sonstige runde Kugeltopfränder, die sich am ehesten mit denen der Periode A, Phase a von Haus Meer (Abb. 27,2.4.9) bzw. denen des Grubenhauses C von Elten vergleichen lassen (Abb. 36,13.16.18.19.21). Hier finden sich auch Gegenstücke zu einer kleinen rollstempelverzierten Scherbe (Abb. 35,5; Ruhrmündungsware?). Typologische Verbindungen zur Periode I des Husterknupp gibt es nur bedingt (vgl. Abb. 19,1-9).

Von besonderer Bedeutung ist das Vorkommen zweier großer Kugeltöpfe mit rund nach außen umgelegtem Rand und deutlichen Rillen auf der Schulter (Abb. 35,2.3). Hierbei handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um spät(?)-karolingische Kugeltöpfe der Form Dorestad VIII (Abb. 40,3; vgl. ES & VERWERS 1980, Fig. 36,4.8).

Vor Errichtung der Motte hat es demnach im späten 9. und im frühen 10. Jahrhundert Siedlungsaktivitäten gegeben, deren Art, Umfang und Dauer jedoch ungeklärt sind.

Der Zeitpunkt der Errichtung einer Motte mit Wohnturm (1. Aufschüttung, Lage 5) läßt sich durch eine flächig nachgewiesene Brandschicht (Lage 4), von deren Basis zwei Münzen geborgen werden konnten, in das späte 11. Jahrhundert datieren (PIEPERS 1981, 125). Für die Münzen wurde ein t.p. von 1039 bzw. 1079 oder 1089 ermittelt, so daß mit einem Brand der Anlage um oder nach 1100 gerechnet werden kann.

Das keramische Spektrum entspricht, sowohl was die Grauwaren als auch die gitterbemalten hellen Irdenwaren anbetrifft (Abb. 35), weitgehend dem bereits besprochenen Ensemble von Burg Berge-Altenberg (Abb. 31; 32). Unter den Bechern sind nur schlanke Formen mit Gittermustern vertreten. Unter den Amphorenhenkeln befindet sich ein breiter Bandförmiger mit zweifacher "weicher" Riefung (Abb. 35,13). Man wird demnach den Erbauungszeitpunkt der ersten Burg nicht zu weit in das 11. Jahrhundert zurückverlegen dürfen. Die Brandlage 4 von Lürken ist für die rheinische Chronologie ein wichtiger Fixpunkt (vgl. Abb. 4).

Die weitere Aufhöhung der Motte und der Ausbau der gesamten Burganlage (Lage 3) ist zeitlich weniger scharf zu fassen. Das wenige veröffentlichte Fundmaterial, u.a. aus der Vorburg, liefert keine Anhaltspunkte, daß die Burg im 13. Jahrhundert noch bewohnt wurde (PIEPERS 1981, Taf. 12-14).

31 Vgl. z.B. die Kugeltopfware der Stratigraphien aus Emden und Hessens (HAARNAGEL 1955; 1959) und die Funde der Siedlung Warendorf (RÖBER 1990).

32 Zur Ruhrmündungsware vgl. Abbildungen bei: BINDING 1971, 103-107, Taf. 9; GIESLER 1980a, Abb. 194, 15-17; JANSSEN 1987a, Taf. 29, 10?; KRAUSE 1986, Abb. 5; SCHUMACHER 1978, 622f., Abb. 14-17; TISCHLER 1944/50, Taf. 15; TROMNAU 1983a; 1983b.

III.1.6 Burg und Stift Elten

Ein bedeutender Fundkomplex stammt von Burg und Stift Elten, Kr. Kleve, am Niederrhein. Die Publikation von Elten besteht aus zwei in ihren Wesenszügen unterschiedlichen und in ihren Ergebnissen kontroversen Teilen. Die bauhistorischen Forschungen wurden von Binding in einem Befundkatalog erläutert, zusammenfassend dargestellt und mit den jeweiligen historischen Nachrichten verglichen (1970a,1ff.; 135ff.). Die keramischen Funde wurden unabhängig davon bearbeitet (JANSSEN 1970c,235-296).

Die Ausgrabungen erbrachten eine mehrphasige Besiedlung, wobei die Phasen I-III die Entwicklung einer Burg mit Palas, Kirche und Burgsiedlung (zugehörig Grubenhäuser A-F?) repräsentieren, die vom Ende des 9. Jahrhunderts bis um 962 existiert haben soll. Mit den Phasen I-III ist die erste historische Erwähnung aus dem Jahre 944 verknüpft.

Die Gründung eines Stiftes im Jahre 967 führte zu zahlreichen Umbauarbeiten (=Phase IV), in deren Folge Palas und Burgsiedlung durch Stiftsgebäude und eine erweiterte Stiftskirche überbaut wurden. Für Teile der Stiftskirche, die jünger als die nördlich anschließenden Stiftsgebäude sein sollen, glaubt Binding (1970a,101; 181) eine Weihung im Jahre 973 glaubhaft machen zu können. Damit wäre für die Phasen I-III und die vom Stift überlagerten Grubenhäuser A und C ein wichtiger terminus ante quem gegeben, sofern die stratigraphischen Beobachtungen stimmen (vgl. BINDING 1970a, Falttafel 4-6). Dies müßte anhand der Keramik überprüft werden.

Grubenhäuser E und F werden nicht überlagert, so daß sie stratigraphisch zunächst nicht der Phase der "vorstiftischen" Besiedlung zugewiesen werden können. Grubenhäuser D kann, sofern die Pläne und stratigraphischen Beobachtungen von Binding (1970a,Faltplan 4-6) korrekt sind, zur Zeit des Baus der Stiftsphase IV (nach 967 bis 970/73) nicht mehr unverfüllt offen gelegen haben (so Annahme JANSSEN 1970c,243). Andererseits enthält es wesentlich jüngere Funde, so daß hier die stratigraphische Frage anhand der Originaldokumentation erneut überprüft werden müßte.

Nach kriegerischen Auseinandersetzungen um das Stift im späten 10. und frühen 11. Jahrhundert (BINDING 1970a,10; JANSSEN 1970c,241f.) scheint im frühen 12. Jahrhundert ein Stifts- und Kirchen-

neubau erforderlich geworden zu sein (Phase V). Für einen Teil des Kirchenbaues könnte eine Weihung aus dem Jahre 1129 überliefert sein (BINDING 1970a,10f.; 103f.). Bis zur weitgehenden Zerstörung des Stiftes im Jahre 1585 (BINDING 1970a, 11) sollen diese Baulichkeiten im Stiftsnordbereich kontinuierlich bestanden haben, so daß in diesem Bereich nach 1129 Keramik in nennenswertem Umfang nicht mehr in den Boden gekommen sein dürfte.

Die Bearbeitung der Keramik von Elten wurde von W. Janssen durchgeführt (1970c,235-296). Die Überprüfung der von Janssen gewonnenen Ergebnisse wird durch zahlreiche formale Probleme wesentlich erschwert.

Trotz einführender Betrachtungen zur statistischen Bearbeitung von Keramikfunden wird nur die Keramik der Grabungskampagne 1964 umfassender vorgelegt, während die Funde der Grabungskampagne 1965 nur in einer quantitativ nicht abschätzbaren Auswahl besprochen werden. Warum bei gleicher Zeitstellung und eng verzahnter, historisch-archäologischer Problematik eine nach Kampagnen getrennte Bearbeitung gewählt wurde, bleibt unklar.

Die angewandte "Statistik" bezieht sich nur auf das Auszählen von Rand- und Bodenformen von drei der fünf Warenarten des Jahres 1964, während die sog. "jüngeren Waren" nur exemplarisch erfaßt werden (JANSSEN 1970c,255ff.; 270f.). Es liegt daher weder ein quantitativer Überblick über die Gesamtfundmenge noch über die Fundmenge pro Befund, die Anteile der Gefäßformen oder der Warenarten für den Gesamtkomplex oder die Befunde vor.

Das Fundmaterial wird auch für die Grubenhäuser nicht befundorientiert abgebildet, so daß eine unmittelbare Beurteilung des jeweiligen Gesamtspektrums erst nach einer vom Leser neu vorzunehmenden Fundzusammenstellung möglich ist (für die Grubenhäuser E und F vgl. Abb. 36).

Darüber hinaus fehlt eine Konkordanz zwischen der nach Warenarten und Grabungskampagnen getrennt abgebildeten Keramik und den Befunden. Die von Janssen (1970c,295f.) gegebene Zusammenstellung nach Abbildungsnummern und Fundnummern ist in Reihenfolge der Abbildungen sortiert und gestattet damit keinen unmittelbaren Zugang zum Befundkatalog von Binding, da dieser nur Fund-, jedoch keine Abbildungsnummern zitiert.

Bei einer Kontrolle des Befundkataloges von Binding (1970a), der Konkordanzliste (JANSSEN 1970c,295f). und dem Text von Janssen ergeben sich mehrere Unstimmigkeiten bei der Zuweisung von Keramik zu einzelnen Baubefunden, die Auswirkungen u.a. auf die Datierung der Burgphase III (Palas IIIa) haben. Sie können anhand der Publikation nicht aufgelöst werden³³.

Grundsätzlich wird die Frage der relativen und absoluten Chronologie der Keramik auch durch die Exaktheit der durchgeführten typologischen Gliederung berührt. Diese ist im einzelnen anhand des vorgelegten Materials kaum nachzuvollziehen. Die Typologietabellen I-III (JANSSEN 1970c,Tab. I-III) arbeiten mit stark abstrahierten Rand- bzw. Bodentypen, die sich nur bedingt im Fundmaterial wiedererkennen lassen.

Es kommt hinzu, daß Janssen z.B. bei der "Pingsdorfer" Ware Randtypen miteinander vergleicht, die möglicherweise zunächst funktionale Unterschiede (schlanker Becher, kugelige Becher, Schale, Schüssel, Amphore) repräsentieren. Der von ihm vorgenommene Vergleich der Randformen von Grauware (Kochgeschirr) mit "Pingsdorfer" Ware (Trink- und Schenkgeschirr) sollte aus diesem Grunde ebenfalls mit Vorsicht betrachtet werden. Die Unterschiede in den Randformen beider Warenarten können weder als materialbedingt (JANSSEN 1970c,262) noch als unterschiedlicher Entwicklungsstand interpretiert werden (JANSSEN 1970c,260ff.: Grauwaren = unentwickelt, "Pingsdorf" = hoher Entwicklungsstand, die spätere Entwicklung der Grauwaren vorwegnehmend). Daß beide Waren in getrennten Werkstätten hergestellt wurden (JANSSEN 1970c,260), ist in dieser Verallgemeinerung sicher falsch.

Janssen bezweifelt pauschal die stratigraphischen Verhältnisse in Elten sowie die Geschlossenheit der Funde der Grubenhäuser A-F aufgrund vorgefaßter chronologischer Vorstellungen (JANSSEN 1970c,243). Dies ist jedoch sicher nicht für alle Grubenhäuser zutreffend.

Im Fall des Grubenhauses A liegen, soweit veröffentlicht, tatsächlich wesentlich jüngere Vermis-

schungen mit Material des späten 13. Jahrhunderts vor (vgl. JANSSEN 1970c,Abb.3,19; 8,1.8; 10,10; 12,7). Der veröffentlichte Inhalt des Grubenhauses D spricht eindeutig gegen eine Datierung vor das 12. Jahrhundert (JANSSEN 1970c,Abb.7,11; 10,1; 11,3; 12,1; 13,4.11). Der in der Verfüllung enthaltene Steinzeug(?)-Krug datiert auf jeden Fall in das späte 13. oder 14. Jahrhundert. Grubenhaus D enthält also, sofern es zur "vorstiftischen" Besiedlung gehören sollte, entweder Material einer nicht erkannten jüngeren Störung, oder die stratigraphischen Zusammenhänge sind von Binding (1970a) falsch interpretiert worden.

Janssen datiert die nach Warenarten zusammengefaßte Keramik mittels externen Vergleichs. Daß hierfür die Grundlagen zum Zeitpunkt der Publikation nicht zufriedenstellend waren und auch heute noch nicht sind, findet seinen Ausdruck in den insgesamt vagen, sich teilweise widersprechenden Datierungen der Keramik und die daraus resultierende zeitliche Einordnung der Baubefunde. Der Keramik werden dabei Datierungen nach dem "common sense" übergestülpt und damit ein eventuell möglicher, auf Stratigraphie und Befunden aufbauender konträrer Erkenntnisgewinn verhindert

³⁴.

So wird aufgrund der "grauen rollstempelverzierten Keramik" ("Ruhrmündungsware"; JANSSEN 1970c,Abb.1; 16), die Janssen noch in spätmerowingisch-karolingischer Tradition sieht, eine Bauphase ohne erhaltene Bebauungsspuren des 8. und 9. Jahrhunderts postuliert. Da sich das Fundmaterial aber überwiegend in der Verfüllung des Grubenhauses C (Abb. 36) sowie den Schichten des Palas IIIa fand, muß es nach Janssen (1970c,246f.; 254) dort sekundär eingelagert sein.

Auf die sich durch die absolute Datierung ergebende Problematik hat Binding (1970a,6 Anm. 3) bereits hingewiesen. Die chronologische Einschätzung der "Ruhrmündungsware" hat sich in den letzten Jahren nicht zuletzt aufgrund der Töpfereifunde von Duisburg wiederholt geändert (vgl. z.B. BINDING 1971; GIESLER 1979b,17ff.); JANSSEN 1975 Bd.I,144; KLUGE-PINSKER 1985; 1988; KRAUSE 1986,11; 95; TISCHLER 1944/50,Taf.15).

³³ JANSSEN 1970c (=J), BINDING 1970a (=B): Abb. 1,1 Grubenhaus C (J), Nordbau, der Grubenhaus C+D überlagert und älter als Stiftsbau IV ist (B); Abb. 7,11 Grubenhaus D (J), nicht in Grubenhaus D (B); Abb. 17,5+6 Palas IIIb (J), Außengelände Palas IIIa (B); Abb. 17,10 Außengelände Palas IIIa (J), Palas IIIb (B); Abb. 17,4 + 18,7,8 Palas IIIb (J), Palas IIIa (B); Abb. 17,2,3 Palas IIIa (J), Grubenhaus F (B); Abb. 18,2-6 Palas IIIb (J), Grubenhaus F (B).

³⁴ Den damaligen Stand der Forschung zur mittelalterlichen Keramik vermitteln Arbeiten wie HAARNAGEL 1955; 1959; HINZ 1962a; 1962b; 1965; HÜBENER 1959 und LOBBEDEY 1968, um nur einige zu nennen. Warum nicht intensiver auf die Stratigraphie und Typologie des Husterknupp (HERRNBRODT 1958) zurückgegriffen wurde, bleibt unklar.

Heute erscheint eine Datierung der rollstempelverzierten Gefäße in das frühe 10. Jahrhundert möglich (vgl. z.B. Abb. 33)³⁵.

Diese Datierung befindet sich in Einklang mit den bauhistorisch vorgeschlagenen Datierungen für Elten. Sie wird desweiteren gestützt durch die Tatsache, daß in Elten weder bemalte karolingische Keramik des "Hunneshans-Horizontes" noch einfache rollstempelverzierte "Badorfer" Waren oder karolingische Kugeltöpfe mit Linsenboden vorkommen (dazu zuletzt JANSSEN 1987a,19f.; 44f.; ES & VERWERS 1975; 1980).

Reliefbandamphoren, wie sie auch aus Elten vorliegen (JANSSEN 1970c,Abb.1; 15), sind in Zusammenhängen des 10. Jahrhunderts nichts Ungewöhnliches und können ohne Beifunde kein Anhaltspunkt für Datierungen ins 8. oder 9. Jahrhundert sein (vgl. HERRNBRODT 1958, Taf.7,17; GIESLER 1979b,15).

Vergleichbare Probleme wirft auch die Frage nach der Datierung der "blaugrauen" Kugeltopfware auf. Obwohl Janssen wiederholt eine Vergesellschaftung von Kugeltöpfen einerseits rötlicher, bräunlicher bzw. schwärzlicher Farbe und andererseits grauer bzw. blaugrauer Farbe feststellt und dabei zu dem Ergebnis kommt, daß beide Warenarten eine Zeitlang parallel vorgekommen sein müssen (JANSSEN 1970c,256; 284; Warenarten 3 und 4), wird bei den folgenden Auswertungen das Vorhandensein "blaugrauer" Ware immer wieder als Indiz für jüngere Störungen bzw. Vermischungen gewertet. Die "blaugraue" Ware wird dabei ohne eingehendere Begründung dem 11. und vor allem dem 12. Jahrhundert zugewiesen, die ältere Kugeltopfvariante (Warenart 3) dem 9. und 10. Jahrhundert (JANSSEN 1970c,256; 285; 288).

Anhaltspunkte für eine Feinchronologie der Grauwaren lassen sich aufgrund des Fehlens von gesicherten Fundzusammenhängen vor allem des 10. und 11. Jahrhunderts erst in Ansätzen entwickeln (s.o. Kap. III.1.3). Der Zeitpunkt des ersten Auftretens "blaugrauer" Kugeltopfware ist, verfolgt man die hierzu vorliegende Literatur, ungeklärt (zusammenfassend zuletzt GIESLER 1979b). Die Kugeltopf-Schallgefäße aus Xanten St. Victor mit

35 Auf die in diesem Zusammenhang ebenfalls wichtige Stratigraphie von Haus Meer wurde oben bereits hingewiesen. Die Stratigraphie von Duisburg sowie die Töpferofenfunde von dort sind bislang nur in Vorberichten veröffentlicht (KLUGE-PINSKER 1985; 1988), doch stützen die vorliegenden Ergebnisse die hier vertretene Auffassung (frdl. briefl. Mitteilung A. Kluge-Pinsker).

einem umstrittenen, bauhistorisch begründeten Datum von vor 1081/83 (s.u.) wird man im Gegensatz zu Janssen (1987a,47) in diesem Zusammenhang nur ungern als Datierungsanhalt akzeptieren. Eine unvoreingenommene Berücksichtigung des Grubenhauses C von Elten (Abb. 36) hätte zumindest Ansätze in dieser Richtung ergeben können (s.u.).

Janssens Datierungen für die Keramik von Elten müssen aus den genannten Gründen zunächst als unzureichend abgesichert gelten. Die daraus abgeleiteten Gesamtdatierungen der Grubenhäuser und der nachfolgenden Stiftsbauten sind daher ebenfalls als unsicher anzusehen.

Janssen kommt für die Verfüllung der Grubenhäuser zu einer Datierung "ausgehendes 10. und 11. Jahrhundert" (1970c,278; 294)³⁶. Der nachfolgende überlagernde Pfostenbau wird in das "Ende des 10. und den Beginn des 11. Jahrhunderts" datiert (JANSSEN 1970c,278; aber 294: "11. oder 12. Jahrhundert"). Die Schichten der Stiftsgebäude der Phase IV datiert er in das 11./12. Jahrhundert (JANSSEN 1970c,278; 294; aber 294 auch: "Ende 11. Anfang 12. Jahrhundert").

Hieraus ergeben sich im Vergleich mit der bauhistorischen Datierung weitreichende Konsequenzen. Janssen (1970c,279) zieht den Schluß, daß die Stiftsgebäude nördlich der Stiftskirche (=Phase IV) nicht gleichzeitig mit oder bald nach der Gründung des Stiftes 967 erbaut worden sein können (gegensätzliche Ansicht BINDING 1970a,177ff.), während er andererseits die Baudatierung der südlich gelegenen Palasbauten (Phase IIIa - Anfang 10. Jahrhundert bzw. 10. Jahrhundert), die bei der Errichtung der Phase IV (Erweiterung der Stiftskirche und Bau der Stiftsgebäude) überbaut wurden, akzeptiert (JANSSEN 1970c,282ff.).

Sind die Ergebnisse von Janssen zutreffend, so ergäbe sich hieraus, daß die Kirchenweihe von 1129 mit Phase IV verbunden werden muß, während Binding sie dem Nachfolgebau (Phase V) zurechnet (s.o.).

Angesichts der oft stark zerstört überlieferten Bausubstanz, der zahlreichen Umbauphasen und nachträglichen Störungen sollte natürlich auch die

36 Aber JANSSEN 1970c,247: Verfüllung Grubenhaus C "nicht jünger als Mitte 10. Jahrhundert"; 277: Verfüllung von Grubenhaus D "nicht vor 2. Hälfte 11., wahrscheinlich erst Anfang 12. Jahrhundert"; 276f., 294: Verfüllung von Grubenhaus E "Ende 8. bis Anfang 9. Jahrhundert" bzw. "Ende 9., Beginn 10. Jahrhundert".

Frage nach der Richtigkeit und Verlässlichkeit der architektonischen Rekonstruktion und der Zuweisung einzelner Pfostengruben und Grubenhäuser zu bestimmten Bauphasen gestellt werden (s.o. Hinweise auf Grubenhaus D).

Unverständlich bleibt daher, warum Janssen nicht zumindest den ungewöhnlichsten Befund kritischer betrachtet. Aus einer Pfostengrube, die dem Palas IIIa zugeordnet wird (bauhistorisch älter als Stiftskirche IV, d.h. terminus ante quem 967/973; BINDING 1970a,5f.,Abb.4; 5), stammen mehrere Scherben eines helltonigen, fein gemagerten, rollstempelverzierten, glasierten Gefäßes (JANSSEN 1970c,281, Abb.14,Taf.25). Für dieses Gefäß kommt möglicherweise eine Herkunft aus dem Töpferzentrum Brunssum/Schinveld in Frage (BRUIJN 1962/63; 1965). Wahrscheinlicher ist jedoch ein Zusammenhang mit der frühen Produktionsperiode I der Töpferregion von Andenne (WILLEMS et al. 1960; BORREMANS & WARGINAIRE 1966; LAUWERIJS & PETIT 1967; MATTHYS 1971).

Wie in Andenne, so scheint auch in Brunssum/Schinveld die Produktion derartiger glasierter Waren nur wenig vor 1100 zu beginnen. Während jedoch die Produktion in Brunssum/Schinveld sehr bald wieder abbricht (nur in der dortigen Periode A nachgewiesen), sind die Andenne-Waren im gesamten 12. Jahrhundert chronologisches "Leitfossil" in den Stratigraphien aller wichtigen Handelsplätze und Städte des Nordseeküstenbereichs bzw. Belgiens und Hollands (vgl. zur Datierung: BRONGERS 1983,386f.; H.L. JANSSEN 1983a,190; 193f.; LÜDTKE 1985,50-53; 1987; 1989a; 1989b).

Ansätze für eine ältere Datierung glasierter helltoniger Irdenwaren, sieht man von englischen Vorläufern ab, haben sich bislang kaum ergeben (HURST 1969). Die Diskussion um das mögliche Vorkommen glasierter Waren bereits im 10. und 11. Jahrhundert (=Pre-Andenne) ist bislang noch nicht überzeugend abgeschlossen (vgl. LAUWERIJS 1975/76; HAUSER 1988,33; VERHAEGHE 1988a,62). Eine Auflösung dieses stratigraphisch-absolutchronologischen Gegensatzes ist anhand der Publikation von Elten nicht möglich.

Zusammenfassend läßt sich festhalten:

1. Ein Vergleich der bauhistorischen und der archäologischen Ergebnisse führt zu keinem übereinstimmenden Ergebnis. Eine Abschlusdiskussion der gegensätzlichen Ergebnisse wird in der Publikation von Elten nicht geführt. Die Grubenhäuser C und E können aufgrund typologischer und teil-

weise stratigraphischer Erwägungen einer "vorstiftischen" Besiedlungsphase zugeordnet werden. Somit könnte zumindest für die Verfüllung von Grubenhaus C ein terminus ante quem von 967/973 gegeben sein. Für die Grubenhäuser A, D und F ist aufgrund des veröffentlichten Materials keine Klarheit zu gewinnen.

2. Gegen eine ausschließliche zeitliche Obergrenze des Fundkomplexes Elten "um 1129", wie sie Friedrich (1988) annimmt, spricht zahlreiches jüngeres Fundgut vor allem des 13. bis 14. Jahrhunderts aus dem nördlichen Stiftsbereich (JANSSEN 1970c, Abb.11f.). Da das "jüngere" Eltener Material aus dem nördlichen Stiftsbereich nur beispielhaft vorgelegt ist, ist eine Beurteilung aufgrund der Publikation nur eingeschränkt möglich.

Es fällt dabei jedoch auf, daß, abgesehen von einer Scherbe mit Gitterbemalung aus Grubenhaus D, unter dem publizierten Material keine weiteren Gittermuster vorkommen und auch kugelige rotbemalte Becher des 12. Jahrhunderts zu fehlen scheinen. Von daher ist denkbar, daß es mit Abschluß der Bauarbeiten und der Weihung der Kirche im ersten Drittel des 12. Jahrhunderts auch zu einem vorläufigen Ende der Keramikeinlagerung in diesem Bereich gekommen ist. Die Gründe, warum sich diese Verhältnisse Anfang des 13. Jahrhunderts erneut ändern, sind unklar.

Funde und Befunde von Elten sind aufgrund obiger Überlegungen für stratigraphisch-vergleichende Studien zur Erstellung einer relativen und absoluten Chronologie der Mittelalter-Keramik des Rheinlandes nur begrenzt verwendbar. Mit dem Datum von 1129 wird man, allerdings mit gewisser Zurückhaltung, operieren können (vgl. Abb. 4).

Der terminus ante quem für Grubenhaus C und auch der Inhalt von Grubenhaus E dürften dagegen, vor allem im Rahmen der Diskussion um die Entstehung der hochmittelalterlichen Kugeltöpfe, ein wesentlich größeres Gewicht haben, da es sich hier um einen der sehr seltenen Befunde der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts aus dem Rheinland handelt (Abb. 36)³⁷.

Im Zusammenhang mit der Diskussion um die Basisschichten des Husterknupp, der Alten Burg Lürken bzw. von Haus Meer ist bereits auf die frühen,

³⁷ Unter dem typologisch einheitlich wirkenden Inventar des Grubenhauses C fällt der Rand Abb. 36,29 auf. Es könnte sich um eine wesentlich jüngere Beimischung des 13. Jahrhunderts handeln (vgl. z.B. die Kugeltopfkränder der Burg Isenberg bei Hattingen - Abb. 11).

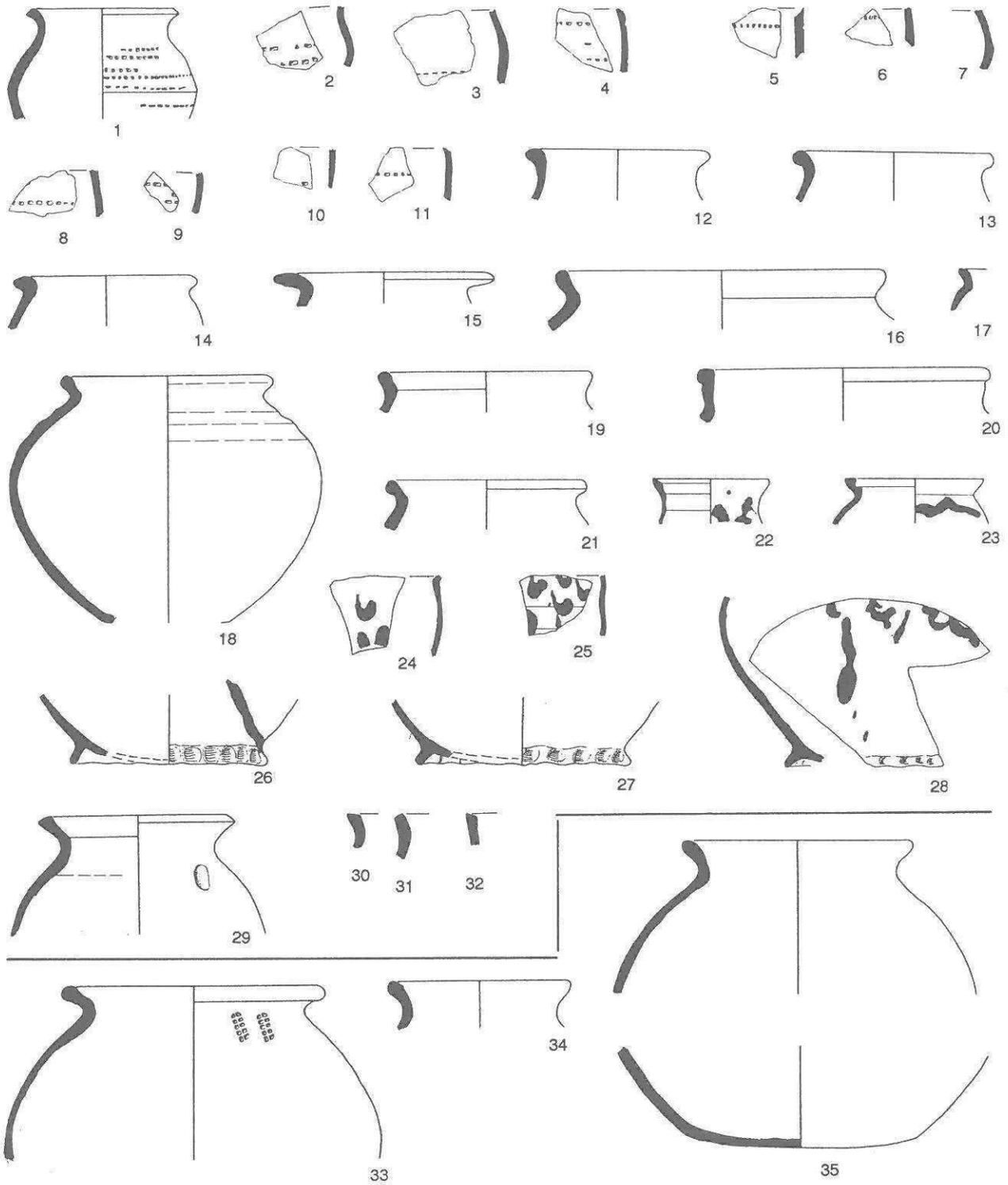


Abb. 36 Burg und Stift Elten, Gde. Emmerich, Kr. Kleve. Keramik aus den Grubenhäusern C und E (nach JANSSEN 1970c, verändert). 1-32 Grubenhaus C. 33-35 Grubenhaus E. 22-25, 28. mit roter Bemalung. M. 1:4.

meist bräunlich-schwärzlichen, aber auch oxydierend gelblich-rötlich gebrannten Kugeltopfformen mit runden oder rundlich verdickten Rändern hingewiesen worden, die typologisch einen Zusammenhang mit Formen der Ruhrmündungsware erkennen lassen.

Die Grubenhäuser C und E aus Elten haben nun neben diesen Formen auch älter wirkende, runde, unverdickt ausbiegende Ränder sowie solche mit kugelig Verdickung und Hohlkehle erbracht, wobei den Kugeltöpfen, ähnlich wie der Ruhrmündungsware, teilweise noch Linsenböden zugeordnet werden können (Abb. 36,18,35). Der einzige vollständige Kugeltopf aus der tiefsten Schicht 13 von Haus Meer hat dagegen bereits einen kugeligen Boden (Abb. 27,4).

Die Linsenböden als typologisch altes Element weisen auch in die Richtung, aus der die Vorbilder für die beschriebenen Randformen kommen. Es handelt sich zweifellos um einen karolingischen Randtyp, der bei verschiedenen Gefäßformen, vor allem den typischen gehenkelten und ungehenkelten Töpfen des 8. und 9. Jahrhunderts sowie den karolingischen Kugeltöpfen beobachtet werden kann³⁸.

In Dorestad ist er wie in Elten auch bei jüngeren, nachkarolingischen Kugeltöpfen belegt (ES & VERWERS 1980, Fig. 78,8,9). Bei den dort als spätmerowingisch/frühkarolingisch eingestuften Formen WV - WVII, WIX und WXA-C lassen sich derartige Ränder nicht finden (s.u. Abb. 39), während sie bei den um 900 in der Kirche St. Walburga in Meschede, Hochsauerlandkreis, vermauerten Schallgefäßen die Regel sind (vgl. WINKELMANN 1975 bzw. s.u. Abb. 37).

Möglicherweise deutet sich hier in Verbindung mit weiteren typologischen Indizien die Möglichkeit an, innerhalb der karolingischen Keramikproduktion einen jungen Randtyp auszusondern. Unterstützt wird diese Auffassung durch das Vorkommen von unverzierten kugeligen Töpfen mit vergleichbaren Rändern in Ofen 3 der karolingischen Töpferei von Brühl-Eckdorf, Erftkreis, aus dem ansonsten vor allem mit Rollrädchen verzierte Ware und Reliefbandamphoren geborgen wurden (vgl. JANSSEN 1970a, Abb. 6,1).

³⁸ Dorestad VII, VIII: ES & VERWERS 1980, Fig. 28,5; 30,12.21.28; 31,1; 33,10; 38,2.3.5.6; Haithabu: JANSSEN 1987a, Taf. 8,10; 9,11-14; Köln: LUNG 1955b, Abb. 1,1; Lüttingen, Kr. Moers: HINZ 1962a, Abb. 4,7.

Bis heute ist kein Töpferofen veröffentlicht, der Kugeltöpfe mit der genannten Randform im Zusammenhang mit Typen und Verzierungsweisen der jüngeren "Pingsdorfer" Keramik erbracht hätte. In Grubenhaus C in Elten sind aber eindeutig rotbemale Irdenwaren belegt, die zumindest typologisch nicht zwangsläufig dem "Hunneshans"-Horizont zugeordnet werden müssen. Daraus läßt sich schließen, daß wir über die früheste Produktionsphase der "Pingsdorfer" Keramik des 10. Jahrhunderts zur Zeit keine Informationen aus den Herstellungsorten haben. Auffällig ist auch in Elten, daß die Rotbemalung bis weit unter den Bauchumbruch reicht (Abb. 36,28).

III.1.7 Die Stiftskirche St. Walburga in Meschede, Hochsauerlandkreis

Mit der Stiftskirche St. Walburga ist in der Diskussion um die Chronologie der früh- und hochmittelalterlichen Keramik des Rheinlandes die Karolingerzeit erreicht. Seit ihrer Entdeckung im Jahre 1965 sind die über 100 ausgegrabenen Schallgefäße der Stiftskirche aufgrund inzwischen vorliegender dendrochronologischer Datierungen zu einem Eckpfeiler der Keramikchronologie am Übergang vom Früh- zum Hochmittelalter geworden. Bauuntersuchungen jüngerer Zeit konnten den Zusammenhang zwischen Kirchenbau, Schallgefäßen und dendrochronologischen Daten zweifelsfrei nachweisen (CLAUSSEN & LOBBEDEY 1989). Demnach ist die Stiftskirche zwischen 897 und 907±6 errichtet worden (HOLLSTEIN 1980, 96f.).

Die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzenden Schallgefäße sind bislang allerdings erst unzureichend veröffentlicht und nur über Fotos (WINKELMANN 1975; CLAUSSEN & LOBBEDEY 1989, Abb. 97; Neujahrsgruß Münster 1989, 17-18) bzw. einen Besuch im Museum in der Kaiserpfalz zu Paderborn zugänglich.

Es handelt sich um ein einheitliches Gefäßensemble (Abb. 37), in dem rollrädchenverzierte und rotbemale, einhenkelige, große Kannen mit Tülle (Dorestad Typ WIIy - ES & VERWERS 1980, 69, Fig. 28,6) sowie karolingische Kugeltöpfe (Dorestad Typ WIII - ES & VERWERS 1980, 81ff.) dominieren. Daneben gibt es eine Reliefbandamphore, einige ungewöhnliche, schlank-walzenförmige Gefäßty-

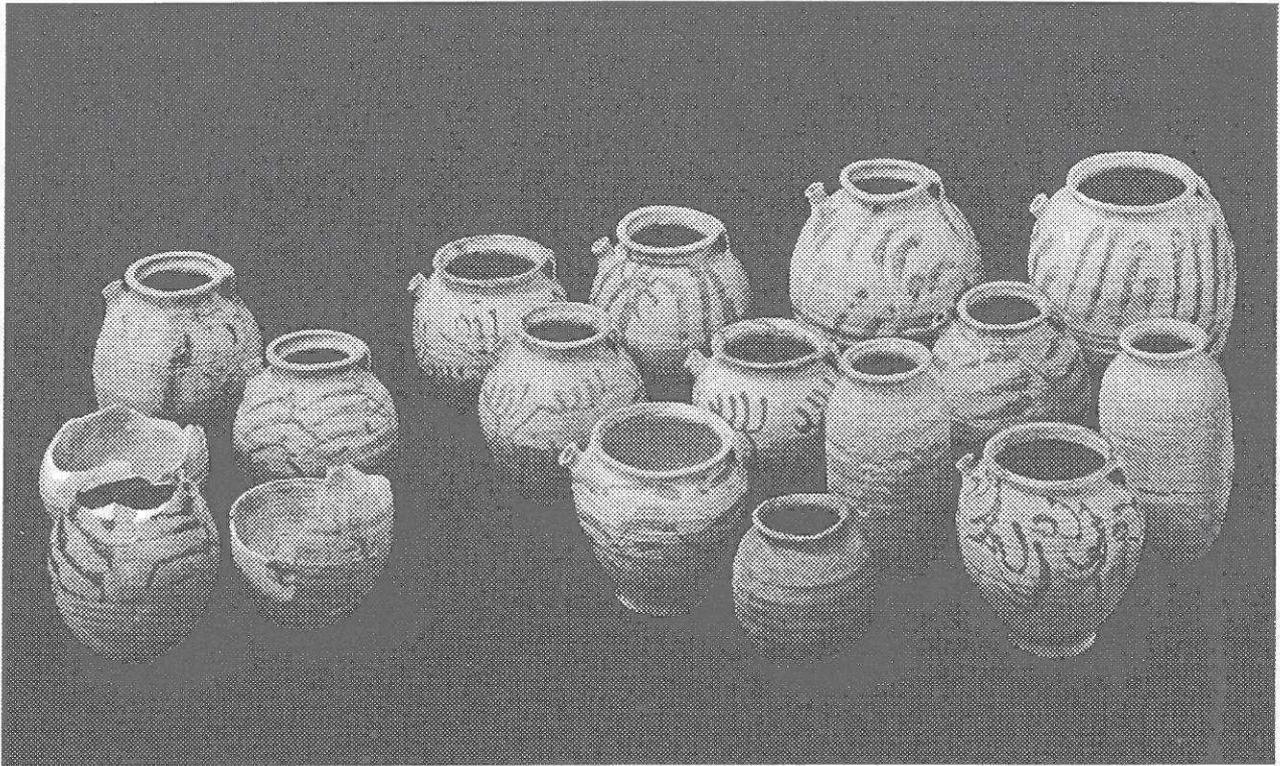


Abb. 37 Meschede, St. Walburga, Hochsauerlandkreis. Schallgefäße aus der Stiftskirche (CLAUSSEN & LOBBEDEY 1989, Abb. 97; Foto Westfälisches Amt für Denkmalpflege).

pen mit Linsboden und einen kleinen, rotbemalten Kugeltopf vom Typ Wermelskirchen/Köln Groß St. Martin (vgl. Abb. 38). Einige Gefäßtypen, wohl aus lokaler Produktion, ergänzen den Bestand.

Keramiktechnologisch handelt es sich bei den Schallgefäßen eindeutig um "Badorf"-Keramik, keramiktypologisch überwiegend um rotbemalte karolingische Keramik, deren rollradchenverzierte und rotbemalte Variante einem Vorschlag Janjukhns (1943,184) folgend nach den Funden aus einer Burganlage am Uddeler Meer in den Niederlanden (HOLWERDA 1909; RENAUD 1968) auch als "Hunneschans" bezeichnet wird³⁹.

³⁹ Keramik "Badorfer Art" ist durch folgende Merkmale charakterisiert: in Abhängigkeit von der Brandhärte meist weiß, gelblich oder rosa, seltener weiß-bräunlich oder rötlich. Bei härter gebrannten Stücken häufiger rötliche, gelbgraue, orangene, braungraue, violett-blaue oder bläulich-graue Farbtöne. Der Kern hat häufig eine andere Farbe, wobei helle Grau- oder Rosatöne überwiegen. Mehrfacher Farbwechsel ist möglich. Bei härter gebrannten Stücken finden sich auch gelbe oder rote Kerne. Die Magerungsgröße reicht von unter 0,2 mm bis 0,4 mm, und liegt meist um oder unter 0,2 mm. Da die Sortierung der Magerungspartikel sehr gut ist, sind Ausreißer bis 2 mm sehr selten.

Die Tatsache, daß sich in dem gesamten Ensemble von Meschede kein Stück findet, das keramiktechnologisch oder typologisch als "Pingsdorf" angesprochen werden müßte, läßt den Schluß zu, daß mit einer Produktion von "Pingsdorfer" Ware erst im 10. Jahrhundert begonnen wurde und die Produktion von "Badorf"-Formen (Kannen, Reliefbandamphoren und Kugeltöpfe) erst im frühen 10. Jahrhundert auslief⁴⁰. Der in der Forschung der letzten 40 Jahre immer wieder diskutierte Zeitpunkt des Überganges zwischen "Badorf" und "Pingsdorf" stellt demzufolge kein echtes Problem mehr dar. In diesem Zusammenhang braucht auch die bekannte münzdatierte Feldflasche von Zelzate, Belgien (um 870/880), spätestens seit der Ver-

⁴⁰ Keramik "Pingsdorfer Art" ist durch folgende Merkmale charakterisiert: Es gibt drei Varianten, die sich in ihrer Grundfarbe und tendenziell ihrer Brandhärte unterscheiden: Pingsdorf weiß; Pingsdorf gelb und Pingsdorf dunkel. Ausschlaggebend für die Ansprache als "Pingsdorf" ist primär die Magerungsmenge und Magerungsgröße und erst sekundär die Verzierungs technik (Rotbemalung) bzw. die Verzierungs motive. Keramik "Pingsdorfer Art" ist regelhaft etwas stärker und gröber gemagert als Keramik "Badorfer Art". Die Magerungsgröße reicht von unter 0,2 mm bis 0,6 mm, und liegt überwiegend bei 0,2 - 0,4 mm. Ausreißer bis 3 mm sind wegen sehr guter Sortierung sehr selten.

öffentlichung über die rotbemalte karolingische Keramik Dorestads (ES & VERWERS 1975) nicht mehr bemüht zu werden (zur Diskussion um die Anfangsdatierung von "Pingsdorf" zusammenfassend LOBBEDEY 1968,73ff.; JANSSEN 1987a,44f.; 116ff.).

Die Funde von Meschede sind jedoch auch in einer weiteren Hinsicht von Bedeutung. Die Ausgrabungen des spätestens um 875 aufgelassenen Hafens von Dorestad haben so gut wie keine Gefäße des Typs WIIy mit roter Bemalung erbracht (ES & VERWERS 1975,148, Fig.7,9-11). In Verbindung mit Meschede kann daraus auf eine sichere Datierung dieses Gefäßstyps in die zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts geschlossen werden (in diesem Sinne auch ES & VERWERS 1985,26f.)⁴¹.

Daß die Mescheder Schallgefäße innerhalb der karolingischen Keramik des Köln-Bonner Vorgebirges eine typologisch junge Gefäßgruppe darstellen, belegen einige weitere Indizien. So stehen einige Gefäße bereits auf leicht gewellten Standringen (Abb. 37), wie sie vor allem für die nachfolgende "Pingsdorf"-Periode typisch sind⁴². Desweiteren sind die Tüllen der Kannen nach der Anbringung der Rollrädchenverzierung und vor der Bemalung auf die Gefäßwandung gesetzt worden, bevor diese von innen durchstochen wurde⁴³. Auch dies ist ein Element von "Pingsdorfer" Amphoren (vgl. als gutes Beispiel LÜDTKE 1989,48 Fig.19), während die älteren "Badorf"- und "Mayen"-Tüllen in der Regel in ein Loch der Wandung von innen eingesetzt und dann verschmiert worden sind (Abb. 40,3.5)⁴⁴.

41 Ob es sich bei der Herstellung rotbemalter und rollstempelverzierter Keramik um eine bodenständige Entwicklung des Köln-Bonner Vorgebirges handelt oder die Anstöße dazu von außen kamen, könnte erst beurteilt werden, wenn für die technologisch gleichartig, aber nicht mustergleich verzierten Keramiken der nordfranzösischen Töpferei von Baralle, Pas-de-Calais, exakte Datierungsanhalte veröffentlicht werden. Archäomagnetische Datierungen in die Zeit um 900 könnten eher für eine umgekehrte "Filiation" sprechen (JACQUES 1976).

42 Dieser Sachverhalt bereits bei HUSSONG 1944, Abb.9 und HINZ 1965,273 ohne weitergehende Schlüsse; "Badorf"-Wellenfüße auch in Duisburg Alter Markt, Schicht 10 (Abb. 33,5).

43 Vgl. z.B. Haithabu: JANSSEN 1987a, Taf.9,9,14; Dorestad: ES & VERWERS 1980, Fig.32,7; Morken: HINZ 1969, Taf.17,19; Badorf und Pingsdorf: LUNG 1955a,62 mit Anm. 33 und 34; Duisburg, Schicht 10 (Abb. 33,13).

44 Dorestad: ES & VERWERS 1975, Fig.5,45; 1980, Fig.37,1,20; Mayen: EIDEN 1982, Taf.246,13; REDKNAP 1988,16; Kottenheim, Kr. Mayen: HABEREY & REST 1941, Abb.107,2. Ebenso in der belgischen Töpferei Autelbas-Barnich: JUNGEN et al. 1985, Abb.5,1.

Möglicherweise lassen sich die aufgesetzten Tüllen typologisch weiter differenzieren, denn einige zeigen noch die bei allen eingesetzten Stücken typische paralleelseitige oder sich verengende Tüllenwandung, deren unverdicktes Ende regelhaft schräg abgeschnitten wurde⁴⁵. Der Gefäßbestand von Meschede zeigt dagegen z.T. bereits deutlich verkürzte, gedrungene Tüllen mit rundlich verdickten, abgestrichenen (nicht abgeschnittenen!) Rändern, die sich meist etwas trichterförmig öffnen (Abb. 37)⁴⁶. Die gleiche Form, allerdings ohne Rollrädchen-Verzierung, haben die "Pingsdorfer"-Tüllen des 10. bis beginnenden 13. Jahrhunderts (LUNG 1955a,62).

Abgesehen von den einhenkeligen "Hunnenschans"-Kannen befindet sich in dem Gefäßensemble aus St. Walburga noch eine ungewöhnliche rollstempelverzierte, aber unbemalte Kanne mit Linsenboden, die nach dem Augenschein keramiktechnologisch sicher nicht dem Köln-Bonner Vorgebirge zugeordnet werden kann (WINKELMANN 1975, 233 oben links). Sie nimmt mit zwei Henkeln rechtwinklig zur Tülle den ansonsten erst für "Pingsdorfer" Amphoren üblichen Formenkanon vorweg. Ein Gegenstück zu dieser Kanne lag in Krefeld-Stratum in einem Grubenhaus vergesellschaftet mit weiteren rollrädchenverzierten Vorratsgefäßen, bei denen es sich um Ruhrmündungsware handeln könnte (GIESLER 1980b, Abb.198).

Unter den Funden der Stiftskirche St. Walburga gibt es auch ein kleines, kugeliges, rotbemaltes Töpfchen mit einem kugelig verdickten Rand mit innerer Hohlkehle (Neujahrsgruß Münster 1989, Vitrinenphoto, mittlere Ebene, vorne links). Diese Randform findet Entsprechungen in den großen Kannen desselben Komplexes und weiterem karolingischen Material (s.o.). In diesem Zusammenhang müssen daher zwei problematische Münzschatzgefäße besprochen werden (Abb. 38): die kugeligen Töpfchen von Wermelskirchen (BERGHAUS 1955/56) und Köln Groß-St. Martin (ZEDELIOUS 1980).

Das Töpfchen von Köln Groß-St. Martin mit seinem vollrunden, innen gekehlten Rand (Abb. 38,2), das in der Veröffentlichung von Zedelius (1980, Abb.207) vermutlich aufgrund der Bemalung - keramiktechnologische Daten werden nicht mit-

45 LUNG 1955a, Abb.2,2,4; 8,9; RECH 1989, Abb.24,11; JANSSEN 1987a, Taf.9,9; 12,4; ES & VERWERS 1980, Abb.32,7.

46 Vgl. WINKELMANN 1975; ES & VERWERS 1985, Abb.2,3; JANSSEN & FOLLMANN 1972, Abb.7; JANSSEN 1987a, Taf.9,5,12.

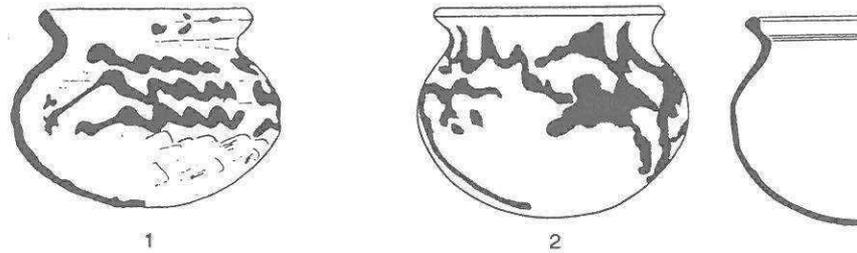


Abb. 38 Münzschatzgefäße. 1 Wermelskirchen, Rhein-Wupper-Kreis. 2 Köln, Groß St. Martin (1 nach LOBBEDEY 1969, 2 nach ZEDELIUS 1980, verändert). M. 1:3.

geteilt - als "Pingsdorf" angesprochen wird, ist typologisch zweifelsfrei dem Exemplar von Meschede an die Seite zu stellen. Daher verstärken sich die auch von anderer Seite geäußerten Zweifel an der Geschlossenheit des aus dem Kunsthandel erworbenen, angeblich münzdatierten Gefäßes (t.p. 1248/1251; vgl. LÜDTKE 1987,45f.). Es ist als jüngster datierender Beleg für "Pingsdorf"-Keramik daher aus den Zusammenstellungen von Janssen (1987a,47) und Lüdtke (1989a,53f.) zu streichen.

Für das Münzschatzgefäß von Wermelskirchen (Abb. 38,1), das ebenfalls eine nicht sehr vertrauenerweckende Überlieferungsgeschichte hat, hat bereits Lobbedey (1968,73f.) auf formale Beziehungen zur karolingischen Keramik hingewiesen⁴⁷. In neuerer Zeit ist die ursprüngliche numismatische Datierung (t.p. ca. 960; BERGHAUS 1955/56,23ff.) korrigiert worden (t.p. 983; ILISCH 1983,59), so daß mit einer Vergrabung im späten 10. Jahrhundert gerechnet werden kann.

Das Gefäß ist bislang nicht ausreichend keramiktologisch beschrieben worden, so daß nicht beurteilt werden kann, ob es sich tatsächlich um "Pingsdorfer" oder "Badorfer" Ware handelt. Typologisch ist das Gefäß jedenfalls dem Exemplar aus der Stiftskirche St. Walburga eng verbunden. Typologische Zusammenhänge mit den wesentlich jüngeren kleinen rotbemalten Kugeltöpfen des 12. Jahrhunderts (vgl. z.B. Abb. 9,9; münzdatiert

t.p.1132), für die es Herstellungsnachweise z.B. aus Pingsdorf und Brunssum/Schinveld gibt, bestehen nicht (vgl. im Gegensatz dazu JANSSEN 1987a, 23f.; 97 Abb. 14).

Den kleinen rotbemalten Kugeltöpfen aus Meschede, Köln und Wermelskirchen kann möglicherweise ein "entwickelteres" Exemplar aus dem Grubenhäus C von Elten an die Seite gestellt werden (Abb. 36,23) zu dem es als Parallele noch einen Einzelfund aus Köln bzw. Pingsdorf gibt (REINEKING-VON BOCK & JÜRGENS 1985,Kat.Nr.25; WIRTH 1990,Kat.Nr.2,13).

III.1.8 Das Handelsemporium Dorestad, Wijk bij Duurstede, Niederlande

Von besonderer Bedeutung für die Keramik der frühmittelalterlich-karolingischen Zeit des 8. und 9. Jahrhunderts ist das Handelsemporium Dorestad⁴⁸. Die großflächigen Ausgrabungen in Dorestad sind erst in Ansätzen veröffentlicht (Spiegel historiael 13,4, 1978 = Westerheem

⁴⁷ Zur Fundüberlieferung vgl. BERGHAUS 1955/56 mit HAGEN & HERRNBRODT 1953,156 Anm.14; einzige Zeichnung des Gefäßes in LOBBEDEY 1969,125, Fig.43,2.

⁴⁸ Auf eine eingehende Besprechung der etwa zeitgleichen Keramik aus Haithabu wird verzichtet, da die vorliegende Publikation (JANSSEN 1987a) mangels quantifizierender bzw. typologischer Vorgehensweise und ohne einen konventionellen Katalog nicht über die Erkenntnisse der Grabungen in Dorestad und die hier referierten chronologischen Ergebnisse hinausgeht. Soweit als notwendig wird auf Zusammenhänge in Form von Zitaten hingewiesen.

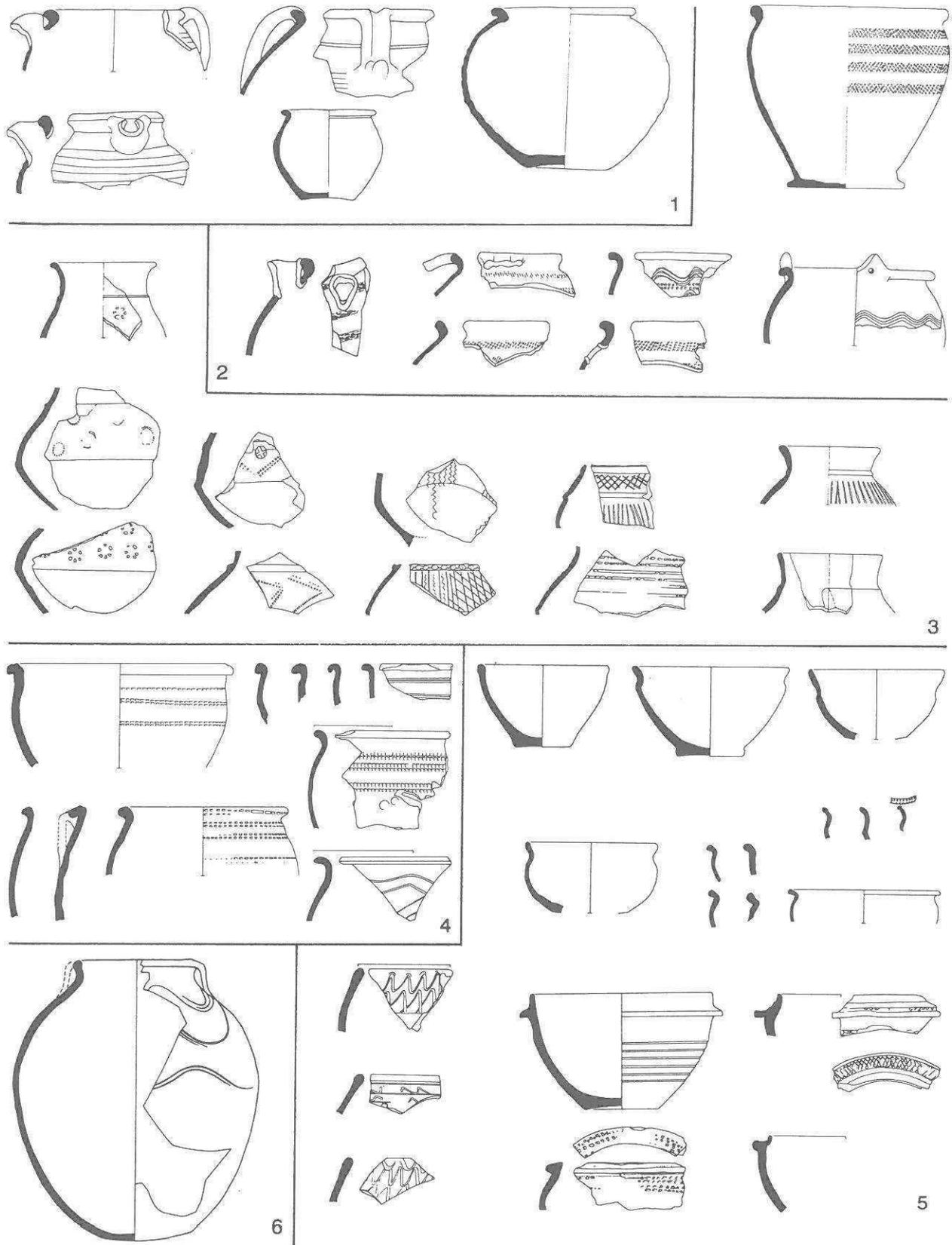


Abb. 39 Dorestad, Niederlande. Keramikauswahl der älteren Keramikgruppe aus dem Hafengebireich Hoogstraat I (ES & VERWERS 1980). 1 Typ WV. 2 Typ WVI. 3 Typ WVII. 4 Typ WIX. 5 Typ WX. 6 Typ WXIII. M. 1:4.

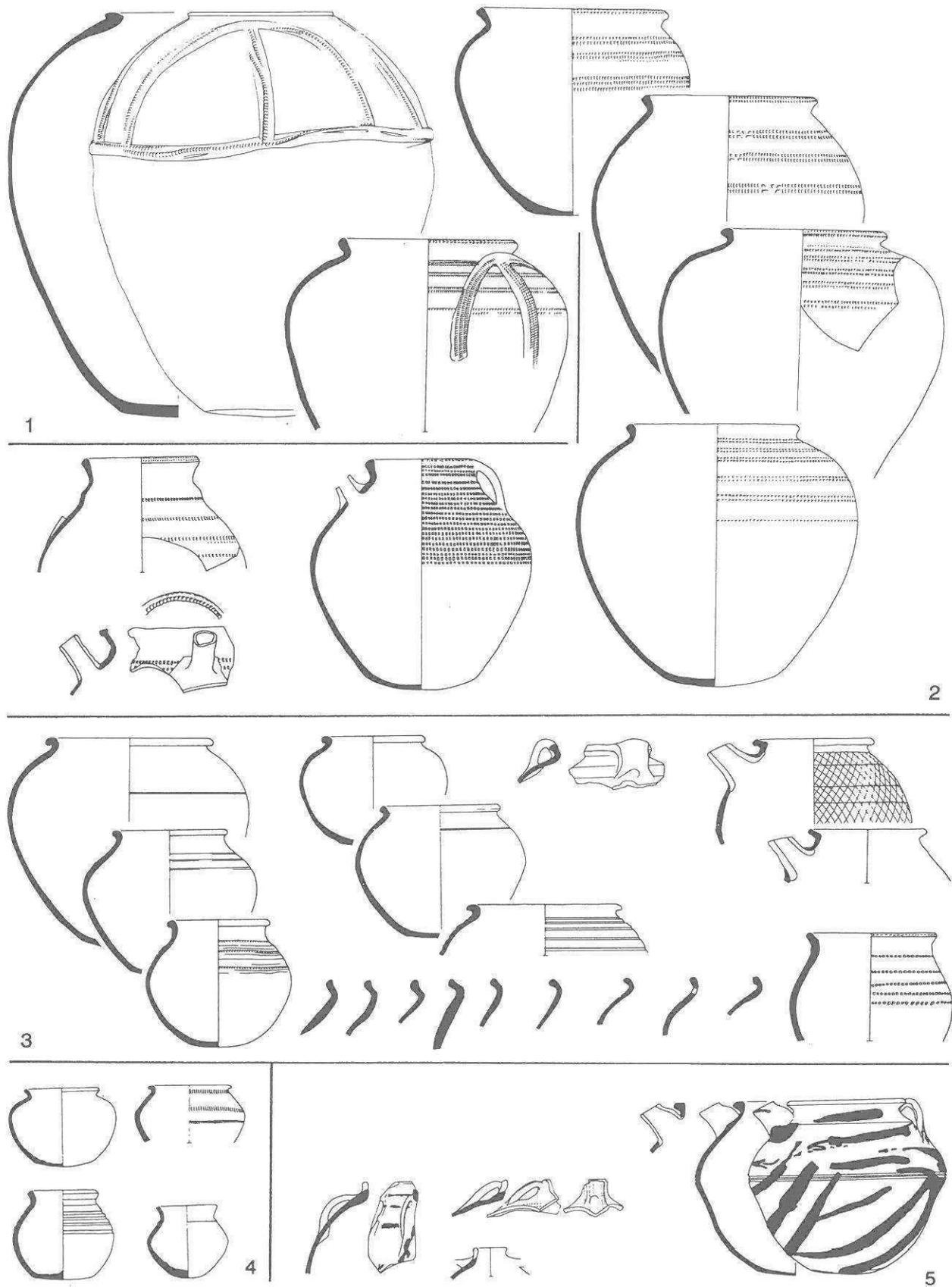


Abb. 40 Dorestad, Niederlande. Keramikauswahl der jüngeren Keramikgruppe aus dem Hafenbereich Hoogstraat I (ES & VERWERS 1980). 1 Typ WI und WI/II. 2 Typ WII. 3 Typ WIII. 4 Typ WIV. 5 Typ WXII. 5 teilweise mit roter Bemalung. M. 1:4.

Supplement 27, 1978), jedoch liegt seit 1980 einer von fünf Grabungsabschnitten des Hafens von Dorestad (Hoogstraat I) monographisch ediert vor (ES & VERWERS 1980). Drei weitere Publikationen beschäftigen sich anhand des Fundmaterials von Dorestad jeweils mit Spezialproblemen der karolingischen Keramik (ES & VERWERS 1975; ES et al. 1984; ES & VERWERS 1985). Die Veröffentlichung von 1980 legt die Keramik vorbildlich quantifiziert nach Warenarten und Gefäßformen vor, wobei die Hauptgruppen der Gefäßformen u.a. anhand der Randgestaltung weiter untergliedert werden.

Eine stärker auf Randformen zielende Typologie, wie sie vor allem für Siedlungsfunde mit sehr hohem Zerschubungsgrad und geringen Möglichkeiten zur Gefäßformrekonstruktion zum Vergleich notwendig wäre, findet sich leider nicht. Daher wäre ein höherer Anteil abgebildeter Gefäße sehr erwünscht gewesen, um dem Benutzer auf diese Weise einen umfassenderen Einblick in das Dorestad-Material zu gewähren. Dennoch beinhaltet die Veröffentlichung von Hoogstraat I die bislang größte Materialedition zur karolingischen Keramik des Rheinlandes. Der absolutchronologische Rahmen der Aktivitäten im Hafen von Dorestad reicht von nach 675 bis ca. 875 (ES & VERWERS 1980, 303).

Basierend auf chorologischen Argumenten, externen historischen und numismatischen Datierungen sowie kalibrierten ¹⁴C-Daten kann für Dorestad eine alte und eine junge Keramikgruppe ausgedeutet werden (ES & VERWERS 1980, 56-132; 151-160). Für die ältere, teilweise wohl lokal gefertigte und in merowingischer Tradition stehende Keramikgruppe (Abb. 39; Gefäßformen WV-VII, WIX, WX und WXI?) wird ein Auslaufen spätestens um 750 angenommen. Dabei ist anzumerken, daß die Gefäßformen WV, WVI und teilweise die Gefäßformen WIX und WX aus Warenarten bestehen (Dorestad Fabric W13, W14, W17-18), die nicht im Bereich des Köln-Bonner Vorgebirges gefertigt wurden. Für die Gefäßformengruppe WVII und vermutlich auch WXI kann aufgrund neuerer Veröffentlichungen eine Herkunft aus Mayen angenommen werden (vgl. Abb. 39,3 mit REDKNAP 1984 bzw. 1988).

Erst in Verbindung mit den bekannten Warenarten des Köln-Bonner Vorgebirges und des Produktionszentrums in Mayen⁴⁹ treten in einer jüngeren Keramikgruppe die charakteristischen karolingi-

49 "Badorf" Ware, Dorestad Fabric W1, W2, W10; "Walberberg" Ware, Dorestad Fabric W3, W4, W8; "Mayener" Ware, Dorestad Fabric W6, W9, W12.

schen Reliefbandamphoren, große Töpfe und karolingische Kugel- oder Kochtöpfe auf (Abb. 40; WI, WI/II, WII, WIII, WIV), die Tischler (1952) als "jüngeres Badorf" herausgestellt hat. Auf das seltene Vorkommen der rollrädchenverzierten und bemalten karolingischen Keramik ("Hunneschans") in Dorestad ist oben bereits hingewiesen worden.

Chronologisch vermittelnd zwischen der älteren und jüngeren Keramikgruppe stehen einige karolingische Kugeltopfgruppen (Dorestad Formen WI-WIIC und WIIID; Abb. 40,3), sowie möglicherweise die bikonischen und bemalten Gefäße der Form Dorestad WXIIB, die typologisch eng mit dem Typ WVII und auch einigen Exemplaren von WIIIB verwandt sind (vgl. Abb. 40,3.5 und 39,3).

Ein Hinweis auf die eher ältere Zeitstellung der Kugeltöpfe gegenüber der mit Rollrädchen verzierten Ware mag auch die Tatsache sein, daß sich in sächsischen Gräberfeldern oder Gräbern des Nordseeküstenbereiches Importgefäße als Urnen fast immer nur in Form von Kugeltöpfen oder Formen des "älteren Badorf" finden⁵⁰.

Vergleichbare Trends lassen sich auch für die späten Reihengräberfelder des Rheinlandes feststellen, wo zumindest im Mittelrheingebiet hartgebrannte Mayener Kugeltöpfe, allerdings teilweise mit Standboden, noch in die spätesten Gräber gelangen, während in den niederrheinischen Friedhöfen eher Formen des "älteren Badorf" benutzt wurden⁵¹. Hinzu kommt, daß in merowingischen Siedlungen der Übergang zur Karolingerzeit am ehesten in Form hartgebrannter Kugeltöpfe (überwiegend Mayener Produktion?) faßbar wird (vgl. z.B. Gladbach-Neuwied: HUSSONG 1938 bzw. KOHNKE 1986, 36ff.; 46ff.).

Die Möglichkeiten der absoluten Datierung des "jüngeren Badorf" sind, sieht man einmal von dem Datierungsrahmen Dorestads ab, nicht sehr günstig. Anzuführen sind die altbekannten Münzschatzgefäße vom Krinkberg bei Schenefeld, Kr.

50 Vgl. Zusammenstellung bei OKRUSCH et al. 1986; SCHMID 1970; 1972, Abb. 5,1-3; STEEGER 1948, 248, Abb. 8,1; STIEREN 1930; UENZE 1938. Datierungsanhalte lassen sich im Nordseeküstenbereich hieraus zumindest für die Kugeltöpfe nicht gewinnen, da die Urnen oft beigabenlos sind. Nur im Falle des Gräberfeldes von Lankern, Gde. Hamminkeln, Kr. Wesel findet sich zusammen mit einem Kugeltopf auch eine jüngere rotbemalte Kanne (WINKELMANN 1980, Abb. 1).

51 vgl. KOHNKE 1986, Liste 1; AMENT 1976, Taf. 1,2; 2,6; 42,13.14.16-19; 68,9.10; 69,6.7; BÖHNER 1958, Taf. 7,1.2; NEUFER-MÜLLER & AMENT 1973, Taf. 37,8.25; 38,1; 41,3; 42,10; STAMPFUSS 1939.

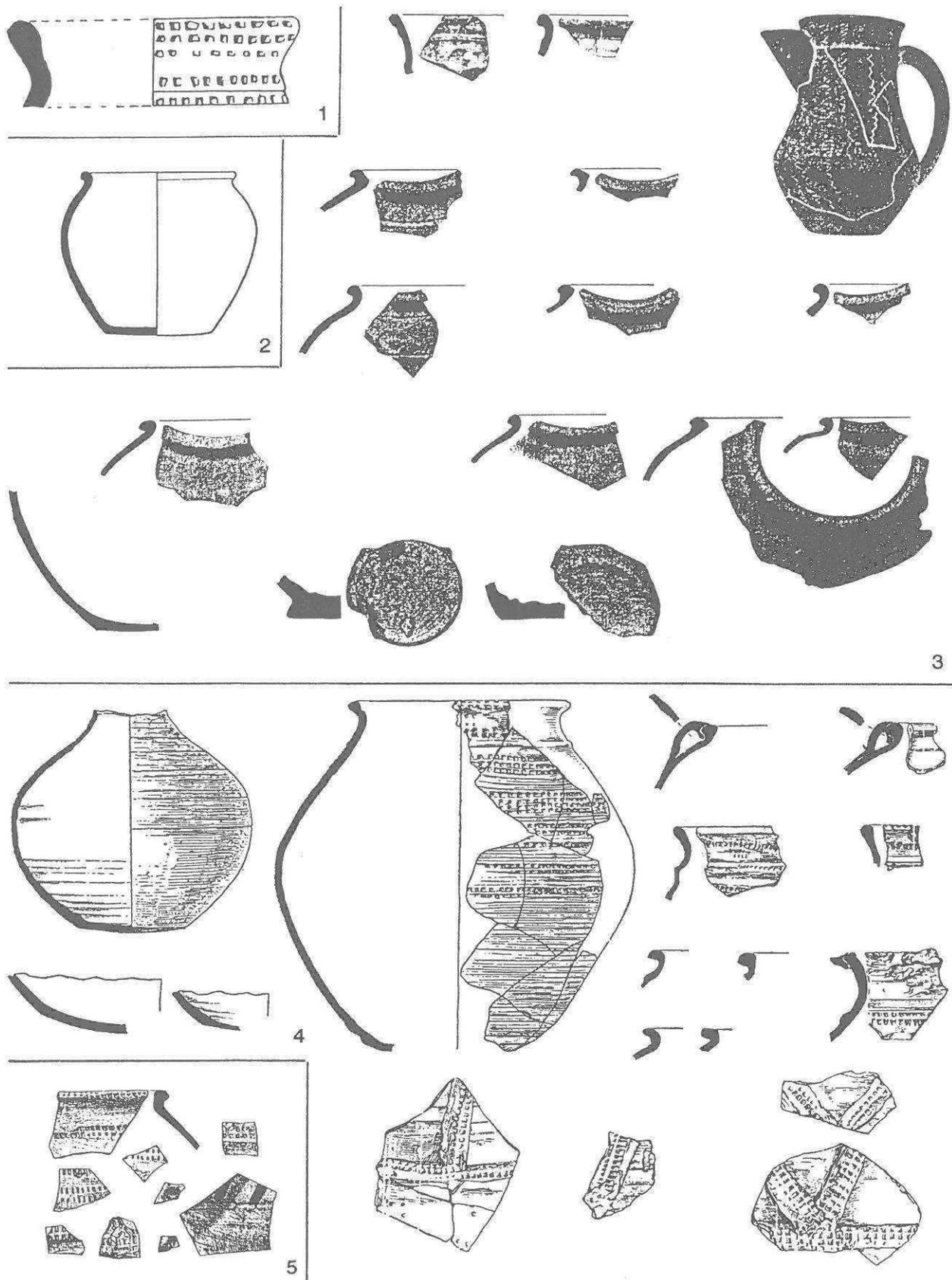


Abb. 41 Münzschatzgefäße und münzdatierte Fundkomplexe der Karolingerzeit. 1 Krinkberg bei Schenefeld, Kr. Steinburg. 2 Leer i.W., Stadt Horstmar, Kr. Steinfurt. 3 Trier Altbachtal. 4 Bonn Münster. 5 Vreden, Kr. Borken (1 nach JANKUHN 1937. 2 nach HUCKE 1938. 3 nach HUSSONG 1936. 4 nach BÖHNER 1951, verändert. 5 nach WINKELMANN 1952). 5 teilweise mit roter Bemalung. 1 M. 1:2. 2-5 M. 1:4.

Steinburg (Abb. 41,1)⁵², Ostendorf-Leer, Kr. Steinfurt (Abb. 41,2)⁵³ und Zelzate, Belgien⁵⁴. Ergänzend kommen dazu die münzdatierten Grubenkomplexe aus dem Trierer-Altachtal (Abb. 41,3)⁵⁵ und dem Bonner Münster (Abb. 41,4)⁵⁶.

Anzufügen sind weitere bauhistorisch datierte Gefäße. Die Reliefbandamphoren aus Neuss St. Quirinius (Dorestad Form WI) sind seit 1881 bekannt und in ihrer Datierung ebenso lange umstritten (Abb. 42,1; vgl. z.B. KOENEN 1887,362 mit BADER 1955,74 und HÜBENER 1959,113). Neufunde des Jahres 1961 werden einem unter Estrich III gelegenen Kirchenbau zugeordnet, der vor dem Neubau von 1050, vielleicht schon in der Mitte oder am Ende des 9. Jahrhunderts entstanden sei (BORGER 1968a,217f.). Hierzu haben auch neuere Untersuchungen keine zusätzlichen Anhaltspunkte erbracht (SAUER 1989).

Die in Xanten St. Victor im Estrich VIa gefundenen karolingischen Kugeltöpfe galten lange Zeit als bauhistorisch eindeutig in die Zeit vor 863 datiert (Abb. 42,3; vgl. JANSSEN 1987a,44). Eine Aufarbeitung der Gesamtdokumentation des Xantener Domes durch BRIDGER und SIEGMUND (1987a,81) hat in dieser Hinsicht jedoch berechtigte Zweifel erbracht. Es gibt Grund für die Annahme, daß diese Gefäße auch nach 863 (Zerstörung der Kirche durch Normannen) und vor der Weihe der ottonischen Stiftskirche (967/69) verbaut worden sein könnten (vgl. auch SIEGMUND 1989b,203).

Die Diskussion um die Korrelation von historischen Nachrichten und ergrabenen Bauphasen des Xantener Domes hat möglicherweise auch Auswirkungen auf eine weitere Reliefbandamphore, die als Schallgefäß mit dem Domneubau von 1081/83 in Verbindung gebracht wird (Abb. 42,2). Sofern

52 Dorestad Form WIIB, t.p. 781; NÖBBE 1936; JANKUHN 1937,296f., Abb.218.

53 Dorestad Form WIIC-Kugeltopf aus Mayen, t.p. 792; MEYER 1915; HUCKE 1938; JANSSEN 1987a,44 noch mit altem t.p., zur Korrektur der Münzdatierung: ILISCH 1980,211.

54 Dorestad Form WXIIA - rotbemalte karolingische Feldflasche, t.p. um 870/880; RENAUD 1955b; ES & VERWERS 1975; JANSSEN 1987a,116ff.

55 Überwiegend Dorestad Formen WIIC und einmal WVIII, t.p. 814; HUSSONG 1936,84f., Abb.3 und 4. KOHNKE 1986, Anm.22 weist nach Autopsie darauf hin, daß die von Hussong vorgeschlagene Rekonstruktion der Tatinger Kanne sehr zweifelhaft sei und die tatsächlich im Original vorhandenen Scherben auch zu einem Topf mit einglätverzierter Schulter gehören könnten, der dann WVI entspräche.

56 Dorestad Formen WI, WII, WIIC, WIIC u.a. aus Mayen, t.p. 814; BÖHNER 1951, Abb.2. JANSSEN (1987a, 44) erwähnt noch zwei unveröffentlichte "Walberberger" Kugeltöpfe aus Wesel-Bislich Grab 7 und 448, die sich in einem durch Münzen Ludwigs des Frommen datierten Friedhofsverband fanden.

diese Datierung in Zukunft aufrecht erhalten werden kann⁵⁷, hat das Gefäß weiterhin als "Ausreisser" oder Altstück zu gelten, dem für den chronologischen Rahmen der Reliefbandamphoren keine unmittelbare Bedeutung zugemessen werden kann (vgl. GIESLER 1979a,17 und Diskussion bei BINDING 1971). Neuss und Xanten fallen für eine exakte Datierung der Reliefbandamphoren damit aus.

Ein letzter historisch datierter Komplex karolingischer Keramik liegt aus Vreden, Westfalen, vor (Abb. 41,5). Unter dem Boden der ältesten Abteikirche fanden sich sowohl Reste von Reliefbandamphoren als auch rollstempelverzierte Töpfe und eine rotbemalte "Badorf"-Scherbe. Da für das Jahr 839 eine Reliquienübertragung überliefert ist, wird vom Ausgräber mit einer Existenz der Kirche vor diesem Zeitpunkt gerechnet (WINKELMANN 1952). In diesem Falle stimmen historische und archäologische Keramikdatierung überein.

Der aufgezeigte numismatische und historische Datierungsrahmen für die "jüngere Badorf"-Keramik umfaßt das späte 8. und das 9. Jahrhundert. Hierzu passen sowohl die Ergebnisse der immer noch wichtigen Bachbett-Stratigraphie von Haithabu (HÜBENER 1959) und die nach numismatischen Daten um oder bald nach 850 endende Keramikserie von Kaupang⁵⁸ als auch neuere archäomagnetische Datierungen von Töpferöfen aus Brühl-Eckdorf, in denen karolingische Keramik gefertigt wurde (ohne Fundabbildungen JANSSEN 1987a,81ff.).

Die oben bereits geschilderten Funde der Stiftskirche zu Meschede belegen, daß das karolingische Gefäßspektrum um 900 noch vollständig vorhanden ist. Es wird in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts durch die Formen des "Pingsdorf"-Horizontes abgelöst, die in ihrer "Initialphase" aus Mangel an Befunden typologisch kaum umschrieben werden können. Die Stratigraphien von Haus Meer und dem Husterknupp sind jedoch eindeutiger Beleg für einen vollzogenen Formenwechsel spätestens um die Mitte des 10. Jahrhunderts.

Daß vor allem Reliefbandamphoren-Scherben auch noch zu einem späteren Zeitpunkt in den Boden gelangen, ist kaum verwunderlich (HERRN

57 Auch hier gibt es Zweifel, vgl. BRIDGER & SIEGMUND 1987a,81 Anm.154.

58 Kaupang hat ein identisches Gefäßspektrum wie Haithabu, allerdings liegen keinerlei Scherben mit Rotbemalung vor, d.h. es gibt kein "Hunneschans" und kein "Pingsdorf" (HOUGEN 1969).

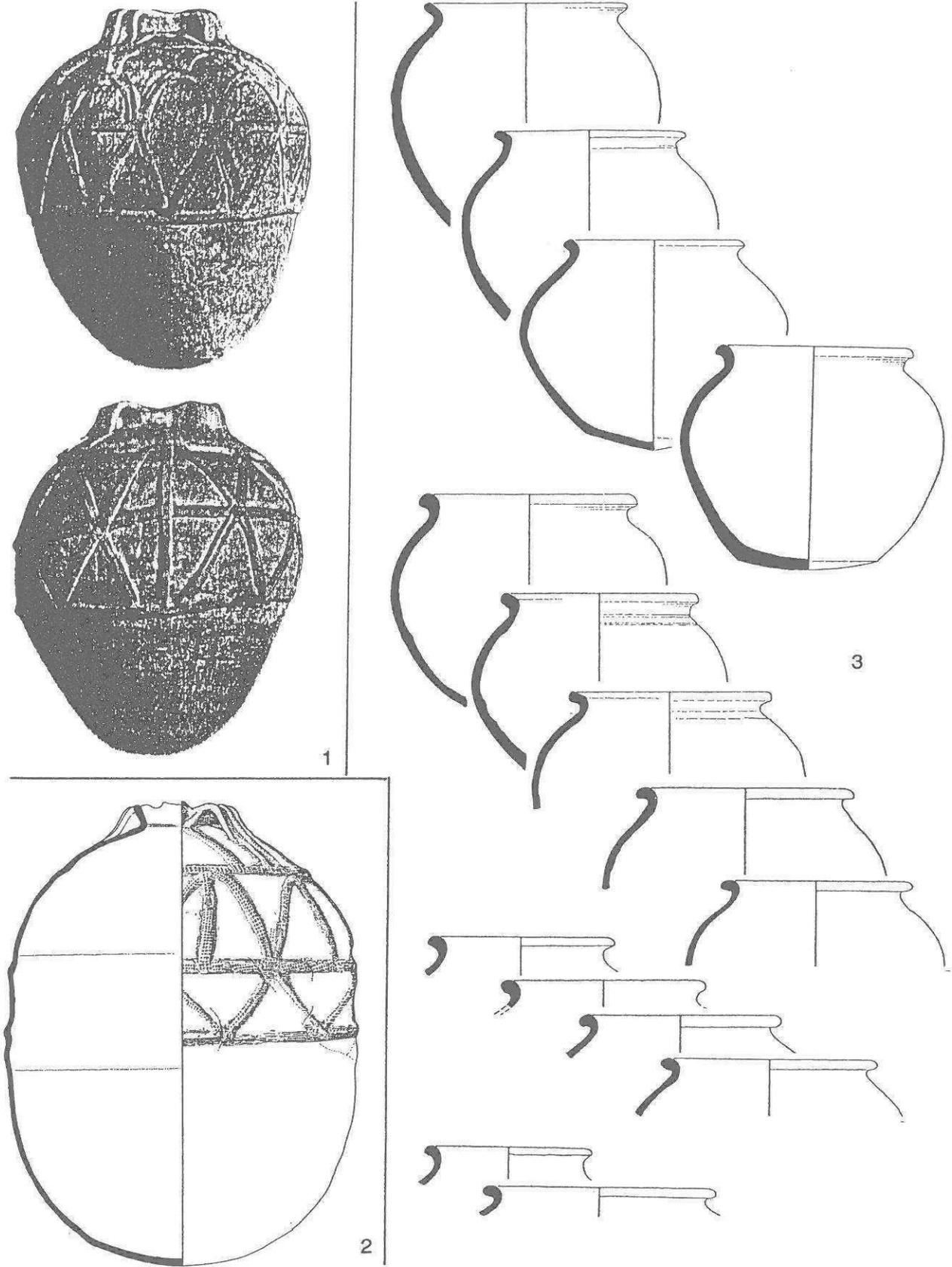


Abb. 42 Historisch datierte Schallgefäße der Karolingerzeit. 1 Neuss St. Quirinius. 2 und 3 Xanten St. Victor (1 nach HUSSONG 1944. 2.3 nach BADER 1962, verändert). 1.2 M. ca. 1:10. 3 M. 1:4.

BRODT 1958, Taf. 7, 17; HÜBENER 1959; PAEPE & BORREMANS 1980/81; 1983; GIESLER 1980b, 242). Es handelt sich bei den Reliefbandamphoren um Vorratsgefäße, die in Siedlungen normalerweise selten bewegt wurden, daher auch kaum zu Bruch gingen und in den Abfall gelangten (HINZ 1969, 90)⁵⁹. Ethnographische Untersuchungen haben die längere Lebensdauer von Vorratsgefäßen gegenüber Kochtöpfen wiederholt eindeutig nachweisen können (z.B. HOWARD 1981, 8ff.; LÜDTKE 1985, 80f.).

Reliefbandamphoren dürften also über das Ende der Produktion hinaus noch lange in Benutzung gewesen sein. Der Nachweis einer Produktion von Reliefbandamphoren über das Ende der übrigen karolingischen Gefäßtypen hinaus ist derzeit jedenfalls nicht zu erbringen. Unklar bleibt, welche Gefäßformen vom 10. bis zum Beginn des 13. Jahrhunderts, dem Produktionsbeginn der "Elmpter" Amphoren, die Funktion der Reliefbandamphoren übernommen haben⁶⁰.

Eine Entwicklung innerhalb des "jüngeren Badorf" oder besser der Zeit zwischen 750 und 900 ist bis heute erst in Ansätzen zu erkennen. Auf die möglicherweise späten "Hunneschans"-Formen wurde im Zusammenhang mit Meschede hingewiesen. Eine Binnengliederung wird sich aufgrund neuerer Forschungen bei quantifizierten Fundkomplexen möglicherweise anhand der Anteile der verschiedenen Gefäßformen erarbeiten lassen. So sollen "alte" Komplexe eher durch einen hohen Anteil an karolingischen Kochtöpfen (WIII) und einen geringeren Anteil der typischen rollstempelverzierten Waren (WI, WI/II) charakterisiert sein (ES & VERWERS 1985, 27). Diese Annahme könnte durch die wohl erst kurz vor 800 einsetzenden Importfunde von Haithabu, die eine genau entgegengesetzte Tendenz aufzeigen, eine Bestätigung finden (JANSSEN 1987a, 71 Tab. 4). Auch der Fundkomplex von Hoogstraat I wird aufgrund dieser Annahme von den Autoren als "jung" innerhalb der gesamten Hafentwicklung von Dorestad angesehen (ES & VERWERS 1985, 27, Abb. 3)⁶¹.

⁵⁹ Das zahlreiche Vorkommen dieser Gefäßform in den Hafenauffällen von Haithabu (JANSSEN 1987a, 72 Tabelle 4) und Dorestad (ES & VERWERS 1980, 136f. Tabelle 3) belegt auch die Verwendung als Transportbehälter. Daß im Hafen von Haithabu, verglichen mit den übrigen karolingischen Gefäßformen, (gewichtsbezogen) überproportional viele Reliefbandamphoren vorkommen, findet seine Erklärung in der höheren Bruchgefahr großvolumiger Gefäße bei Ladearbeiten.

⁶⁰ Für das Ruhrmündungsgebiet scheint es eine ausschließlich lokal verbreitete Produktion großer Vorratsgefäße zu geben (KLUGE-PINSKER 1985, 54).

⁶¹ Dem Fundkomplex von Dorestad Hoogstraat I eng verwandt ist das stratigraphisch nicht aussagekräftige Material der

Es bleibt allerdings vorerst zu fragen, ob der aufgezeigte Trend und die funktionale Zusammensetzung des Keramikensembles nicht möglicherweise auch ein Spezifikum der großen Handelsplätze ist, und Siedlungen des flachen Landes möglicherweise eine andere Gefäßzusammensetzung aufweisen. Zur Beantwortung dieser Frage mangelt es jedoch nicht nur im Rheinland an entsprechenden siedlungsarchäologischen Untersuchungen⁶².

Unklar bleibt auch in Dorestad der Zeitpunkt, zu dem Formen und Waren des "jüngeren Badorf" begannen. Vor allem aufgrund der ältesten numismatischen Daten wird ein Beginn um 750 angenommen. Für den Zeitraum von ca. 675 bis ca. 750 bliebe dann nur noch das nicht sehr umfangreiche "ältere" Keramikensemble der Formen WV, WVI, WVII, WIX und WX (Abb. 39).

Läßt man die Kugeltöpfe WIII als partiell ebenfalls ältere Gruppe außer acht, so beträgt der Anteil der frühen Keramikgruppe, bezogen auf Randscherben, nur 14,4% aller Ränder von Hoogstraat I (vgl. ES & VERWERS 1980, 136, Tab. 3). Hält man sich desweiteren vor Augen, daß ein Teil dieser frühen Keramikgruppe sicher nicht am Köln-Bonner Vorgebirge getöpft wurde, so bleibt nur der Schluß, daß der Keramikfernhandel nach Dorestad erst in der Phase des "klassischen jüngeren Badorf" massiv eingesetzt hat. Gefäße, die typologisch einem "älteren Badorf" zugewiesen werden könnten, sind dementsprechend so gut wie nicht vorhanden (Abb. 39, 6). Chronologische Anhaltspunkte für Beginn und Ende eines "älteren Badorf", über das im folgenden gesprochen werden muß, ergeben sich daher in Dorestad nicht.

Es bliebe jedoch zu fragen, ob für den Bereich von Hoogstraat I wirklich mit einem Beginn um 675 gerechnet werden muß, oder ob sich die "Fundarmut" der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts nicht auch durch einen späteren Baubeginn in diesem Abschnitt erklären ließe. Solange keine dendrochronologischen Daten aus dem Bereich des Hafens vorliegen, wird sich diese Frage kaum mit gewünschter Präzision beantworten lassen. Überlegungen, das "ältere Badorf" als reine Grabkeramik zu charakterisieren, die zeitgleich neben einer reinen Siedlungskeramik vom Typ "jüngeres Ba-

Ausgrabungen von Medemblik, Westfriesland (BESTEMANN 1974).

⁶² Auffällig ist z.B., daß in der Siedlung Mertloch-Künzerhof, Kr. Mayen-Koblenz, glättmusterverzierte und rotbemalte Mayener Scherben (Dorestad Typ WVII und WXIIb) trotz identischer Zeitstellung nahezu vollständig fehlen (KOHNE 1986).

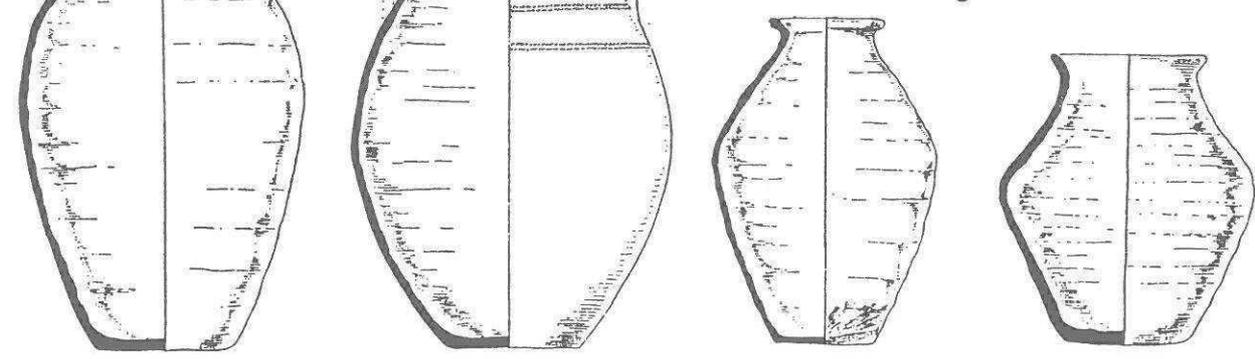
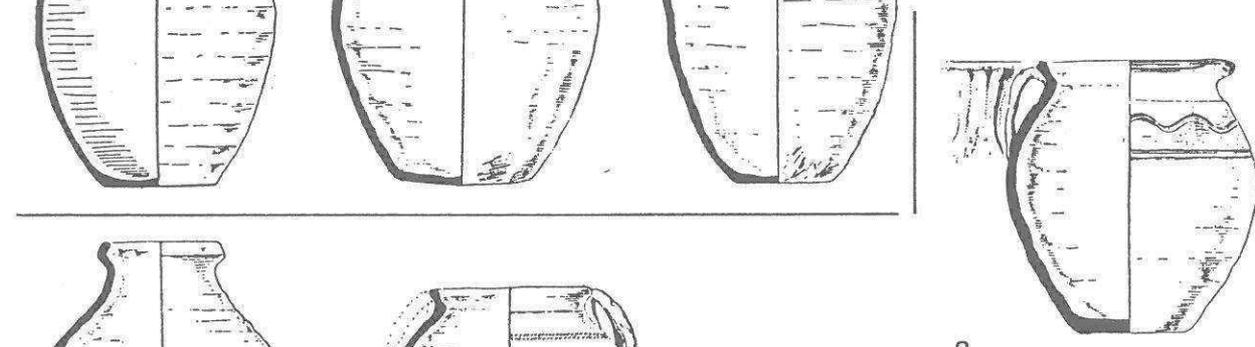
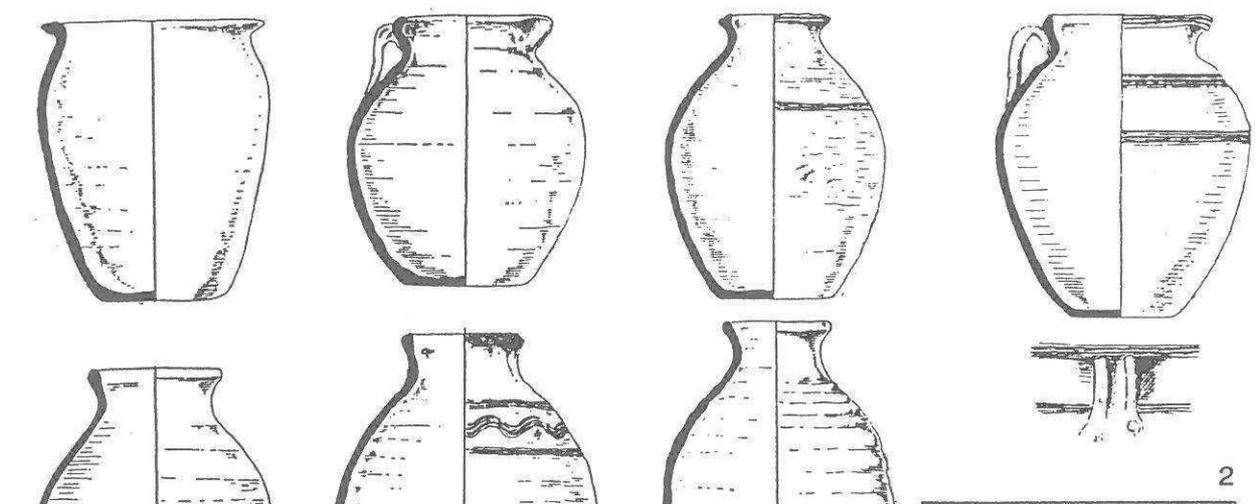
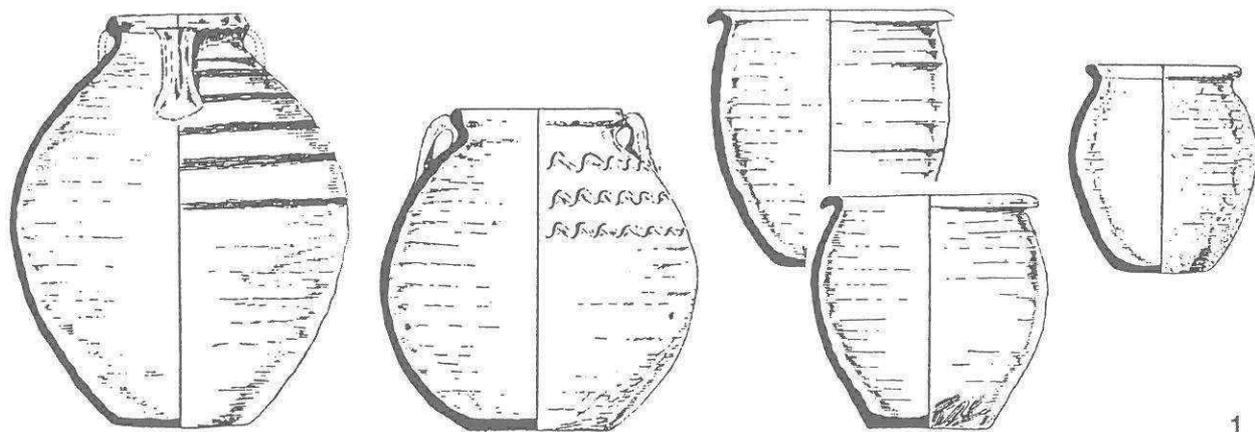


Abb. 43 Keramiktypen des "älteren Badorf" (nach TISCHLER 1952). 1 "niederrheinische Imitationen von Vorgebirgs-ton". 2 "niederrheinische Imitationen von Badorfer Ton". 3 "Badorfer Ton". M. 1:6.

dorf" existiert hätte, gehen an der Realität wohl vorbei. Andererseits ist das weitgehende Fehlen von Siedlungsfundkomplexen mit "älterem Badorf" ein Phänomen, das gezielter Untersuchungen bedürfte (in diesem Sinne bereits LUNG 1956,60 Anm.23).

Die Trennung in ein "älteres" und "jüngeres" Badorf geht vor allem auf typologische Analysen F. Tischlers und unterstützende mineralogische Untersuchungen von J. Frechen zurück (TISCHLER 1952), die auf den älteren und gut vergleichbaren Arbeitsergebnissen von R. Stampfuss und F. Schmitt an typologisch spätmerowingischen Gefäßen des Friedhofes von Walsum aufbauen (STAMPFUSS 1939).

Frechen gelang es, für eine Vielzahl von Gefäßen des Duisburger Raumes (Abb. 43) und des Gräberfeldes von Walsum neben sog. "Niederrheinischen Nachahmungen" eindeutig Keramik von "Badorfer" Machart nachzuweisen. Daß es sich hierbei tatsächlich um Material handelt, das auch nach unserem heutigen Verständnis als "Badorf" angesprochen werden kann, haben Korngrößenmessungen von Bridger und Siegmund (1987b,555,Abb.6 Dreiecksignatur) an dem von Tischler herangezogenen Material ergeben⁶³.

Andererseits weichen die sog. "Niederrheinischen Nachahmungen von Badorfer Ton" teilweise erheblich davon ab, so daß sie sich kaum mit unserer heutigen "Badorf"-Definition zur Deckung bringen lassen⁶⁴. Sie müssen, zumindest was die Magerungsmenge und -größe betrifft, eher den merowingischen rauhwandigen Waren zugerechnet werden⁶⁵. Es kann daher nur vermutet werden, daß die Wahl des Begriffs "Nachahmungen von Badorfer Ton" nicht aufgrund mineralogischer sondern typologischer Erwägungen erfolgte, denn

63 Daß die von Bridger und Siegmund mitgeteilten Korngrößen etwas größer ausfallen als in Hambach 500, hängt damit zusammen, daß dort die Obergrenze der Magerungsgröße statt der Magerungsgröße der Hauptmagerungsbestandteile angegeben wurde (frdl. mündl. Information F. Siegmund). Insgesamt ergeben sich jedoch recht gute Übereinstimmungen.

64 Die Bezeichnung "Badorfer Ton" ist in dieser Form eigentlich irreführend, denn untersucht wurde im wesentlichen die mineralogische Zusammensetzung der Magerungsbestandteile. Konsequenterweise müßte man von "Badorfer Magerungsart" sprechen, wobei anhand heutiger makroskopischer Warenartenbestimmungen die Magerungsgröße und die Magerungsmenge die bestimmenden Faktoren sind.

65 Vgl. in diesem Zusammenhang auch die nicht unproblematischen Warenartenbeschreibungen für die Keramik der Siedlung von Haffen, die ebenfalls von J. Frechen untersucht wurde (NEUFFER-MÜLLER 1978,479ff.).

"nachgeahmt" im Sinne Tischlers wurde nicht die Magerungsgröße, -menge oder mineralogische Zusammensetzung, sondern die Gefäßform.

Im Rahmen der chronologischen Aufarbeitung der merowingischen und frühkarolingischen Reihengräberfelder des Niederrheingebietes konnte Siegmund (1989a,174ff.) zeigen, daß Gefäße der "Niederrheinischen Nachahmungen Badorfer Tones" spätestens ab Niederrhein Phase 10 (670-705) auftreten, während Gefäße aus echtem "Badorfer Ton" frühestens mit Beginn der Phase 11 (705-750 n. Chr.) einsetzen. Man wird deshalb wohl den Begriff der "Niederrheinischen Nachahmungen" im chronologischen Sinne als falsch bezeichnen müssen und die so charakterisierten Warenarten und Gefäßtypen als Übergangsformen zwischen den rauhwandigen merowingischen Waren (BÖHNER 1958,Ware D) und der "Badorfer" Ware bzw. einer badorfartigen Magerungstechnik ansprechen. Dem widersprechen die Gefäßformen nicht (Abb. 43).

Durch die Fixierung des ersten Auftretens der "Badorfer Magerungstechnik" und der Gefäßformen des "älteren Badorf" in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts und die Tatsache, daß Formen des "jüngeren Badorf" in den Reihengräberfeldern überhaupt nicht auftreten, kann die für Dorestad geschätzte Anfangsdatierung des jüngeren Keramikensembles (ca. 750 n. Chr.) bestätigt werden (Abb. 4).

III.1.9 Siedlungen und Funde der Merowingerzeit

Eine Verknüpfung der bisher gewonnenen relativ- und absolutchronologischen Ansätze mit Siedlungsfunden der Merowingerzeit ist nicht nur aufgrund der Überlieferungsprobleme des frühen 8. Jahrhunderts außerordentlich schwierig. Gründe dafür sind die geringe Anzahl entsprechender Ausgrabungen und vor allem das Fehlen adäquater Veröffentlichungen des Fundstoffes. Der kleine, allerdings weder quantifiziert noch befundorientiert veröffentlichte Siedlungsabschnitt mit vier mehr oder weniger vollständig überlieferten Grubenhäusern des 6. Jahrhunderts aus Köln-Porz gehört noch zu den besten Vorlagen (JANSSEN 1978).

Die vor dem zweiten Weltkrieg ausgegrabene Siedlung von Gladbach-Neuwied (Siedlungssamtplan bei SAGE 1969), deren Fundmaterial das

7. und 8. Jahrhundert umfassen soll (BÖHNER 1951,119; vgl. zur Keramik HUSSONG 1938, Taf.34), könnte bei einer Veröffentlichung vielleicht noch am ehesten zu einer chronologischen Verknüpfung des 7. und 8. Jahrhunderts dienen, selbst wenn die Keramik überwiegend aus Mayen kommt (KOHNEKE 1986,37).

Der Siedlung von Gladbach unmittelbar anzuschließen ist der kleine Keramikbestand von 167 Scherben aus Kottenheim, Kr. Mayen-Koblenz (HABEREY & REST 1941; KOHNEKE 1986,35f.), dessen Fund- und Befundzusammenhänge bislang jedoch nicht vollständig veröffentlicht sind. Die vorgelegte Auswahl enthält sowohl merowingische als auch karolingische Elemente.

Das im Rahmen einer Dissertation bearbeitete umfangreiche Fundmaterial der Siedlung beim Künzerhof, Mertloch, Kreis Mayen-Koblenz, wird nach Veröffentlichung für die Keramik des 7. bis 9. Jahrhunderts im Mittelrheingebiet einen ersten sinnvollen Überblick gestatten. Einschränkend ist jedoch festzustellen, daß sich die Masse der Funde nicht in Befundverbänden, sondern in der Humusschicht fand. Desweiteren ist die Vermischung merowingischer und karolingischer Keramik in den Befunden so intensiv und das Material teilweise so kleinstückig, daß auf eine befundorientierte Bearbeitung des Fundmaterials verzichtet und der Fundstoff anhand von Grabfunden und externen Datierungsanhalten eingeordnet werden mußte (KOHNEKE 1986; Vorbericht: AMENT 1974). Ein Kenntnisgewinn über die reine Typologie und Warenartenkunde hinaus ist daher nicht zu erwarten⁶⁶.

Aufgrund der von Kohnke (1986,29ff.) wiederholt festgestellten gezielten Selektion bestimmter Waren und Formen für die Grabkeramik bleibt zu fragen, ob Datierungen mit Hilfe von Grabkeramik zumindest für rauhwandige Waren überhaupt "reale" Datierungsanhalte zum frühesten Auftreten oder Ende einer bestimmten Form erbringen können. Ohne eine unabhängige, befundorientierte Überprüfung von Siedlungsmaterial etwa mit Hilfe der Seriation wird man in dieser Frage sicher keine entscheidenden Fortschritte erzielen können.

Auch die relative bzw. absolute Einbindung der wohl spätmrowingischen Trierer "Hospitalkeramik" (HUSSONG & CÜPPERS 1972), die in Mertloch so gut wie nicht vorkommt, ist bis heute nicht

stichhaltig gelungen (vgl. HODGES 1981,62; 83). Eine stratigraphisch über dem Scherbenkomplex von Oberbillig gelegene Münze liefert mit einem frühesten Prägedatum von 955 n. Chr. nur einen wenig sinnvollen Terminus ante quem (HUSSONG 1939,273ff.,Abb. 53).

Die in Auswahl vorgelegten Funde von Haldern bei Wesel entstammen zwei Grubenhäusern bzw. sind Einzelfunde (BÖHNER 1949,144f.; HINZ 1963), die sich wie die 1936-1938 ergrabenen Einzelstücke von Haffen, Kr. Wesel, nur über typologische Vergleiche mit Gräberfeld- oder anderem Siedlungsmaterial einordnen lassen. Für die anscheinend wenigen überlieferten Befundkomplexe, u.a. ein Grubenhaus und fünf Brunnen, wird mit einer Ausnahme unverständlicherweise kein Fundinventar vorgelegt (NEUFFER-MÜLLER 1978, 479ff.).

Kaum günstiger verhält es sich mit merowingischen Funden aus Meckenheim, Rhein-Sieg-Kreis, die Janssen (1975 Bd.I,146-148,Taf.58) kursorisch vorgelegt hat. Ob Zusammenhänge mit den schon Koenen (1892; 1895) bekannten Funden bestehen, ist nach der Publikation unklar.

Vom Petersberg bei Königswinter stammt aus einer lehmigen Schwemmschicht ein durch zugehörige(?) Metallfunde in das Ende des 7. Jahrhunderts datierter Fundkomplex, dessen ausschließlich flachbodige Keramik gut zu Vergleichszwecken herangezogen werden kann (JOACHIM 1982; BRIDGER & SIEGMUND 1987b).

Die nach den Vorberichten sorgfältig untersuchten und dokumentierten Befunde von Krefeld-Vennikel und Krefeld-Stratum, die einen spätmrowingisch-karolingischen Horizont umfassen dürften, sind noch nicht veröffentlicht (GIESLER 1979a; 1979b; 1980a; 1980b; 1981).

Zahlreiche merowingerzeitliche Fundstellen aus Belgien und Holland lassen sich zwar zum Formenvergleich heranziehen, doch handelt es sich in aller Regel um Einzel- oder Streufunde aus Notbergungen und Rettungsgrabungen (vgl. GUCHT 1981; ROGGE 1980; DIEDERIK 1982; VERWERS 1981; VERWERS 1986).

Günstiger ist die Quellenlage nur im Falle der Siedlung von Brebières, Pas-de-Calais, Frankreich (DEMOLON 1972), und einer größeren Abfallgrube von Omal, Hesbaye, Belgien (CAHEN - DEL-

⁶⁶ Herrn Kohnke danke ich für zahlreiche Gespräche in diesem Zusammenhang, sowie für die Möglichkeit, Einsicht in die noch ungedruckte Dissertation nehmen zu dürfen.

HAYE et al. 1980). Aufgrund eines eher bodenständigen und vom Rheinland abweichenden Formenkanons dürfte hier typologischen Vergleichen jedoch wenig Relevanz zukommen.

Eine Verknüpfung der genannten Fundstellen mit den in Abb. 4 wiedergegebenen Befunden erscheint beim derzeitigen Forschungsstand unmöglich und unterbleibt deshalb. Insgesamt betrachtet ist der Forschungsstand zur merowingischen Siedlungskeramik und die sich daraus ergebenden Datierungsmöglichkeiten noch ungenügender als der zum 8. bis 13. Jahrhundert.

Innerhalb des letztgenannten Zeitraumes erweisen sich die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts und das 10. bis frühe 11. Jahrhundert als Zeithorizonte besonders unsicherer Datierungsanhalte. Erst mit dem 12. Jahrhundert und vor allem dem 13. Jahrhundert wird verhältnismäßig sicherer Boden erreicht, von dem aus auch genauere Datierungen als im Jahrhundertraster möglich sind.

III.2 Die Warenarten und ihre Laufzeiten

Aus der Synchronisation verschiedener Fundstellen des Rheinlandes und den dabei herangezogenen Münzfunden, historischen und dendrochronologischen Daten ergeben sich für einige früh- und hochmittelalterliche Warenarten Anhaltspunkte für ihre Laufzeiten (Abb. 44).

Für die merowingische Keramik ist festzuhalten, daß die rotgestrichenen Waren (BÖHNER 1958, Ware A) sicher noch im 7. Jahrhundert auslaufen. Eine exaktere Angabe ist kaum möglich, da das Vorkommen oder Fehlen rotgestrichener Waren möglicherweise stark von regionalen Keramikphänomenen abhängig ist. So fehlt rotgestrichene Ware im Gegensatz zum Mittelrheingebiet z.B. in der Siedlung des 6. Jahrhunderts von Köln-Porz (vgl. KOHNKE 1986 und JANSSEN 1978). Auch aus den Siedlungen von Haffen und Haldern sind keine derartigen Scherben belegt (NEUFFER-MÜLLER 1978; HINZ 1963).

Die geglätteten und rollstempelverzierten, reduzierend schwarz oder oxydierend rot gebrannten Gefäße der Waren B und C (BÖHNER 1958) finden ebenfalls noch im 7. Jahrhundert ihr Ende. Die Datierungen ergeben sich im wesentlichen aufgrund des Vergleichs mit Grabkeramik und chorologi-

schen Analysen von Gräberfeldern (vgl. z.B. KOHNKE 1986; REDKNAP 1988; SIEGMUND 1982; 1989a). Späteste Formen dieser geglätteten Warenarten scheinen in Mayen mit charakteristischen Glättmustern und Stempelmotiven auch noch über diesen Zeitraum hinaus bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts produziert worden zu sein (vgl. Dorestad Form WVII, ES & VERWERS 1980; REDKNAP 1984).

Rauhwandige Waren (BÖHNER 1958, Ware D) scheinen im Zusammenhang mit der Entwicklung der charakteristischen "Badorfer Keramik" im späten 7. und frühen 8. Jahrhundert auszuklingen, wobei hier aufgrund des Auslaufens der Gräberfelder und des Fehlens von Siedlungsgrabungen bislang weder klare Entwicklungslinien noch eindeutige Herkunftsnachweise zu erkennen sind (vgl. BRIDGER & SIEGMUND 1987b).

Vor allem die Frage möglicher regionaler Vorläufer der "Badorfer" bzw. "Walberberger" Macharten ("Niederrheinische Nachahmungen des Badorfer Tones und des Vorgebirgstones" - TISCHLER 1952) ist völlig ungeklärt und mangels exakter keramischer technologischer Beschreibungen nach der Literatur auch nicht nachzuvollziehen.

Mit einem Beginn der Produktion von Gefäßen in "Badorfer Machart" kann um 700 gerechnet werden. Das Typenspektrum ist dabei zunächst jedoch noch stark merowingisch geprägt. Es treten allerdings bereits erste Linsenböden auf (vgl. zu dieser Problematik LOBBEDEY 1968,30f. bzw. den Friedhof von Walsum - STAMPFUSS 1939). Erst ab der Mitte des 8. Jahrhunderts sind die charakteristischen karolingischen "Badorf"- Formen belegbar, die dann bis Anfang des 10. Jahrhunderts das Bild beherrschen. Dabei machen die Reliefbandamphoren grundsätzlich keine Ausnahme. Ihre teilweise längere Laufzeit (bis maximal ins 10. Jahrhundert) kann durch die Funktion erklärt werden.

Rote Bemalung auf Gefäßen "Badorfer Machart" dürfte nach den Ergebnissen aus Dorestad ab der Mitte des 8. Jahrhunderts vorkommen. In Verbindung mit Rollrädchenmustern bildet ab ca. der Mitte des 9. Jahrhunderts die sog. "Hunneshans"-Keramik die jüngste Entwicklungsstufe der karolingischen Keramik.

Vielleicht bereits vor 700, d.h. eher als die "Badorf"-Formen, treten die hartgebrannten "Mayener" Kugeltöpfe, zunächst mit Stand-, dann mit Linsenboden auf (BÖHNER 1958, Ware E). Sie scheinen neben weiteren Mayener Produkten (u.a.

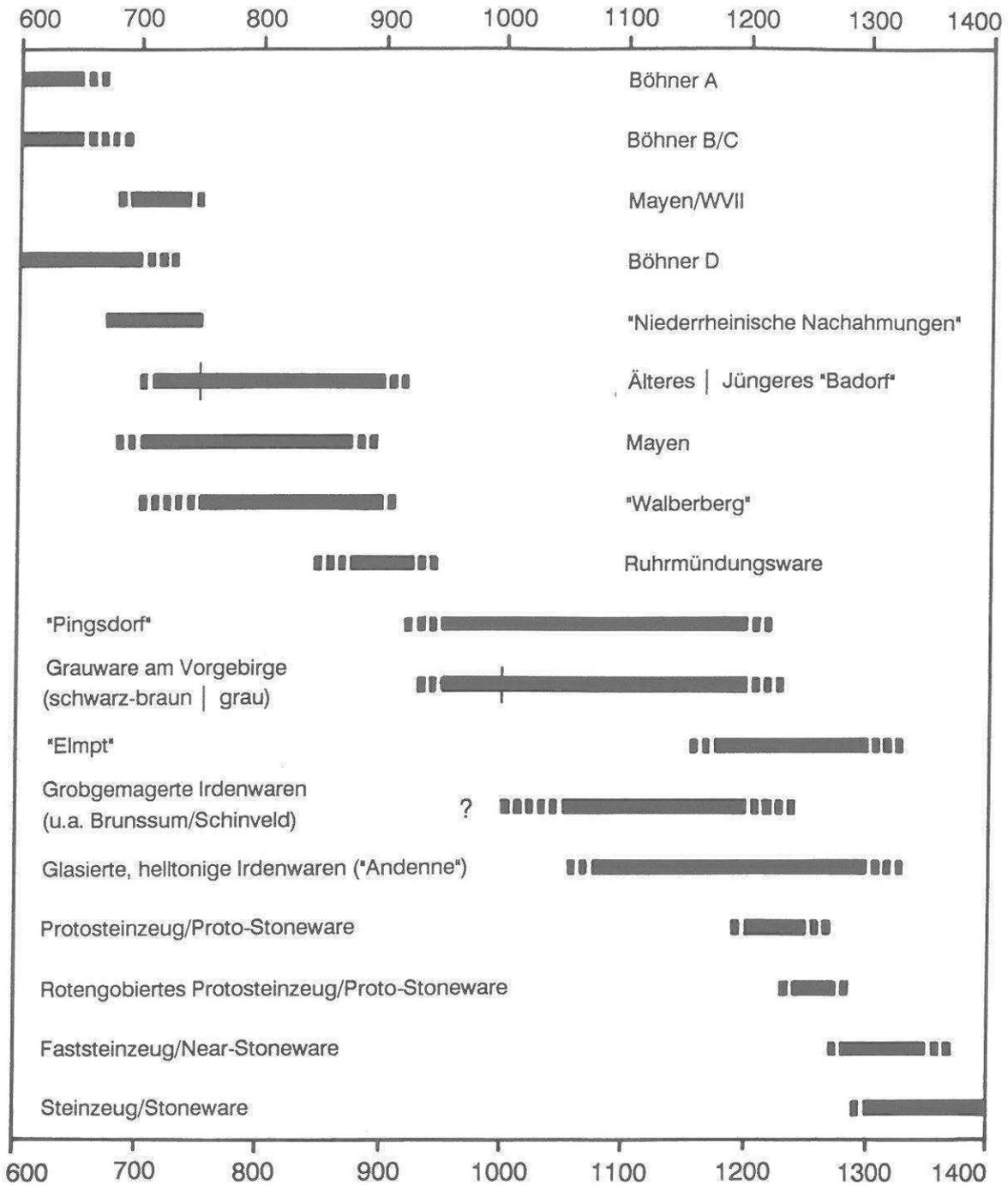


Abb. 44 Chronologie der Keramik-Warenarten des Rheinlandes vom 7. bis 14. Jahrhundert nach der Literatur.

rotbemalten und/oder rollstempelverzierten Kannen, glättverzierten Gefäßtypen) während der gesamten karolingischen Phase vorzukommen. Die Bedeutung der Mayener Töpfereien nimmt jedoch im Verhältnis zu den Produktionsorten des Köln-Bonner Vorgebirges im Verlaufe des 9. Jahrhunderts möglicherweise so weit ab, daß Belege für eine kontinuierliche Produktion vom 10. bis 13. Jahrhundert nur noch aus Verbrauchermilieu des Mittelrheingebietes selbst vorzuliegen scheinen (vgl. ES & VERWERS 1985; KOHNKE 1986; WEGNER 1990). Im Gegensatz dazu kann eine Produktionskontinuität bis in diese Zeit anhand von Töpfereiabfällen aus Mayen bislang nicht belegt werden (REDKNAP 1987; 1988).

Die Rotbemalung auf Mayener Waren dürfte spätestens in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts einsetzen und hat damit möglicherweise als Vorbild für die rotbemalten Badorf-Produkte zu gelten (vgl. AMENT 1964; 1976,47; REDKNAP 1987 und 1988,16)⁶⁷. Das isolierte Auftreten bemalter Gefäße in merowingischen Reihengräberfeldern und die chorologische Abfolge im Hafengebiet Dorestads sprechen jedoch für einen umfangreicheren Produktionsbeginn erst deutlich nach 700, dem dann vor allem auch die in Dorestad belegten Formen W XIIB mit ihren für die Merowingerzeit untypischen Ausgußstüben (Abb. 40,3.5; REDKNAP 1988, Fig.8) zuzurechnen wären. Eine pauschale Ansetzung von der Mitte des 7. bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts (REDKNAP 1987, Fig.7; 1988,16) ist auch angesichts der typologischen Verflechtung mit jüngeren Mayener Kugeltopfformen, z.B. in Dorestad, nicht möglich.

Die Entstehung der grobgemagerten karolingischen Kugeltopfvarianten am Köln-Bonner Vorgebirge (Vorgebirgston oder "Walberberg") steht vermutlich in engem Zusammenhang mit spätfränkischen, rauhwandigen Keramikproduktionen aus Bornheim-Waldorf bzw. Bornheim-Walberberg selber (vgl. BÖHNER 1950,214; JANSSEN 1987a, 79f.; 140; RECH 1989,309ff.). Diese Zusammenhänge werden möglicherweise durch mineralogische Untersuchungen gestützt, mit denen J. Frechen 1960 Ähnlichkeiten zwischen rauhwandigen Waren des Gräberfeldes von Lommersum, Kreis Euskirchen, und Tonen der Region um Walberberg herausstellen konnte (MÜLLER 1960,216).

67 Zur Diskussion um die Herkunft der Rotbemalung vgl. TISCHLER 1966; HURST 1969; HODGES 1977; 1981,62f.; 83. Ob die wenigen rotbemalten Scherben des münzdatierten Fundkomplexes von Trier Altbachtal (tp. 814; HUSSONG 1936, Abb.4.3) der Trierer oder Mayener Töpfereiherkunft entstammen, bedürfte einer eingehenden Untersuchung.

Hier müßten jedoch umfangreichere Materialeditionen und adäquate keramiktechnologische Beschreibungen die Zusammenhänge auch mit den möglicherweise älteren "Niederrheinischen Nachahmungen" (s.o.) verdeutlichen, da eine merowingisch-karolingische Töpfertradition am Köln-Bonner Vorgebirge immer wieder bezweifelt wird (z.B. JANSSEN 1983b,353f.; 390). Daß die eventuell älteren Mayener Kugeltopfe ebenfalls Einfluß auf die Formgebung der Walberberger Keramik gehabt haben, ist sehr wahrscheinlich.

In Dorestad taucht "Walberberger" Ware zusammen mit dem jüngeren "Badorf" auch in identischen Gefäßformen auf, kann also sicher ab der Mitte des 8. Jahrhunderts nachgewiesen werden und ist auch um 900 noch gut belegt. Eine kontinuierliche Weiterentwicklung dieser Warenart ins 10. Jahrhundert kann anhand der geringen bislang veröffentlichten Fundmengen aus den Töpfereien nicht beurteilt werden. Sie ist jedoch wenig wahrscheinlich. Ein Zusammenhang mit den jüngeren, grobgemagerten, helltonigen Irdenwaren der Töpfereiregionen um Langerwehe bzw. Brunssum/Schinveld kann auch vom typologischen Standpunkt aus wohl ausgeschlossen werden.

Die Ruhmündungsware und ihre möglichen Varianten sind keramiktechnologisch bisher unzureichend definiert und typologisch nur bedingt zu überblicken. Möglicherweise beginnt die Produktion dieser regionalen Waren noch im 9. Jahrhundert und endet im Verlaufe des 10. Jahrhunderts. Hier werden erst die Vorlage der Grabungsfunde und Befunde aus der Altstadt Duisburgs und den Töpfereien des Averdunk-Geländes eindeutige Aufschlüsse bringen.

Das fortgeschrittene 10. bis frühe 13. Jahrhundert ist am Köln-Bonner Vorgebirge die Zeit der "Pingsdorfer"-Ware. Versuche, "Pingsdorfer" Keramik bereits aus dem 9. Jahrhundert nachzuweisen, haben sich als nicht stichhaltig erwiesen (vgl. z.B. DOPPELFELD 1950 mit HAUSER 1981 und die Diskussion um die Feldflasche von Zelzate, Belgien, ES & VERWERS 1975; JANSSEN 1987a,116ff.). Die typologischen und keramiktechnologischen Übergangsformen von "Badorf" zu "Pingsdorf" des frühen 10. Jahrhunderts sind weitgehend unbekannt⁶⁸.

68 Es fällt auf, daß z.B. auch aus den Stratigraphien von London, die zahlreiche Komplexe des 10. Jahrhunderts mit sächsischer Keramik erbrachten, kein "Pingsdorf"-Import des 10. Jahrhunderts belegt ist, obwohl "Pingsdorf" in London im 11. und 12. Jahrhundert durchaus nicht selten ist (vgl. VINCE 1985,34; 84; 1988; DUNNING 1959, Fig.28 und 40).

Die von Binding (1970b,22) vorgeschlagene bauhistorische Datierung einiger "Pingsdorf"-Scherben von Burg Broich bei Mühlheim an der Ruhr in das 10. Jahrhundert kann weder über die nicht vorgelegte Keramik abgesichert werden, noch wird sie von historischer Seite gestützt (vgl. die kritischen Anmerkungen bei Wilhelm JANSSEN 1976,285).

Das gemeinsame Vorkommen von "Pingsdorfer" Keramik und einer Münze Ludwigs des Kindes (900-911) in der Stratigraphie von Emden ist ebenfalls kaum auswertbar, da weder die Lage der Münze eindeutig gesichert noch das Fundmaterial in einer Form ediert ist, daß es zu weiteren Vergleichen herangezogen werden kann (HAARNAGEL 1955,64,Taf.XII; 1959,49).

Da für Haithabu mit einer kontinuierlichen Entwicklung von 800 bis mindestens 1100/1150 zu rechnen ist (LÜDTKE 1985,134ff.), müßte sich dort "Pingsdorfer" Keramik des 10. Jahrhunderts finden lassen. Da die auch in Haithabu ursprünglich vorhandene Siedlungsstratigraphie (JANSSEN 1987a, 139) jedoch aufgrund der Grabungsmethodik zerstört ist, eine Zuweisung der Keramik zu dendrochronologisch datierbaren(?) Hausbefunden nicht erfolgt ist und die Importkeramik keiner detaillierten typologischen Analyse unterzogen wurde (JANSSEN 1987a), lassen sich keine diesbezüglichen Anhaltspunkte gewinnen.

Nach Ausweis der Stratigraphien von Schleswig und Bergen sind die weißen bis hellen Gefäße der "Pingsdorf"-Produktion tendenziell älter als die gelben und dunklen Formen, mit denen sie im 11. Jahrhundert aber noch vergesellschaftet sind⁶⁹. Die Frage, ob mit der unterschiedlichen Brandfarbe tendenziell auch andere Gefäßformen einhergehen, bedürfte der Untersuchung größerer Materialkomplexe.

Die Pingsdorf-Produktion endet mit dem Aufkommen früher Protosteinzeuge spätestens im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, wobei eine zeitliche Überlappung, z.B. noch mit der Periode 1 von Siegburg, sicher ist. Für ein Auslaufen dieser Warenart

im frühen 13. Jahrhundert gibt es zahlreiche Belege u.a. aus gut stratifizierten Zusammenhängen (vgl. LÜDTKE 1989a,52ff.; MADSEN 1986; 1988,246f.; VINCE 1988,242).

Eine weitere Gliederung der "Pingsdorfer" Ware, die mit mindestens 300 Jahren Produktionszeitraum eine extrem lange Laufzeit hat, kann letztlich nur auf dem typologischen Wege erfolgen. Gute Ansätze dazu sind zumindest für das 12. Jahrhundert vorhanden. Unberücksichtigt blieb in der Literatur bis heute die Tatsache, daß die verschiedenen Verzierungsmuster an spezifische Gefäßformen gebunden sind.

Die Datierung von "Grauware" und ihren vielen verschiedenen Varianten ist mangels ausreichender keramiktechnologischer Beschreibungen und Detailuntersuchungen sehr schwierig. Aufgrund der wenigen Befundzusammenhänge scheint eine Entwicklung auf der Basis später Badorf-Produktion und unter Einfluß(?) der nicht einheitlichen Ruhrmündungsware des Duisburger Raumes denkbar. Die Brandfarbe ist zunächst aber noch uneinheitlich, überwiegend reduzierend schwarz/dunkel oder bräunlich. Erst um die Mitte des 10. Jahrhunderts scheint sich der richtige Kugelboden durchzusetzen (Husterknupp, Haus Meer), und erst ab Beginn des 11. Jahrhunderts liegen "richtige" einheitlich grau ("blaugrau") gebrannte Waren in den Stratigraphien (Haus Meer Periode A Phase b; Husterknupp Periode II-IV). Ein Ende der reduzierend gebrannten "Grauwaren" scheint im Raum des Köln-Bonner-Vorgebirges zusammen mit dem Übergangshorizont "Pingsdorf"/Protosteinzeug erreicht zu sein, während andere, z.T. erst neu gegründete, Töpfereien mit einem veränderten Gefäßformenspektrum (z.B. Grapen, Schalen, Krüge) vom späten 12. oder frühen 13. Jahrhundert noch bis ins 14. und 15. Jahrhundert Grauwaren produzieren (z.B. Paffrath, Brüggen-Elmpt, Dortmund-Mengede, Langerwehe, Xanten, Meckenheim, Oberzier), allerdings möglicherweise mit kleinräumigeren Absatzmärkten.

Die im holländischen, norddeutschen und skandinavischen Raum ausgesonderte Grauwarevariante "Paffrath", die in das 12. Jahrhundert datiert wird (GLÄSER 1987; H.L. JANSSEN 1983b,171ff.; LÜDTKE 1985,62f.; MOLAUG 1975; 1977; VERHAEGHE 1988b,85; VINCE 1985,70), ist nur eine von vielen rheinländischen Grauwarevarianten, wobei unklar bleibt, ob wirklich nur diese in den Export gekommen ist oder die sonstigen, ebenfalls aus dem Rheinland stammenden, Grauwaren unter dem einheimischen norddeutschen bzw. hol-

⁶⁹ LÜDTKE 1985; 1989a. Eine gegenteilige Ansicht vertritt z.B. VERHAEGHE 1988b,82 aus dessen Ausführungen jedoch nicht hervorgeht, ob er sich nicht eventuell nur auf die Farben Pingsdorf Gelb und Pingsdorf Dunkel bezieht, die de facto nicht chronologisch trennbar sind. Sicher ist jedoch, daß auch dunkle Farbvarianten spätestens seit Husterknupp Phase I belegt sind (freundliche Information von R. Friedrich).

ländischen Material nicht erkannt werden (zu diesem Problem H.L. JANSSEN 1983b,171f.; JANSSEN 1987a,24ff.; GRABERT-ZEISCHKA 1987,22). Angesichts der Tatsache, daß Grauwaren in nahezu allen Regionen im 12. Jahrhundert auch lokal gefertigt werden konnten und daher wohl nicht Gegenstand des Fernhandels waren (STEPHAN 1982b,77), müßte die Sonderrolle der "Paffrather" Grauware, wenn denn wirklich nur diese verhandelt wurde, besonders erklärt werden.

Die "Elmpter"-Grauware kann im Sinne des Wortes kaum als "Warenart" bezeichnet werden, da sie bislang nicht eindeutig keramiktechnologisch definiert ist. Es handelt sich vielmehr um eine typologisch definierte Gruppe, die vor allem durch ihre großen Vorratsgefäße und Schüsseln auffällt. Die daneben auch hergestellten Kugeltöpfe und Kannen entsprechen dem überregionalen Formenkanon des späten 12. und 13. Jahrhunderts. Mit einem Beginn der Elmpter Produktion kann voraussichtlich in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gerechnet werden. Das Ende ist sicher nach 1300 zu suchen. Hinweise auf eine noch ältere Produktion, in der dann wohl nur Grauware-Kugeltöpfe hergestellt worden wären, haben sich bis heute nicht gefunden.

Eine chronologische Gliederung der Grauwaren scheint, vor allem auch aufgrund der zahlreichen lokal arbeitenden Töpfereien, eher typologisch als technologisch möglich zu sein (VERHAEGHE 1988b,84).

Anhaltspunkte für eine Datierung grobgemagerter, helltoniger Irdenwaren, haben sich, sofern es sich nicht um die Produkte der Region um Brunssum/Schinveld handelt, nach der Literatur nicht ergeben. Zwar kann aus typologischen Gründen ein Teil der Gefäßformen dem rheinländischen "Pingsdorf" - Horizont zugeordnet und damit analog datiert werden, doch gibt es auch Typen, die sich dort nicht wiederfinden. Ein typologisch abgesicherter Zusammenhang mit dem Töpferei-Umfeld von Brunssum/Schinveld scheint jedoch nur in einigen wenigen Fällen zu bestehen. Es muß daher angenommen werden, daß es neben den großen Produktionsgebieten "Vorgebirge" und "Brunssum/Schinveld" noch weitere, stärker lokal ausge-

richtete Töpfereien gegeben hat, die gröber gemagerte rotbemalte Irdenwaren und helltonige Kugeltöpfe hergestellt haben. In erster Linie wäre hier an die Töpfereien von Langerwehe und unmittelbarem Umfeld zu denken.

Diesem Phänomen wird jedoch der in der Literatur verwendete abwertende Begriff "Landrasse" nicht gerecht (z.B. HINZ 1964; 1965,266; JANSSEN 1987a,7; 14; 24).

Auch für diese Irdenwaren dürfte der Beginn der Proto- und Faststeinzeugproduktion einen chronologischen Endpunkt setzen. Die Bedeutung dieser Waren auch für den Export wird so lange nicht abzuschätzen sein, wie "Pingsdorf" und "rotbemalte helltonige Irdenwaren" als Synonyme verwendet und eine strenge keramiktechnologische Definition, bei der die Bemalung nur sekundäres Merkmal ist, nicht angewandt wird (vgl. z.B. STEUER 1987b,137,Abb.6).

Für die glasierten helltonigen Irdenwaren gilt trotz möglicher älterer Vorkommen (vgl. LAUWERIJS 1975/76; VERHAEGHE 1988b,83; HAUSER 1988,27; KRAUSE 1988a,44) nach wie vor der bekannte Datierungsrahmen der Andenne-Produktion: spätes 11. bis 13. Jahrhundert (LÜDTKE 1987; MADSEN 1985; VERHAEGHE 1988b,83f.; VINCE 1985,39f.). Genauere Differenzierungen sind nur aufgrund typologischer Betrachtungsweisen möglich. Vermutlich bereits um 1200 dürften auch andere Produktionsorte im Rheinland die Herstellung spezieller glasierter Gefäße, vor allem Miniaturgefäße und Bräter, aufgenommen haben (vgl. z.B. Paffrath: LUNG 1955/56a; Bonner Jahrbücher 169,1969,511-513). Ein sinnvoller Überblick über diese Produktionssparte ist bislang noch nicht möglich.

Die Entwicklung der Proto-Steinzeuge (ab ca. 1200), der rotengobierten Proto-Steinzeuge (ab ca. 1240) und die Entstehung des Faststeinzeugs/Near-Stoneware bzw. echten Steinzeugs (1270/80 bzw. um 1300) ist in groben Zügen geklärt (vgl. Kap. III.1.1) und bedarf hier keiner weiteren Begründung.